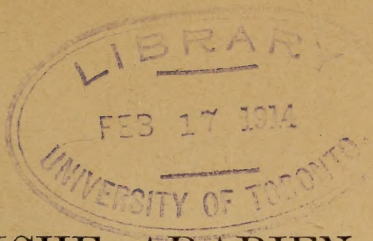
Pamph.
Arabes
S.



31761 09427175 6

DAS SÜDWESTLICHE ARABIEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG

Vorgelegt von

WALTHER SCHMIDT
Kand. d. höh. Lehramts
aus Zerbst (Anhalt).

Halle a. d. S.
Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H.
1913.

Referent: Professor Dr. O. Schlüter.

Diese Arbeit erscheint mit zwei Kartenbeilagen gleichzeitig als 8. Heft IV. Serie der vom Verlage von H. Keller in Frankfurt a. M. herausgegebenen Sammlung „Angewandte Geographie", Hefte zur Verbreitung geographischer Kenntnisse in ihrer Beziehung zum Kultur- und Wirtschaftsleben.

Vorwort.

Zu Beginn des Jahres 1910 nahm ich eine von Herrn Professor Dr. A. Philippson mir vorgeschlagene Arbeit über die Länderkunde des Jemen in Angriff. Nach kurzen orientierenden Vorstudien ging ich zunächst an das Lesen der umfangreichen Literatur. Aus der großen Zahl von Reisebeschreibungen — die fast durchweg von Botanikern, Archäologen, Missionaren und anderen geographisch wenig interessierten Forschern herrühren — galt es, das oft unter Weitläufigkeiten und Überflüssigkeiten versteckt liegende geographische Material herauszuziehen, zu vergleichen, zu ordnen und zu einem Gesamtbilde zu gruppieren. Es war das insofern eine recht zeitraubende Arbeit, als die einschlägige Literatur weit zerstreut lag und nicht immer leicht zugänglich war. Den reichsten Gewinn brachten mir die Studien in den Bibliotheken des Perthesschen Instituts zu Gotha und der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, deren Schätze mir bereitwilligst zur Durchsicht überlassen wurden. Es drängt mich, allen denen, die mir bei dieser Gelegenheit durch freundlich gewährten Rat die Studienarbeit wesentlich erleichterten, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Auf diese Weise allein wurde es mir möglich, die vorhandene Literatur nahezu zu erschöpfen. Mit der Durcharbeitung und Sichtung des geographischen Materials ging eine Sammlung, Berichtigung und Vervollständigung des Kartenmaterials Hand in Hand. Die stattliche Anzahl von Karten, die mir zur Verfügung standen, wurden auf ihre gegenseitige Übereinstimmung und Abweichung sorgfältig geprüft, genau abgezeichnet und auf gleichen Maßstab reduziert. Es ergab sich dabei das überraschende Resultat, daß die einzig vollständige Karte von Fritzsche-Manzoni sich im südlichen Teil durch die neuen Forschungen der Survey of India als recht lückenhaft, ja zum Teil als recht unzuverlässig und ungenau erwies. Aber auch im nördlichen Teil muß die Karte durch neuere Aufzeichnungen Glasers wesentlich korrigiert werden. Die meisten übrigen Reisenden bieten in ihren Karten wenig Neues. Sie stützen sich entweder auf die grundlegenden Zeichnungen Manzonis oder Glasers

und können so geradezu in zwei scharf geschiedene Gruppen geteilt werden. Da nun aber durch einen so gewissenhaften und glaubwürdigen Reisenden wie Deflers die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Glaserschen Angaben wiederholt betont wird, so habe auch ich die Glasersche Routenkarte bevorzugt und die Manzonische in den mittleren Breiten nach den Aufzeichnungen Deflers modifiziert. So glaube ich annehmen zu können, daß meine Karte ein wesentlich schärferes Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu bieten vermag als die bis dahin allein das ganze Gebiet umschließende Karte von Fritzsche.

Diese Karte, sowie die wichtigsten Ausführungen des ersten Teils meiner Arbeit waren Ostern 1911 beendet. Da kam mir die eben erschienene Dissertation von Behn: Jemen, Grundzüge der Bodenplastik und ihr Einfluß auf Klima und Lebewelt, Marburg 1910, in die Hände, welche meine Arbeit überflüssig und hinfällig zu machen schien. Eine genauere Prüfung und Vergleichung überzeugte mich aber bald von der Unbegründetheit und Gegenstandslosigkeit meiner Besorgnis. Die Art, wie Behn den Stoff durchdringt, ist eine andere wie bei mir. Vor allem fehlt seiner Darstellung eins, das Kartenmaterial; ein Hauptmangel, wenn es sich darum handelt, den Leser in ein so unbekanntes Land wie Süd-Arabien einzuführen. Der wichtigste Unterschied beider Arbeiten liegt aber im wirtschaftlichen Teil. Hier versagt Behn fast gänzlich. Mindestens sind die wirtschaftlichen Erscheinungen, die die geographisch, handelspolitisch und allgemein-kulturell interessierte Gegenwart am meisten in Anspruch nehmen, recht bescheiden weggekommen. Gerade aber auf die wirtschaftlich-geographische Seite des Themas den Hauptdruck zu legen, war meine Absicht. Die Konsulatsberichte, die mir dankenswerterweise von der Commerz-Bibliothek zu Hamburg bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden, gaben hierzu das wesentlichste Forschungsmaterial.

Die vorliegende Arbeit — deren Erscheinen durch mein unterdessen absolviertes Staatsexamen verzögert wurde — bezweckt darnach einerseits, ein getreues Bild von der Natur Südwestarabiens zu entwerfen, andererseits aber einen möglichst umfassenden und erschöpfenden Einblick in die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand seines Wirtschaftslebens zu bieten, der es uns ermöglicht, ein einigermaßen zuverlässiges Urteil über seine zukünftige weltwirtschaftliche Bedeutung zu gewinnen. Der erste Teil, der rein geo-

graphische, soll indes im Gesamtplane der Darstellung weniger eine selbständige Stellung einnehmen. Er soll nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, nämlich ein Mittel zur Einleitung und Begründung des wirtschaftlichen Teiles, des Hauptteiles, sein. Nur, da ja für viele der Jemen noch eine terra incognita bedeutet, und zum andern, wo es galt, irrtümlichen Ansichten — namentlich bei Behn — entgegenzutreten, habe ich die Betrachtung über den engen Zweck hinaus weiter ausgedehnt und reicher gestaltet, in der gewiß nicht unberechtigten Annahme, durch die mühsame Sichtung, Sammlung und Ordnung des in den Reiseberichten verstreuten und von wertlosen Äußerlichkeiten überwucherten brauchbaren Materials gleichzeitig der geographischen Wissenschaft einen Dienst erwiesen zu haben.

Eine besondere Stelle verdient der Dank an Herrn Professor Dr. O. Schlüter, der mich zur Wiederaufnahme der schon fallengelassenen Arbeit anregte, der mir während der Entstehung und bis zur Drucklegung des Buches stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Für das in überreichem Maße mir entgegengebrachte Wohlwollen werde ich ihm immer dankbar sein.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III

Einleitung

1. Begründung der Arbeit 1
2. Name, Grenzen, Größe und Gliederung 2
3. Erforschungsgeschichte 4

I. Zur Natur des Landes.

1. Kap. Geologische Entwicklung, Oberfläche und Bodendecke, Mineralien.
   1. Allgemeines 5
   2. Zentralplateau 6
   3. Serat 8
   4. Tehama 16
   5. Mineralien 23
2. Kap. Klima und Wasserverhältnisse.
   1. Allgemeines 24
   2. Niederserat 25
   3. Zentralplateau 28
   4. Hochserat 31
   5. Tehama 31
   6. Schlußbetrachtungen über das Klima 37
   7. Wasserverhältnisse 39
3. Kap. Pflanzen- und Tierwelt.
   1. Allgemeine Einleitung 42
   2. Vegetationszonen 43
   3. Wichtigste Kulturpflanzen 47
   4. Tierwelt 49

II. Die Bevölkerung des Landes.

1. Kap. Die Geschichte des Jemen.
   1. Altertum und Mittelalter 51
   2. Neuzeit 56
2. Kap. Die Bevölkerung des Jemen.
   1. Die Araber (Religion, Stammesgliederung, Kultur, Wirtschaftsformen, Siedlungsformen, Bedürfnisse) 60
   2. Juden und Christen 66
   3. Übersicht über die Gesamtbevölkerung 67

III. Zur Wirtschaft des Landes.

1. Kap. Industrie des Landes 69
2. Kap. Handel und Verkehr im Binnenlande.
   1. Handel und Verkehr im Berglande 71
   2. Handel und Verkehr in der Tehama 72
   3. Die wichtigsten Verkehrswege 74

Seite

4. Telegraphenlinien 75
5. Projektierte Eisenbahnen 75

3. Kap. Der Handel von Kamaran, Perim, Schech Said, Moka, Ghalefka und Loheia 76

4. Der Handel von Hodeida.
1. Ausfuhr 81
2. Einfuhr 86
3. Ausfuhr und Einfuhr im Gesamtbilde 94
4. Schiffahrt und Anteil fremder Nationen am Handel von Hodeida 98

5. Kap. Der Handel von Aden 101

6. Kap. Schlußbetrachtung 106

IV. Literatur.

A. Reiseberichte über Südwestarabien 109
B. Reiseberichte weiteren Umfanges 110
C. Literatur zur Einleitung 111
D. Literatur zum I. Abschnitt 112
E. Literatur zum II. Abschnitt 112
F. Literatur zum III. Abschnitt 113
G. Kartenverzeichnis 114

Anhang.

1. Tabelle Größe und Einwohnerzahl des Jemen 116
2. „ Forschungsreisen 117
3. „ Ausfuhr von Hodeida 120
4. „ Einfuhr nach Hodeida 122
5. „ Ausfuhr und Einfuhr der Lebensmittel zur Gesamt-aus- und einfuhr 126
6. „ Schiffsverkehr von Hodeida 128
7. „ Schiffsverkehr von Kamaran 129
8. „ Pilgerverkehr von Kamaran 130
9. „ Schiffsverkehr von Aden 131
10. „ Ein- und Ausfuhr, Gesamthandel von Aden 132
11. „ Anteil der Länder am Handel von Aden 134
12. „ Dasselbe 136
13. „ Gesamthandel von Aden (1891—1910) 136

Karten.

1. Orographische Karte.
2. Profil.

Einleitung.

1. Begründung der Arbeit.

Der Orient erwacht. Zu Ende träumt er seinen jahrtausendelangen Schlaf träger Selbstgefälligkeit und stumpfer Resignation. Immer mächtiger entwickelt sich der Trieb zum Leben und zur Teilnahme an den Entwicklungsbestrebungen der Menschheit. Aber zu lange haben sich die Völker des Orients tatkräftiger Arbeit entwöhnt und bequemer stumpfsinniger Ruhe hingegeben, als daß die aus der Tiefe der Menschennatur dringende Sehnsucht nach Befreiung von den unerträglichen Fesseln des tatenlosen Hindämmerns so schnelle Befriedigung und Verwirklichung finden könnte. Und so wird es den Völkern des Okzidents, ihren Weckern und Befreiern, noch manche Opfer an Geld und geistiger Energie und Tatkraft kosten, bevor es ihnen gelingen wird, die Länder des Orients aus der Tiefe zu ihrer Höhe emporzuziehen und deren Bewohner zu vollwertiger, weltwirtschaftlicher Mitbetätigung zu gewinnen.

Auch Vorderasien rüstet sich zu neuen kulturellen Taten. Kaum ein Land steht zurück. Kleinasien, Persien, das heilige Land Palästina, das Land der Pharaonen, ja selbst Arabien schütteln ab die schweren Ketten der Trägheit und Abhängigkeit, um in nationaler Selbstbestimmung und wirtschaftlicher Eigenarbeit zu erstarken.

Bis in den äußersten südwestlichen Zipfel Arabiens macht sich die Flutwelle geistigen und wirtschaftlichen Erwachens fühlbar. Und weshalb sollte auch gerade dieses alte Kulturland der Minäer, Sabäer und Himjaren vom modernen Wirtschaftseinfluß unberührt bleiben? Schon seit einem Säkulum hat sich der Britte in Aden festgesetzt, schon seit drei Jahrhunderten ringt der Türke um jemenischen Boden. Von Erythrea aus schielt der Italiener nach dem grünen Gestade des „glücklichen" Arabien. Die nächste Zeit schon muß die politische und damit die wirtschaftliche Entscheidung bringen.

So dürfte es gerechtfertigt erscheinen, dem wissenschaftlich-geographisch stark vernachlässigtem Gebiete Süd-

arabiens, dem Jemen, namentlich seinem wirtschaftlichen Leben und Werden erneut eine eingehende Würdigung und Berücksichtigung zu schenken. Der Fortgang der Untersuchung wird es erweisen, daß es das „glückliche" Arabien auch in der Gegenwart verdient und in der Zukunft immer mehr verdienen wird, von den handelspolitisch interessierten Völkern aufs gründlichste und genaueste beachtet zu werden.

2. Name, Grenzen, Größe und Gliederung[1]).

Das südwestliche Arabien, welches ich mir in dem Folgenden zum Gegenstand einer genaueren Untersuchung gewählt habe, entspricht ungefähr dem Jemen, dem heutigen mit diesem Namen bezeichneten türkischen Wilajet, ohne indes vollkommen mit dessen politischen Grenzen zusammenzufallen. Der Begriff des Jemen war von jeher unsicher. Das liegt in der Bedeutung seines Namens selbst begründet. Einmal heißt es „rechter Hand", d. h. rechter Hand von Mekka gelegen, wenn man nach Osten sieht, zum andern „Anmut oder Gedeihen". Beide Auslegungen fließen ineinander, wenn man die alte Anschauung berücksichtigt, wonach alles Gute von der rechten Seite kommend gedacht wurde. Auch in unserem Falle schließt ja der Begriff „rechter Hand" ein Lob für ein Land ein, „das in vollem Gegensatz zu Wüste und Steinichtem steht"[2]). Unter dem Namen eines „Glücklichen Arabien" kannten es schon die Alten. Zwar umfaßte Ptolemäus[3]) noch die ganze Halbinsel unter der Bezeichnung „*Εὐδαιμονία Ἀραβία*", aber bald lernte man „Arabia petrea" im Norden von „Arabia felix" im Südwesten der Halbinsel unterscheiden.

Das türkische Wilajet, das heute den Namen „Jemen" trägt, liegt südlich der Provinz Asir und westlich von Hadramaut. Die Grenze beginnt an der Küste des Roten Meeres ungefähr bei 17° 30′ n. Br.[4]), steigt nach NO. hin an und fällt rein konstruktiv im Innern nach S. ab. Von Hadje[5])

[1]) Die Literaturangabe am Ende der Arbeit ist gemäß der Disposition der Arbeit eingeteilt. Es sei deshalb zu Beginn eines jeden Abschnittes auf die Literatur hingewiesen, soweit sie in diesen einzelnen Kapiteln zur Verwendung gelangt ist.

[2]) Playfair, History of Arabia felix S. 3.

[3]) Jomard, Études géographiques et historiques sur l'Arabie S. 88.

[4]) Stielers Handatlas, Blatt 60 (Arabien).

[5]) Die in den folgenden Ausführungen einzelnen geographischen Namen beigegebenen Buchstaben und Zahlen dienen zur Orientierung auf dem Kartenblatt I. Sie entsprechen den durch die Gradeinteilung entstandenen Feldern.

und Kufle im N. biegt sie nach SO., einige Stunden über Amram (E. 4) und Sana (F. 5) hinausreichend[1]). Sie erstreckt sich bis Redah (G. 7) und biegt dann nach SW. über Dhala (G. 8) und dem Djebel Sabor (F. 8) nach der Halbinsel Schech-Said (D. 10) um.

Zu diesem so umschlossenen türkischen Jemen nehme ich noch den englischen Machtbereich: Aden und sein Hinterland, sowie die Gebiete kleiner, offiziell noch unabhängiger Stämme hinzu, weil eine solche Erweiterung durch die natürliche Zusammengehörigkeit der orographisch-geologischen, klimatischen, vegetativen und nicht zuletzt der handelsgeographischen Verhältnisse bedingt ist. Nach Osten findet das Land eine natürliche Grenze mit dem Übergang zum Wüstenplateau des Innern; nach Norden verliert sich die scharfe Grenzbestimmung, da uns hier die Durchforschung des Landes noch vollständig im Stiche läßt. Die Inseln Perim und Kamaran, die dem so umrissenen Festlandsstreifen vorliegen, sollen in den Rahmen der Untersuchung einbezogen werden.

Die ungenaue Abgrenzung des zur Betrachtung stehenden Teiles von Arabien macht es verständlich, daß die Größenbestimmung keine absolut genaue sein kann. Zur Prüfung der bisher genannten Werte zeichnete ich eine Skizze im Maßstab 1 : 100000 in unechter Kegelprojektion. Das genauer bearbeitete Gebiet mißt darnach 85000 qkm, während das türkische Wilajet Jemen vielleicht 100000 qkm, mit Aden und Hinterland 120000 qkm beträgt. Wir haben es also in den weitgezogensten Grenzen mit einem Lande zu tun, das so groß ist wie Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen oder ungefähr so groß wie das deutsche Gebiet rechts der Oder; das engere, speziell der Betrachtung zu unterziehende Land kommt sogar nur den Provinzen Ost-, Westpreußen und Posen oder Bayern und Baden gleich[2]).

Das türkische Wilajet Jemen wird in die Kreise Sana, Taiz und Hodeida eingeteilt. Zu dem von mir oben abgerundeten Jemen kommen noch die unabhängigen Gebiete

[1]) Burchardt, Reiseskizzen aus dem Jemen S. 594.

[2]) Eine Größendarstellung nach Wagner, Supan, Behn und Reclus ist im Anhang gegeben (1. Tabelle). Die Behnsche Berechnung ist viel zu hoch gegriffen, nimmt doch selbst Supan nur 191000 qkm für Jemen und Asyr an, das sich fast bis in die Breite von Mekka erstreckt. Behns Vergleich zwischen der Größe des Jemen und der des rechtselbischen Preußen ist somit falsch, abgesehen von dem Fehler, daß letzteres mit seinen rund 230000 qkm die Größenzahl für Jemen noch um 40000 qkm überschreitet.

hinzu[1]). Für eine wissenschaftlich-geographische Untersuchung ist eine solche Staatengliederung nicht zugrunde zu legen. Ich stütze mich deshalb bei meinen Ausführungen ausschließlich auf die durch die natürliche Gliederung des Landes sich ergebenden typischen Landschaftsbilder, als welche ich das Zentralplateau, den Hoch- und Niederserat und das flache Küstenvorland, die sogenannte Tehama erkannt habe. Es wird sich bei der nachfolgenden Durchforschung dieser einzelnen Landschaftsgebiete zeigen, daß uns in ihnen sowohl nach ihrem geologischen Aufbau als auch in bezug auf Klima, Pflanzen-, Tierwelt und Bevölkerung scharf abgegrenzte geographische Individuen vorliegen, die ihre spezifische Eigenheit auch dem wirtschaftlichen Leben aufzuprägen imstande sind.

3. Erforschungsgeschichte.

Das so umrissene und gegliederte Land ist von vielen Reisenden besucht worden. Archäologen, Botaniker, Missionare und Abenteurer suchten in ihm ihren Wissens- und Tatendurst zu stillen. Manche berichten von den „Vorzügen der persönlichen Sicherheit und der vielfach bewährten Zuvorkommenheit der Eingeborenen gegen Fremde“[2]); andere, wie Seetzen, Langer, Burchardt und Benzoni mußten ihren Wagemut mit dem Tode büßen. Von wissenschaftlichen Geographen blieb Carsten Niebuhr der einzige bis zu unserer Zeit. Mit Rücksicht auf den sich anbahnenden wirtschaftlichen Aufschwung des Landes wäre zu wünschen, daß recht bald eine gründliche geographische Durchforschung des Landes einsetzen möchte[3]).

---

[1]) Solche Stammeseinteilungen gibt Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 181 und Playfair a. a. O. S. 4.

[2]) Schweinfurth, Über seine Reise nach dem glücklichen Arabien S. 301.

[3]) Eine Würdigung jedes einzelnen Reisenden muß ich mir hier versagen. Als Ergänzung zu Webers zusammenfassender Darstellung — es ist die einzige, die wir bis jetzt besitzen — ist im Anhang (Tabelle 2) eine kurze tabellarische Übersicht der bisherigen Reisen gegeben.

I. Zur Natur des :: Landes. ::

1. Kapitel.

Geologische Entwicklung, Oberflächenbau und Bodendecke, Mineralien.

1. Allgemeines.

Oberflächenbau und Bodendecke des Jemen passen sich eng an sein geologisches Entstehen an. Es bildet als ein hervorragendes Gebiet der Meerestransgression, der Küstenbildung und der Eruption einen besonders wichtigen Teil innerhalb des indisch-arabischen Schollenlandes. Im Rahmen desselben müßte Jemen betrachtet werden, wenn eine umfassende geologische Darstellung gegeben werden sollte. Hier sei nur kurz dargetan, was zum Verständnis des orographischen Aufbaus notwendig ist.

Deutliche Hinweise auf Archaikum und Granit finden wir nicht, wenngleich sie nicht ausgeschlossen sind[1]). Nur Halévy[2]) spricht von ausgedehnten Granitflanken in Safan (G. H. 3, 4) und den Granitbergen Quadm (G. 4)[3]). Eine unseren Formationen entsprechende Stufenfolge im indo-afrikanischen Schollenlande kennt man nicht. Einheitliche Landbildung sind charakteristisch für die Gruppen vom Oberperm

---

[1]) Granit steht in Nordarabien in Aja und Schamschar an; in Südarabien fand Carter ihn und ältere Gesteine bei Makalla, Ras Djibsch, Djesiras, Churian-Murian, Socotra und Marbat (vgl. Carter, Memoir on the Geology of the South East Coast of Arabia; Sievers, Asien 2. Aufl. S. 65 und Sueß, Antlitz der Erde I. S. 471).

[2]) Halévy, Rapport sur une mission archéologique dans le Jémen S. 9.

[3]) Behn bezeichnet auch den Dj. Sabor (F. 8) als Granitrücken. Seine Angabe konnte — wie so manche andere — nicht kontrolliert werden, da seine Literatur- und Quellenangaben zu mangelhaft sind. Deflers (Voyage au Jemen S. 145) sagt im Gegenteil, daß der Dj. Sabor ein Trachytkegel sei.

bis zur mittleren Trias[1]). Ob auch Südwestarabien an diesen paläozoisch-triasischen Landbildungen teilnimmt, wissen wir nicht. Die Kalke der Jurazeit gewinnen nur geringe Ausdehnung. Im Hinterlande von Aden, am Wadi Bilh (G. 9) und östlich von Sulaik (G. 8, 9), breiten sich 60 bis 90 cm dicke Kalksteinschichten[2]) aus, durchzogen von weichen Schalenbändern, die herauswittern und den härteren Fels im Relief stehen lassen. Nach N. laufen die Bänke allmählich aus. Der jurassische jemenisch-abessinische Golf erstreckte sich nur wenig ins heutige Festland hinein[3]). Den dünnen Kreideschichten folgte — auch wiederum nur im Hinterlande von Aden nachgewiesen — eine 50 cm starke Schicht von Süßwasserkonchilien. Sie deutet den allgemeinen Rückgang des Meeres an, der vor der Ausbreitung des Kreidemeeres eintrat. Dieses überflutete ganz Arabien. Es gab auch dem Jemen seine heutige Gestalt. Der nubische Sandstein, mit dem wir es hier zu tun haben, zeigt sich in reinster Ausbildung im jemenischen Zentralplateau[4]).

2. Das Zentralplateau.

Von jeder vulkanischen Decke frei, begrenzt das jemenische Zentralland als weites bis 2400 m hohes Plateau die Randgebirge im Osten. Es stellt eine „flache, gelbe Ebene“[5]) dar, hier und da am Westrande von einigen Graten vulka-

[1]) Zu diesen Landbildungen gehört (nach Sueß, a. a. O. II S. 346) der Adigratsandstein Abessiniens, die Beaufortschichten Südafrikas (Kayser, Lehrbuch der Geologie II, 3. Aufl., S. 356) und die Panchet-, Danuda- und Rajmahalschichten Vorderindiens (Kayser, a. a. O. II, S. 300).

[2]) Von Fossilien sind gefunden: trigonia costata, die bis in die Kellowaystufe hineinreicht und ebenfalls in Madagaskar und Abessinien vorkommt und weiterhin Ammoniten, wie perisphinctes Waagen, die indisch-europäischen Anstrich haben und dem Kimmeridge zuzuzählen sind.

[3]) Vgl. die Arbeiten von Lloyd, Tipper und Vredenbourgh. Sonst finden wir während der weitesten Ausdehnung der Tethys zur Zeit der Kellaway- und Oxfordstufe (Kayser, a. a. O. II S. 397) nur Syrien und Abessinien vom Meere überflutet. Am Südfuß des Großen Hermon ist unterer Oxford nachgewiesen (Kayser, a. a. O. II S. 440), in Abessinien gehört der Antalosandstein ihm an (Kayser, a. a. O. II S. 442 und Sueß, a. a. O. II S. 346).

[4]) Analoge Schichten weist Carter (a. a. O. S. 52) bei Ras Fartak nach. Der nubische Sandstein gehört zum Cenoman (vgl. Sueß, a. a. O. II S. 472; Zittel, Über den geologischen Bau der Lybischen Wüste; Blanckenhorn, Die Hedschasbahn [Ztsch. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin 1907]).

[5]) Harris, Journeigh through Jemen S. 113.

nischer Felsen unterbrochen. Nach Osten geht das Plateau in die Sandwüste Innerarabiens über. Vom westlichen Bergland scheint es durch einen Bruch von wenigen 100 m abgetrennt zu sein. Besonders der südliche, auf der Karte deutlich hervortretende Teil spricht in seiner scharfen Abgrenzung dafür. An diesem Westrande liegen die Städte Jerim, Dhamar und Sana. Die Lage dieser Orte ist bedingt durch die alte Verkehrsstraße von Aden nach Sana, einem Teil des Karawanenweges und Pilgerpfades Aden-Mekka. Man zog die flache sandige Ebene dem Serat mit seinen wechselnden Tälern und Bergen vor, aber man hielt sich trotzdem in dessen Nähe, da an seinem Rande das Wasser und die herabgeschwemmte Verwitterungskrume noch günstige Daseinsbedingungen bot. Dieser Steilrand läßt sich bis Sana nach N. hin verfolgen. Hier verliert sich sein Charakter dadurch, daß von O. gebirgige Massen herantreten. Sie schnüren die Ebene zu einem schmalen Tale zusammen, dem Tale des W. Kharid. Die Berge, die sich von Sana nach Mareb (H. 4) erstrecken, gliedern von der südlichen Hälfte des Zentralplateaus eine nördliche ab. Sie steht indes unter anderen klimatischen und hydrographischen Verhältnissen und bietet daher auch ein anderes Bild.

Wir verlassen hier schon den engeren Jemen; aber da hier — unter dem Einfluß wasserreicherer Flüsse und regelmäßiger Winterregen — in alter Zeit die Kulturreiche der Minäer und Sabäer erstanden, soll dies Gebiet mit in den Kreis unserer Betrachtungen kurz einbezogen werden, wenigstens soweit es wirtschaftlich von Bedeutung ist. Dazu gehören besonders die Randpartien des Zentralplateaus gegen den Serat hin, die durch eine starke Beeinflussung von diesem her noch nicht den strengen Wüstentypus besitzen, sondern dem Kulturstreifen Südwestarabiens zugerechnet werden dürfen.

In diesem Zentralplateau ist der Sandstein in reinstem Zustande ausgebildet. Dagegen untermischt mit vulkanischen Fragmenten, mit Geröllen von groben Aschen und Laven und mit Quarzkörnern von deutlicher Wasserabsetzung treten die 2000 Fuß mächtigen, deutlich gekennzeichneten rötlichweißen Sandsteine im westlichen Gebirgslande auf.

Die vulkanische Periode — so schließen wir daraus — begann also schon während der Kreidezeit. Meerestransgression und vulkanische Niederschläge griffen ineinander[1]).

[1]) Vredenbourgh stellt sogar eine Übereinstimmung mit dem Deccantrap Vorderindiens nach ihrer petrographischen Facies fest

Am genauesten ist das Hinterland von Aden auch nach dieser Schichtenfolge untersucht[1]). Die letzte der dabei konstatierten drei Lavadecken breitet sich als jüngste nachkretacäische über dem Sandstein aus.

3. Der Serat.

So werden die Felsen von Dhala (G. 8) von mächtigen Lavamassen gebildet, die zwischen und über den Ablagerungen des Kreidemeeres liegen. Die Lavaströme sind hier von einem zentralen Herd ausgegangen und haben sich nach allen Seiten gleichmäßig verteilt. Darauf deuten die Neigungen, von 20° bis 30°, die die Laven zeigen. Nicht überall ist die dritte Lavaschicht erhalten. Wo sie weniger mächtig war, ist sie der Erosion zum Opfer gefallen, und es traten die tiefer liegenden sedimentären und vulkanischen Schichten zutage. So entstand eine in breite Pfeiler aufgelöste Hochebene, deren charakteristischste die von Dhala ist. Wie hier, so breiten sich auch im Innern gewaltige vulkanische Decken über den Sandsteinschichten aus, die ihrerseits von gleichzeitig sich bildenden Eruptiven durchsetzt sind[2]). Diese Schichttafeln mit den aufsitzenden nachkretacäischen Vulkan-

und bestätigt damit nur die Zugehörigkeit der südarabischen Eruptionen zur kretacäischen Formation.

[1]) Lloyd (a. a. O. S. 315) unterscheidet dreierlei vulkanisches Gestein. Die unterste, zähe, schwarze „compact lava" von körniger Struktur herrscht in einer Dicke von 1 bis 6 m vor. Durch Kontaktmetamorphose bildet sie mit dem darüber und darunter liegenden Sandstein einen mandelsteinartigen Fels. Die zweite Schicht bilden vulkanische Aschen. Ihre Farbe wechselt vom Grün ins Blau, Gelb und Rot. Sie zeigen feine Schichtungen, ein Zeichen für ihre Wasserabsetzung in der Form vulkanischer Alluvien. Die dritte eruptive Gesteinsart bildet schließlich wiederum eine Lavadecke, die „massiv lava".

[2]) Ed. Glaser (Reise durch Arhâb und Haschid S. 173) spricht z. B. von einer geschichteten gelblich-weißen Gesteinssorte, die nicht Kalkstein wäre und mit vulkanischem Gesteine vermischt sei. Sie bildet die ganze Kette von Kaukebân (E. 4) über den Masânâa (E. 4), die nördlich den Baun (E. G. 4) begrenzenden Berge, die Ebene des Baun selbst und das ganze nördliche Haschid (E. F. 3). Im merkwürdigen Gegensatz zu den mir sonst bekannt gewordenen Ansichten steht die Angabe Halévys (a. a. O. S. 10), daß er zwischen Raudha (F. 5) und Schira (F. 4) Steine zum Kalkbrennen verwendet gefunden hätte. Das Gebiet liegt östlich der von Glaser und Deflers beschriebenen Gegenden. Es wäre zu hypothetisch, diese Kalksteine dem senonen Kalke Palästinas gleichzusetzen oder den weißen Kalken vergleichen zu wollen, die Carter (a. a. O. S. 52) über tonigen Schichten bei Marbat fand und schon dem unteren Eozän zurechnet. Behn (a. a. O. S. 15) sagt zwar auch: „Der größte Teil der flachlagernden

massen bilden das jemenische Gebirgsland — den Serat — im Gegensatz zum Zentralplateau und zum Küstenstreifen der Tehama.

Innerhalb des Serats gibt es einige höhere Massive, Zentren vulkanischer Ergüsse, die ich in ihrer Gesamtheit mit dem Namen „Hochserat" belegen werde. Einige reichen fast bis an die Tehama heran und widerlegen so durchaus die Anschauung einer gleichmäßigen Abdachung[1]).

Der Abbruch zum Roten Meer geschah nur in wenigen, ganz schmalen parallelen Staffeln. An wenigen Stellen erweiterte sich der Abbruchsteifen zu einem größeren Becken, die untereinander von stehengebliebenen Horsten, eben jenem Hochserat, getrennt sind. Schon Jomard (a. a. O. S. 18) erkannte das richtig, wenn er bemerkt: „Die Gebirge von Jemen haben ohne Zweifel ausgedehnte Becken eingeschlossen und schließen sie noch ein." Breitere, staffelförmige, den ganzen Serat zergliedernde Parallelbrüche haben nicht stattgefunden. Nannte ich die Horste und höchsten Teile „Hochserat", so

---

Schichten besteht aus Sandsteinen und darüberliegenden Kalken, deren Alter noch nicht genau bestimmt worden ist; nur am Südrande sind nähere Untersuchungen hierüber angestellt worden. Aus den Fossilien, welche man in den dortigen Kalksteinen gefunden hat, geht hervor, daß sie mesozoischen Alters sind und wahrscheinlich der jüngeren Jura- oder älteren Kreidezeit entstammen." Ich zeigte schon oben (vgl. S. 6), daß die Lagerung von Sand- und Kalkstein im Hinterlande von Aden gerade umgekehrt ist. „Sandstone rest upon limestone", sagt Lloyd (a. a. O. S. 318). Die über dem Sandstein liegenden Kalke müßten dann allerdings senone sein. Von solchen Kalken ist aber bis auf Halévys Bemerkung sonst nicht die Rede. Behn verrät uns auch hier nicht, wie er zu diesem Schluß kommt; wunderbar bleibt, wie er bekannte südarabische Tatsachen als Analogon für innerjemenische heranziehen kann, sie aber für seine Zwecke — noch dazu sind auch diese verfehlt — auf den Kopf stellt.

[1]) Einer solchen Anschauung scheint Behn zu huldigen, wenn er von dem jemenischen Randgebirge als von einem „Abdachungsgürtel" spricht. Diese Bezeichnung ist aber mindestens irreführend. Das Innere Arabiens liegt nämlich teilweise beträchtlich tiefer als der Serat, dessen nördliche Gebiete sogar zum Teil nach dem Zentralplateau entwässert werden. Daß wir es aber selbst bei dem Vorlandstreifen nicht mit einem langsam und gleichmäßig zum Meere abfallenden Abdachungsgürtel zu tun haben, wie Behns Äußerung vermuten läßt, wird die nachfolgende Auseinandersetzung zur Genüge zeigen. Es sei an dieser Stelle noch auf zwei weitere Bezeichnungen aufmerksam gemacht, die Behn für den Serat anwendet. Der von ihm gebrauchte Name „Steilabsturz" steht im Gegensatz zu dem Namen „Abdachungsgürtel" und entspricht den Tatsachen nur insoweit, als der westliche Abfall des Serat ein Steilabsturz ist. Unberechtigt ist jedoch die Anwendung dieses Namens für den ganzen

fasse ich die Becken und randlichen Westterrassen als „Niederserat“ zusammen; die schmalen Abbruchsstaffeln zum Serat könnten auch als „Seratvorterrasse“ mit einem besonderen Namen bezeichnet werden.

Aus dem Profil, das ich als Kartenblatt II der Arbeit beigegeben habe, erkennt man, mit welcher Schnelligkeit der Weg durch die Seratvorterrasse von der niederen Tehama zum Hochserat führt. Drei Terrassen sind darauf zu unterscheiden: eine erste niedere und breitere, wie scheint einer Hauptstaffel entsprechend, und eine zweite höhere, schmalere Stufe; die dritte von 1300 m Höhe entspricht ungefähr der Höhe der eingesunkenen oder vielleicht auch zum Teile nur eingebogenen Becken.

Als großer Zug der Oberflächengestalt kehrt überall die Hochebene wieder. Die mächtigen Deckenergüsse über den weiten, flachen Gebieten des oberen sowohl als des tieferen Serats halten sich in gleichen — für beide natürlich verschiedenen — Niveaus.

Drei zentrale Punkte treten im Hochserat besonders deutlich hervor. Die nördlichste, deutlich unterscheidbare Gruppe eruptiven Gesteins ist der Dj. Hadhûr Nebbî Schuaib (E. 5) mit dem Dj. Kahir als höchste Höhe des Serats und Arabiens bei 3140 m. Eine große Anzahl Talfurchen haben einzelne vom Zentrum ausgehende Rücken geschaffen. Einer von ihnen ist der Karn el Wal (E. 5), beherrscht von den Städten Banan, Suk el Khamis und Mefhak. Über ihn hinweg sind die meisten der Reisenden gezogen, die vom W. her Sana zustrebten. Sie erzählen von der Mannigfaltigkeit der eruptiven Gesteine, von der Fülle tieferer und flacherer Täler, deren Wasser im Karn el Wal entspringen. Der Hauptteil des in den Tälern zusammengetragenen Bodens ist von den Höhen herabgewaschen: feine Verwitterungserde bis zu gewaltigen Blöcken, die das Tal versperren. Wahrscheinlich hat die letzte Tatsache ihren Grund in der Nacktheit des Gebirges, die mehrfach hervorgehoben wird. Von

— bis 90 km — breiten Serat. Auch die wiederholt gebrauchte Bezeichnung „Rumpfscholle“ könnte zu Mißverständnissen Veranlassung geben. Ich verstehe darunter die ebene oder wellige Oberfläche des stark gefalteten Sockels eines alten Faltengebirges, eine Oberfläche, wie sie durch die Abtragung und Abhobelung der alten Falten entstanden ist (Philippson, Das Mittelmeergebiet S. 10). Ein Faltengebirge war aber der Serat nie. Es ist lediglich ein Stück der seit dem Altertum der Erde von keiner Gebirgsfaltung betroffenen afrikanisch-indischen Tafel. Über dem Archaikum liegen Tausende Meter ungestörte Sedimentschichten.

Waldungen entblößt, wird ihnen das lockere Material durch oft platzregenartige Güsse entführt. So konnte die Erosion des fließenden Wassers hier ganz anders wirken wie in dem Harazgebirge (E. 6) oder auch in dem südlich davon gelegenen Kaffeegebirge[1]), wo die Wasser der Berge — dank einer jahrhundertealten Kultur — von Terrasse zu Terrasse geleitet werden.

Das Harazgebirge (E. 6) ist ein zweites Eruptivmassiv von bedeutender Ausdehnung, das dem Serat ganz vorwiegend die zerrissene Gestalt gibt[2]). Es ist am weitesten nach W. vorgeschoben. Durch tiefe, schmale, oft cañonartige Täler ist auch dieser Gebirgskomplex in einzelne Züge aufgelöst, und zwar so, daß sich — wie die Zähne eines Kammes — einige Ketten vom Hauptzuge in senkrechter Richtung loslösen. Die Täler laufen daher alle in paralleler Richtung von N. nach S. Der Hauptweg führt durch eins dieser Täler zum Dj. Usil hinauf (1320 m) und von diesem zum Hauptkamme. Dieser selbst ist anscheinend durch rückwärts verlaufende Erosion des W. Asar, an dessen Abhange die Stadt Attâra liegt, in zwei Teile zerlegt. Die westliche Hälfte ist der Dj. Masar mit 2400 m; die östliche trägt den Namen Dj. Schibâm und erreicht 2500 m Höhe. Deflers[3]) beschreibt uns einen Rundblick von diesen Höhen; man erhält hierdurch eine gute Charakteristik des ganzen Landschaftstypus. Er sagt ungefähr: Vom Gipfel des Dj. Schibâm umfaßt der Blick eines der schönsten Panoramen des Jemen. Zu seinen Füßen dehnt sich die ganze Masse des Haraz aus, durchzogen von einem Labyrinth von Tälern, bekleidet mit Wäldern, Kaffeepflanzungen und fruchtbaren Feldern, belebt von Dörfern und zerstreut liegenden Einzelsiedlungen. Im Süden ist der Blick eng begrenzt durch die Gebirge des Hauzan und Thuluk, die selbst nur wenig niedriger sind als der Dj. Schibâm. Im SW. zieht sich der W. Sahâm als ein langes grünes Band am Fuße der Dj. Reima und Bura (D. 6) hin, welche das entgegengesetzte Ufer dieses weiten Tales bilden. Über dem

[1]) Beide — Haraz- und Kaffeegebirge — sind nicht, wie Behn (a. a. O. S. 29) meint, identisch. Der Name „Kaffeegebirge" wurde von Niebuhr (a. a. O. S. 334) den Bergen von Hadie (E. 6) gegeben.

[2]) Der schwarze Porphyr des Harazgebirges ist nach Beobachtungen Hultons (vgl. Cruttenden, Narrative of a Journeigh from Mokha to Sana S. 278) analog dem des Dekkantrap. Seine Farbe ist lebhaft. Über einer rotbraunen Masse lagert eine klare, grüne, feinkörnige Bank auf, die von Haufen blasiger, tiefschwarzer, basaltischer Lava überkleidet ist.

[3]) Deflers, a. a. O. S. 87.

W. Surdûd im WNW. unterscheidet man in der Ferne die Gipfel der Dj. Milhân und Hôfasch (D. 5), während im NW. der Blick begrenzt wird durch den Dj. Masar, der — 100 m niedriger als der Schibâm — ein Pendant zu ihm bildet. Im NO. zeichnet sich der Ort Menakha (E. 5 — 2175 m) auf dem Grunde des tief eingeschnittenen W. Schidje mit der Klarheit eines Grundrisses ab, während man selbst wie in einer Luftballongondel darüber schwebt. Und darüber hinaus bemerkt man — beherrscht durch die Hauptkette des Serat (Karn el Wal, Dj. Hadhûr) — in allen Einzelheiten seiner komplizierten Topographik die weite Senke des Haime (E. 5) mit einer mittleren Höhe von 1600 m.

Diese Ebene ist eine jener oben angedeuteten, beckenförmig eingesunkenen Bruchstücke des alten Tafellandes, von Lavaflüssen und basaltischen Trümmern bedeckt. Leider ist die Ebene nur im östlichen Teile genauer bekannt. Von niedrigen Bergzügen und einzelnen Kuppen besetzt, fällt sie nach NW. langsam ab. Sie wird von dem Wadi Surdûd und seinen Nebenflüssen entwässert. Zwei davon, der W. Djesan und W. Zaun, durchfließen den keilförmig sich zwischen den Karn el Wal und Haraz schiebenden östlichen Ausläufer der Haime. Diese schmale Stelle wird im W. von Menakha (2175 m), im Osten von Mefhak (2590 m), in der Mitte der Ebene von Yjdz (1900 m) beherrscht. Alle drei Städte liegen über der Ebene, zwei an den Rändern der Massive, die letztere auf einem isolierten Berg der Haime. Diese Lage der Städte treffen wir innerhalb des Serats überall. Burchardt[1]) meint, die Jemeniten zeigten eine Vorliebe für Berggipfel. Diese Vorliebe entstammt aber jedenfalls einem notwendigen Bedürfnis. Die Talsohlen der Wadis in den höheren Partien des Berglandes sind schmal und der Überschwemmung durch die nach heftigen Regengüssen mächtig anschwellenden Bäche ausgesetzt. Die Hänge sind steil, die Höhen aber geräumig und sicher; und vor allem der letzte Umstand, der einen größeren Schutz vor Feinden und andererseits eine bessere Angriffsmöglichkeit auf den Gegner bietet, hat es seit alter Zeit bewirkt, daß die Siedlungen im Serat auf die Berge gelegt wurden. Noch heute befinden sich die türkischen Verteidigungs- und Befestigungswerke in diesen den Tälern entrückten, aber dieselben beherrschenden Positionen.

Ich hob schon in der Einleitung hervor, daß eine genaue Begrenzung unseres Gebietes im Norden wegen seiner

[1]) Burchardt, Reiseskizzen aus dem Jemen S. 597.

Unerforschtheit sich von selbst verbietet. Bis zum 16. Grad n. Br. hat ja Glaser in einzelnen Streifzügen das Land noch durchquert, und einige andere Forscher folgten bis Amrân oder Kaukeban (E. 4). Nur Halévys Reisegebiet erstreckt sich weiter nach NO., jedoch fällt es zum größeren Teile außerhalb des Rahmens der von mir zu betrachtenden Gebiete.

Dieses nördlich von Hadhûr (E. 5) und der Haime (E. 5) sich ausdehnende Land bildet ein gewaltiges Hochplateau, das sich in steilem Anstieg im N. über der Haime erhebt; es gliedert sich dem Dj. Hadhûr unmittelbar an, so daß dieser letztere als Angelpunkt zweier um die Haime herumgreifenden Arme aufgefaßt werden kann[1]). Durch dieses von schwarzen, porösen Laven und basaltischen Trümmern erfüllte Plateau, das bis 2900 m Höhe erreicht, ziehen sich tiefe Täler, wie das W. Kharid und W. Swâba, mit ihren vielen attributären Flüßchen, deren grüne Hänge und üppige Felder die Freude jedes Reisenden bilden; oder es setzen sich eine Reihe basaltischer Kuppen auf, so der Dj. Dhîn als höchster Kegel inmitten einer großen Schar niederer Trabanten. Wenn die Wasserscheide hier im Serat tiefer von O. nach W. vordringt, so liegt das nur am Bau des Serats selbst. Seine höchsten Partien befinden sich eben weiter im W. bzw. dehnen sich in fast gleich bleibender Höhe weiter nach W. hin aus. Wir haben in diesem Plateau ein Analogon zu den besprochenen Harazbergen, nur mit dem Unterschiede, daß die Ausdehnung von Arhab und Haschid eine bedeutendere ist und daß die Richtung der Flüsse nicht — wie dort — durch die von W. nach O. sich zwischen den Hochserat schiebenden Senken bedingt ist, sondern beeinflußt wird von der sich im O. angliedernden Hochebene. Der ganze Charakter dieser nördlichen Teile des Hochserats hat nichts mit dem des Zentralplateaus gemein. Es muß auch beachtet werden, daß das Zentralplateau in einem scharfen Bruch nach dem Innern zu eingesunken ist, während die Ebenen von Arhab, Haschid und Ajal Soregh (F. 4) ihrer Höhenlage nach nicht zu dieser eingebrochenen Scholle, sondern zum Hochserat gehören.

Die Grenze nach O. ist bei der völligen Unaufgeschlossenheit des Gebietes allerdings unsicher. Sie scheint aber durch einen Steilabfall charakterisiert zu sein, der von Halévy[2]) bei

[1]) Behn rechnet dieses Gebiet schon zum jemenischen Zentralplateau (a. a. O. S. 34).

[2]) Halévy, a. a. O. S. 18.

Beran (G. 4) erwähnt wird. Vor diesem finden wir die ausgeprägten Unterschiede zwischen Bergen und Tälern; dann folgen die riesigen Sanddünen der Wüste Ahkâf. Man darf auch nicht vergessen, daß die klimatischen Verhältnisse hier nach NO. andere werden, und der durch diese im S. verschärfte Unterschied zwischen Serat und Zentralplateau nach NO. verschwindet.

Als die nördlichsten Eckpfeiler des Jemen hatten wir Hadhûr und Haraz erkannt. Zu nahezu gleicher Höhe (3006 m) steigt im S. der Dj. Sabôr (F. 8) an, den man mit Recht als den südlichen Eckpfeiler des Serats bezeichnet[1]). Von einer Fülle von Flüßchen ist auch er in tiefe Täler zerschnitten. Wie aus den Routen der Forschungsreisenden ersichtlich ist, ist sein Gebiet bisher recht wenig besucht worden und die Charakteristik seines Baus deshalb recht schwierig. Nach W. und SW. erstrecken sich seine Vorgebirge ziemlich weit. Die Lavadecken greifen — allmählich abfallend — ziemlich tief in die Tehama ein. Der Dj. Kameiran (E. 9) mit seinen fruchtbaren Tälern und Höhen bildet die nach SW. am weitesten vordringende, vom Dj. Sabôr ausgehende Zunge.

Im O. springt der Hochserat nach N. zurück. Eine weite, tiefere Beckenlandschaft dringt buchtenartig ins Innere vor. Sie ist von einer großen Anzahl von Flüssen in einige Gebirgszüge aufgelöst, deren größere ihren alten tafelförmigen Charakter nicht verkennen lassen. Ich erinnere an die Ebene von Dhala (G. 8). Im N. bzw. W. wird diese bogenförmige Einkerbung des Landes begrenzt durch den nordöstlichen Ausläufer des Dj. Sabôr einerseits und durch den massigen vom Dj. Sumara (F. 7) nach S. auslaufenden Gebirgsrücken andererseits. Beide vereinigen sich zu einem nach O. sich erweiternden Hochplateau, dessen westlichen Abschluß der Dj. Omeiba (2214 m—F. 7. 8) bildet. Die Ebene von Mavia (F. 8), die sich nördlich des Ortes ausbreitet, ist fast ganz unbekannt und erscheint jedenfalls nur deshalb noch auf der Karte in einem ursprünglichen, von Flüssen unberührten Zustande. Im N. entströmten ihm die Quellflüsse des W. Baûna, der selbst bei Taluth in die jemenische Zentralebene eintritt, deren südlicher Abschluß durch das Quellgebiet der W. el Audi, er Ragia, Resian, Schiaib und Seiâarie gebildet wird.

Auch der Dj. Sumara (F. 7) bildet ein eruptives Massiv; zwei deutlich ausgeprägte Gipfel beherrschen es im N. Während

[1]) Hogarth, The penetration of Arabia S. 206 (zitiert nach Behn).

es nach O. steil zum Zentralplateau abfällt, dacht es sich nach S. langsamer ab. Es geht in die schon vorher angeführte Hochebene von Mavia über. Die Stadt Ibb (F. 7 — 2067 m) liegt in einer schmalen Senke, die, wie es scheint, von höheren Bergen eingeschlossen ist oder wenigstens durch den Dj. Omeiba (2300 m) nach S. hin abgeschnürt erscheint.

Begrenzt im S. vom Dj. Sabôr, im O. vom Dj. Sumara und im N. von dem Harazgebirge, breitet sich ein von zahlreichen Flüssen aufgelöstes niederes Hügelland aus. Von S. nach N. reihen sich der Dj. Baratschi (E. 8), der Dj. Dibas (E. 7—849 m) und die Kaffeeberge von Hadie (E. 6) aneinander, getrennt durch den W. Suera und seine Quellflüsse W. el Quadha und W. Ukerib, durch den W. Zebid, den W. el Mahatt und den W. Sahâm, dessen Tal sich nach NO. um den Dj. Haraz herumzieht.

Wir kennen das durch Flüsse reich gegliederte Hügelland nur wenig. Die tiefen und dabei engen Täler des W. Quadha und W. Ukerib sind mehrfach von Reisenden gekreuzt worden. Der östliche Zipfel wird als eine von Hügeln besetzte Ebene mit sandig-tonigem Boden, auf dem sich Trachyttrümmer ausbreiten, beschrieben. Die Täler, die das Bergland durchziehen, sind terrassiert und mit Kaffeefeldern und Getreidekulturen bedeckt. Auf dem linken Ufer des Zebid schieben sich die Ausläufer des Sumaragebirges etwas weiter westwärts, und ebenso wird das rechte Ufer des Sedekh (E. 7) von denen des Dj. Doran (F. 6) begleitet. So liegt das Kaffeegebirge etwas abgeschnürt von der südlichen Erstreckung des niederen Hügellandes. Es ist stark zertalt und dadurch in isolierte Berge gegliedert, deren Gehängestufen mit Kaffeeplantagen reich besetzt sind. In den Tälern finden wir ein von den umliegenden Höhen abgewaschenes tonig-porphyritisches Material in Gesellschaft von schwarzen Porphyren, Lavatrümmern und Basaltstücken. Diese Züge dürften auch dem Landschaftsbilde der anderen Teile dieses Berglandes aufgedrückt sein.

Es bleibt uns noch übrig, einen Blick auf den schon mehrmals erwähnten Dj. Doran (F. 5, 6) zu werfen. Ich begreife unter diesem Namen die Gebirgsmasse, welche sich vom Dj. Sumara aus nordwärts richtet und bis zur Breite des Dj. Hadhûr (E. 5) in deutlicher Längserstreckung sich hinzieht. Es bildet einen sichtbaren Abschluß gegen das Zentralplateau hin und scheint eigene eruptive Zentren zu umfassen. Seine Laven breiteten sich besonders nach N. und W. aus und verschmolzen so mit denen des Hadhûr,

des Karn el Wal, Haraz und Sumara. Das Tal des Wadi El Mahatt zerlegt das Doranmassiv in zwei Teile; auf dem linken Ufer finden wir die Stadt Doran, auf dem rechten den Ort Thaf in 2600 m Höhe.

So sehen wir den Hochserat als das hervorstehende Gerüst des Berglandes in einem langgestreckten Zuge sich vom Dj. Sabôr zum Sumara, Doran und Hadhûr hinziehen. Als besonderes, abseits stehendes Gebilde ist das Harazgebirge wie ein Wartturm in das niedere Land vorgerückt. Von diesem Gerüst aus breiten sich in mittlerer Höhe von 2500 m die Lavadecken des Hochserats aus, welche die einzelnen Zentren miteinander verbinden. Eine der größten dieser Hochflächen liegt im Süden, eine andere bildet die schwarze Ebene von Arhab und Haschid. Zwischen diesem Gerippe dehnen sich die flacheren Bergländer des niederen Serats aus. Sie reichen mit ihren Enden hier und dort weit in das Hochgebirge hinein und senken sich andererseits wenig nach der Tehama zu, ungefähr eine mittlere Höhe von 1500 m besitzend.

So findet man den Serat durchzogen von fruchtbaren Tälern in meist paralleler Richtung mit silbernen Wasseräderchen und grünen Terrassen, deren Gärten und Felder noch heute an den längst verblühten Agrikulturreichtum in blassem Abglanz erinnern. Mitten innen im schwarzen, steinigen, unwirtlichen Felsenhochland Bilder friedvollen Entzückens.

4. Die Tehama.

Diesem jemenischen Gebirgslande stehen die flachen Küstenstreifen im W. und S. gegenüber.

Ihre Entstehung ist jüngeren Datums und hängt mit der Entstehungsgeschichte des Golfes von Aden und des Roten Meeres aufs engste zusammen. Ihr geologisches Alter reicht somit wahrscheinlich bis in die mittlere Pliozänzeit zurück[1]). Der Einbruch geschah in Staffeln, und zwar so, daß sich die afrikanische Küste in wenigen schmalen, die arabische in mehreren breiten und flacheren Terrassen abstuften. Diese arabische

[1]) Eozäne Nummuliten und Alveolinenkalke finden wir noch bei Makalla (Carter, a. a. O. S. 81), an der afrikanischen Gegenküste von Aden und auf Socotra (Hahn, Afrika S. 272 u. 630). Über die Entstehung des Roten Meeres siehe Issel, Morfologia e genesi del Mar Rosso und die Kritik von Philippson im Lit. Ber. Nr. 863 v. Pet. Geogr. Mitt. Nr. 45 (1899) S. 207.

Terrassenlandschaft wurde dann von den Sedimenten des sich zurückziehenden Meeres und von den Anschwemmungen der Flüsse ausgeebnet. Zahlreiche Funde von Muscheln, Schalengerüsten und Korallensanden, die noch in reichlicher Entfernung vom Meere gefunden werden, liefern die unzweideutigen Beweisstücke für die Entstehung der Tehama[1]).

Der Unterschied der Westtehama und Südtehama, in die der Küstenstreifen Südwestarabiens sich gliedert, gründet sich vor allem auf die Existenz riffbauender Korallen in der ersteren, während sie in der Südtehama fehlen. Als zweites unterscheidendes Merkmal kommen die vulkanischen Berge in Betracht, die die südliche Küstenebene durchsetzen, in der Westtehama dagegen nicht bekannt sind. Die natürliche Grenzlinie zwischen beiden ist also von Moka (D. 9) nach Musa (D. 9) zu ziehen.

Die Südtehama sei — nach der Meinung Mallets, der sie Behn[2]) entnimmt — ehemals nicht vom Meere bedeckt gewesen, auch sei sie nicht das Ergebnis der Abtragung des Plateaus durch das Meer, also keine Abrasionsterrasse. Sie sei vielmehr durch ungeheure Massen von Feststoffen aufgebaut, die vom Hochlande abgetragen seien, ein Vorgang, der durch die Annahme einer stärkeren Denudation und Ablagerung zur Pluvialzeit gestützt würde. In dieser Anschauung liegt aber ein Widerspruch. Die Feststoffe hätten darnach nur auf einer oberen Terrasse eines staffelförmigen Einbruchbeckens, die nicht mehr vom Meere bedeckt gewesen wäre, sich ablagern können, denn daß der Einbruch Küstenland mit umfaßt, beweisen die plötzlich ansteigenden Berge im Innern. Gegen die Annahme, daß die Südtehama niemals vom Meere bedeckt gewesen wäre, spricht einmal die Tatsache, daß der Vulkan von Aden selbst einmal submarin war, und sodann die, daß noch heute eine negative Niveauverschiebung im Golf von Aden nachzuweisen ist[3]). Wenn ich der Überzeugung bin, daß die Südtehama auch einmal mindestens in Küstennähe unter Wasser gestanden, so erscheint mir andererseits unzweifelhaft, daß die Meeressedimente hier im Gegensatz zur Westtehama nur spärlich auftreten und daß das Hauptkontingent der Aufschüttungsmassen

[1]) Harris, a. a. O. S. 6.

[2]) Behn, a. a. O. S. 24f. — Die Behnsche Einteilung in Küste und Küstenvorland lehnen wir ab. Sie wird den natürlichen Verhältnissen nicht gerecht und trennt Dinge, die ihrer Entstehung nach zusammengehören.

[3]) Sueß, a. a. O. II. S. 639.

von den Feststoffen des Berglandes herrühren. Durch die vorgelagerte Vulkanreihe wurde ihr weiterer Transport ins Meer verhindert, während von diesem aus die Sedimente nur schwer anlagern konnten, weil — wie gesagt — die Küste der Korallen entbehrt. Die Basalte und Trachyte der Vulkankegel aber mit ihren steileren Abstürzen zum Meere sind schlechte Kristallisationspunkte. So erklärt sich zu gleicher Zeit die geringe Breite der südlichen Tehama. Sie überschreitet 40 km nicht.

Die Anschwemmung der Sinkstoffe erfolgt vorwiegend in ostwestlicher Richtung. Wir finden daher die einzelnen Buchten und Bögen nach W. geöffnet. Aden[1]) wurde an der Ostseite landfest, die Landzunge des Chor Amran zeigt nach W. und die zwischen einzelnen festen Punkten sich girlandenförmig ausspannenden Bögen — typische Zeichen der Anschwemmung — weisen die Hauptansammlung der Sedimente im W. auf. Die hellen gelben Sande stehen zu den dunklen trachytischen und basaltischen Felsen in einem malerischen Wechsel.

Die hinter diesen Randbergen aufgeschüttete Ebene nimmt nach dem Meere zu immer mehr Wüstencharakter an. Der feine, trockene Sand wird vom Nordostwind zu zahlreichen hohen Dünenketten aufgeweht, die in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufen. Dem Innern zu gleicht die Ebene mehr einer Steppe. Der Einfluß der von den Bergen stammenden Feuchtigkeit macht sich noch geltend. Aber vor allem in den Tälern der Wadis selbst, welche nach der sommerlichen Regenzeit des Innern zu Bächen und Flüssen anwachsen — da also, wo zu dem fruchtbaren Verwitterungsboden die genügende Bewässerung tritt —, finden wir reiche Kulturoasen. Es seien nur die ergiebigen Felder und Gärten von El Hota (G 9)

[1]) Aden selbst ist von zwei Kratern gebildet; einem älteren in NW. und einem jüngeren im O. (vgl. Behn, a. a. O. S. 24, der sich anscheinend auf Mallet, On the geology of country near Aden stützt). In merkwürdigem Gegensatz steht die Annahme Ritters (vgl. Erdkunde v. Arabien, I. Bd. S. 69), der sich auf Malcolm (Account of Aden 1845, S. 279—292) und Forster (Short Topographical and general description of the Cape of Aden 1839, S. 15—25) beruft. Er hält den nordwestlichen Krater für den jüngeren. Dieser zerstörte durch seinen Ausbruch den östlichen, älteren. Als Reste blieben einmal im Osten die Insel Sira, im westlichen Teile der 500 m hohe Dj. Schamschar. Behn meint dagegen, der östliche Krater beeinträchtigte den westlichen, den er für den älteren hält, und wurde später selbst durch tektonische Störungen in den Dj. Schamschar und die Insel Sira geschieden.

erwähnt, die im Gebiete des Anschwemmungskegels des W. Tobban liegen.

Der Charakter der südlichen Tehama setzt sich im W. bis ans Rote Meer fort. Der Dj. Menheli gibt an der Straße von Bab el Mandeb mit seiner nach N. vorgelagerten Sandebene und Lagune von Schêch-Said noch ein typisches Bild der südlichen Tehama. Dann allerdings wird der scharf ausgeprägte Charakter etwas verwischt durch die Vorherrschaft von Laven, den Resten alter, ausgedehnter Ergußdecken.

Diese — von Aschen, Tuffen und Laven benachbarter Vulkane aufgebaut — erstreckten sich ehedem in ununterbrochener Folge bis nach Afrika hin. Erst durch fluviale Denudation vorgearbeitet und durch den letzten quartären Einbruch des Roten Meeres, durch den die Verbindung zum Golf von Aden geschaffen wurde, vervollständigt, gliederte sich hier in der Straße von Bab el Mandeb die Insel Perim heraus. Sie war teilweise vom Meere ganz bedeckt, erhob sich aber durch Korallenbauten in negativer Meeresverschiebung wieder über den Wasserspiegel[1]). Eine selbständige vulkanische Insel, von der nur heute eine Kraterseite noch erhalten sei, ist nach dieser Auffassung Perim nie gewesen[2]).

Von Moka an aber beginnt die wellige Sandebene der westlichen Tehama, die sich in unveränderter Monotonie von 200 m Höhe im Osten zum Meeresnivenu gegen W. senkt. Sie hat eine wechselnde Breite von 40 bis 110 km. Ihre Entstehungsgeschichte ist ihr mit aller Deutlichkeit aufgeprägt. Sie ist langsam mit zurückziehendem Meere aus ihm emporgetaucht. Schritt für Schritt sind die Korallen westwärts gewichen, die abgestorbenen Bauten als Gerüste für Meeresmuscheln, kalkige Trümmer und Sand zurücklassend. Inseln wurden landfest und zeigen sich heute als willkürlich und unregelmäßig verstreute Bodenerhebungen an. Korallen aber umsäumen noch immer die Küste und tragen mit dazu bei, ihr die jetzige Gestalt zu verleihen. Man kann ihr eine ziemlich starke Gliederung nicht absprechen: Bögen und Halbinseln kehren in regelmäßiger Form wieder. Die Korallen, die in dem flachen Grunde des warmen Wassers einen günstigen Nährboden finden, scheinen zumal nach der südlichen Seite hin, infolge einer etwas stärkeren Meeresbewegung in süd-nördlicher Richtung, in reicherem Maße

[1]) Raisin, Geology of Perim Island, S. 206.
[2]) Dies nahm Spalding an (Historical Scetch of the coaling station of Perim Island).

gebaut zu haben. Schlick und Sinkstoffe des Meeres, sowie die eignen Trümmer wurden gerade deshalb von der Südseite her mehr angehäuft, und die Öffnungen der Buchten und die Halbinseln zeigen aus gleichem Grunde nach N. An der Insel Kamaran [1]) und dem gegenüberliegenden halbinselartigem Vorsprung des Festlandes läßt sich der interessante Prozeß der Buchtbildung und der Umwandlung einer Insel in landfestes Ufer noch bis zur Gegenwart hinein verfolgen. Auf einer erst in neuerer geologischen Zeit landfest gewordenen Insel liegt z. B. Loheia. Bei Hochfluten wird die Stadt noch heute vom Lande abgetrennt, während zur Ebbezeit der Hafen fast trocken liegt.

Die gesamte Küste ist flach und sandig, so daß gute, natürliche Häfen nirgends entstehen konnten. Höchstens könnte Kamaran auf der gleichnamigen Insel den Anspruch erheben, einen einigermaßen brauchbaren Hafen zu besitzen, da er — von Korallen frei — einen direkten Zugang zum Meere bietet. Aber mit dem fortschreitenden Sinken des Meeresspiegels wird auch die Verflachung der Bucht von Kamaran nicht aufzuhalten sein. Ältere Häfen, wie Ghalefka und Moka sind bereits vollständig versandet und die Orte landeinwärts gerückt.

Die Frage nach den Küstenstädten der Alten ist eifrig ventiliert worden. Für übertrieben aber halte ich die Anschauung Glasers,[2]) wenn er behauptet, „man könnte mit Sicherheit sagen, daß die den Alten bekannte Küste ziemlich weit im Innern des heutigen Landes lag, etwa da, wo man die ersten Saatfelder erblickt, so daß manche der von Ptole-

---

[1]) Durch die Betrachtung dieser Insel (vgl. Faurot, Sur les sédiments quaternaires de l'Ile de Kamaran et du golfe de Tadjoura) wird die Entstehungsgeschichte des Roten Meeres im Isselschen Sinne (vgl. Anm. S. 16) unterstützt. Das Gestein, das die Basis der Insel ausmacht, ist noch nicht erbohrt. Faurot fand, daß sich über härterem, tonigem Kalk, der bis zu 5% vulkanischen Staub enthält, 4 bis 8 m mächtige quartäre Kalkmergel mit Mollusken, Echinodermen, Madreporen, Konglomeraten von Schalen und Korallen lagern. Der vulkanische Staub entstammt den Eruptionen der unfernen südarabischen Vulkane; er wurde durch die tonigen Kalkablagerungen des pliozänen Beckens des Roten Meeres gebunden, während er auf dem Festlande entweder der Denudation zum Opfer gefallen ist oder erst des Aufschlusses harrt. Erst in neuerer Zeit kam Kamaran beim Rückzug des Meeresspiegels in den Bereich felsenbauender Korallen, in deren Klippen und Ästen sich die Muscheln des Meeres mit den eignen Trümmern mischten, bis sich schließlich bei noch weiterer negativer Niveauverschiebung die Insel aus dem Wasser hervorhob.

[2]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 3.

mäus, Plinius und dem Verfasser des Periplus erwähnten Küstenortschaften und Häfen gegenwärtig im Innern des Landes zu suchen sein werden". Burchardt[1]) nennt „die ersten Bäume und Hirsefelder" bei Dêr Ben Hamed (D. 6), 30 km von der Küste, vielleicht in 150 m Meereshöhe. Daß sich das Meer von hier (und wären es noch 10 km westlicher) in 2000 Jahren zurückgezogen hätte, dürfte etwas unwahrscheinlich sein. So soll der Ort Musa (D. 9) im Hinterlande von Moka identisch sein mit dem Musa der Bibel. Doch selbst hiergegen erheben sich Stimmen, die den Ort Mauschid (D. 8) dafür halten, der nördlich von Moka dicht an der Küste gelegen ist.

Die weite, flache Küstenebene der westlichen Tehama scheint — im Gegensatz zur südlichen — ihr Material nur in geringem, den Meeressedimenten gegenüber fast verschwindendem Maße dem Bergland zu verdanken. Die Erosion innerhalb der jurassischen und kretaceischen Sedimente im Hinterlande von Aden scheint beträchtlicher zu sein als die Abrasion der härteren Eruptivmassen der nördlichen Berge. Denn daß die Flüsse oder Wadis besonders reichliches Material mitführten oder absetzten, möchte ich schon aus einem scheinbar rein äußerlichen Umstande bezweifeln. Sobald sie nämlich das Gebirge verlassen haben, bahnen sie sich ihren Weg zum Meere in nahezu gerader Linie. Es ist diese Erscheinung so charakteristisch, daß man versucht sein könnte, die Anfangspunkte des gradlinigen Verlaufs der Flüsse als östliche Grenzlinie der Tehama gegen das Bergland hin zu bezeichnen. Flüsse, die viel Geröll- und Schwemmaterial mit sich führen und im Unterlauf absetzen, neigen fast immer dazu, ihren Lauf fortgesetzt zu verändern. Sie nehmen ihren Weg nicht geradeaus, sondern mäandern, sich selbst den Weg durch ihre Sinkstoffe versperrend und durch den vermehrten Druck des Wassers neu erzwingend, in der bekannten charakteristischen Weise hin und her.

Innerhalb der Betten der nicht immer wasserführenden Wadis bietet sich dem Auge wieder der erfreuliche Kontrast gegenüber der gelben Sandwüste, der Khabt, wie sie der Araber nennt. Weite Oasen ziehen sich an den Wasserrinnsalen entlang, in ihrer Ergiebigkeit durch die Wasser vieler Paternosterbrunnen unterstützt, die an den tieferen Partien der Täler eine genügende Menge Wasser geben.

[1]) Burchardt a. a. O. S. 596.

So bieten, wenn auch in ihrer Entstehung verschieden, die westliche sowohl als die südliche Tehama dieselben Hauptzüge dar: von leichtwelligen, bald zusammengehäuften, bald wieder verwehten Sanden gebildete, flach zum Meer absteigende Steppenebenen, nur durch die Täler des Wadis und die korallinen oder vulkanischen Berge in ihrer Einförmigkeit unterbrochen.

Den quartären Vulkanen der südlichen Tehama scheinen im Innern nur wenige an die Seite gestellt werden zu können. Man kann aus morphologischen Gesichtspunkten insofern nur auf sie schließen, als ihre Formen — soweit diese nach den Reisebeschreibungen noch deutlich hervortreten und von allzu heftiger atmosphärischer Beeinflussung frei geblieben sind — sie zu quartären stempeln. Harris[1]) erwähnt im Dj. Menif (G. 9) eine Arena vulkanischer Felsen, die er als Kraterwand deutet. Nördlich von Dhamar (F. 6) kam derselbe Reisende[2]) durch ein enges Felsentor in eine große Zirkularebene, nach allen Seiten von niederen Felsen umschlossen; es ließe — meint er — keinen Zweifel, daß man hierin den Krater eines alten Vulkans zu erblicken habe. Schließlich muß noch der von Burchardt[3]) besuchte Berg Haiderlesi (G. 7) genannt werden, von dem er berichtet, daß man in das Innere eines Kraters von 400 m Durchmesser trete.

Von vulkanischen Eruptionen rezenter Epoche wissen wir so gut wie nichts. Botta[4]) erzählt von Schwefelexplosionen auf einer der Loheia vorgelagerten Inseln. Auch im Innern des Landes zeugen die Schwefelquellen von Doran (F. 6), Dhamar (F. 6) und Haiderlesi[5]) (G. 6), davon, daß die unterirdische Tätigkeit doch noch nicht ganz zur Ruhe gekommen ist.

Erdbeben sind nur einmal zur Zeit der Manzonischen[6]) Durchquerung bei Dhamar (F. 6) beobachtet worden. Sie werden aber von ihm selbst als tektonische Beben gedeutet, die von umfangreichen Auswaschungen und Unterspülungen durch unterirdisch verlaufende Regenwasser verursacht seien.

[1]) Harris, a. a. O. S. 181.
[2]) Harris, a. a. O. S. 298.
[3]) Burchardt, a. a. O. S. 607.
[4]) Botta, Relation d'un voyage au Jemen, S. 137.
[5]) Burchardt, a. a. O. S. 608.
[6]) Manzoni, El Jemen, S. 89.

5. Mineralien.

Zum Schluß sei noch ein kurzer Blick auf die Mineralien gestattet, die man seither im Lande aufgedeckt hat. Es sind ihrer nur sehr wenige. Reichlich vorhanden ist einzig das Salz. Von zahlreichen Küstenorten der westlichen Tehama wird das Vorkommen von Salz gemeldet. Der wichtigste dieser Fundplätze liegt bei Salif (C. 5), einem kleinen Orte auf dem Festlande gegenüber der Insel Kamaran. Von Steinsalzgewinnung bei Mareb (H. 4) ist mehrfach die Rede. In der Nähe von Sana erwähnt Aboulfeda[1]) Achate. In späteren Berichten wird nur die Verarbeitung des Achats noch angedeutet[2]). Eisen ist in verschiedenen Teilen des Landes gefunden worden. So z. B. zunächst wieder bei Sana. Behn[3]) spricht sogar von einem Eisenbergwerk am Dj. Nûkûm (F. 5), „das aber schlechten Stahl liefern soll". In mehreren englischen Konsulatsberichten[4]) werden Eisenvorkommnisse einmal bei Schech-Said (D. 10), ein andermal auch bei Assab (D. 4), zwei Tagereisen von Loheia entfernt, genannt. Von demselben Gewährsmann wird angeführt, daß Kohle bei Sana[5]) und Schech-Said und sogar Kupfer bei Sana[6]) gefunden sei. Es war schon oben von verschiedenen Schwefelquellen die Rede. Auch bei Assab fand Konsul Devey[7]) Anzeichen der Existenz von Schwefel. Silber wird in den oben angeführten Konsulatsberichten ohne Angabe des Fundortes nur andeutungsweise erwähnt, während das Vorkommen von Gold durch genaue Bezeichnungen seiner Fundorte vielfach bestätigt wird. Halévy[8]) berichtet von Goldwäschereien bei Sirwach (G. 5), die er auf seiner Rückkehr von Mareb nach Sana zu beobachten Gelegenheit hatte. Auch in der Nähe von Sana selbst will man Gold gefunden haben[9]). In altgeschichtlicher Zeit soll das glückliche

---

[1]) Aboulfeda, Arabien, zitiert von Jomard, a. a. O. S. 125.
[2]) Barday, Rapport sur El Jemen, S 227.
[3]) Behn, a. a. O. S. 15. (Nicht gut in Einklang mit dieser Angabe ist die weitere von Behn (S. 37) gebrachte Notiz zu bringen, daß der Dj. Nûkûm eine Sandsteinerhebung sei.)
[4]) Diplomatic and Consular reports on trade and finance; report on the trade of Jeddah for the year 1896 (S. 21) and report on the trade of Hodeida for the year 1897 (S. 19).
[5]) Dass. 1892 (S. 11) und 1896 (S. 21).
[6]) Dass. 1896 (S. 21).
[7]) Dass. 1896 (S. 21).
[8]) Halévy, a. a. O. S. 54.
[9]) Globus 1880, S. 318.

Arabien sehr reich an Gold gewesen sein; doch möchte ich es bis jetzt noch dahingestellt sein lassen, ob diese Angaben richtig sind. Die Frage nach dem Lande Ophir ist noch nicht gelöst, und schon Strabo versichert, daß Weihrauch und Myrte — und nicht aber das Gold — den Reichtum des Jemen ausmachen. Erwähnen wir im Anschluß hieran noch eine Art Portland-Zement bei Djesan (C. 2) sowie das Vorkommen von Petroleum auf der Insel Farsan[1]), so dürften damit die mineralischen Rohstoffe des Jemen nahezu erschöpft sein. Die bisher gemachten mineralischen Funde sind somit noch recht spärliche; doch ist es nicht ausgeschlossen, daß mit einer genauen Erkundung der Bodenverhältnisse auch wertvollere, reichere Schätze entdeckt werden.

2. Kapitel.

Klima und Wasserverhältnisse.

1. Allgemeines.

Arabien reicht im Norden und O. in die subtropische, im S. und W. in die tropische Zone hinein. Der Jemen gehört somit zur letzteren. Er kann wieder in vier Klimaprovinzen eingeteilt werden, die sich an die orographische Gliederung in Zentralplateau, Hochserat, Niederserat und Tehama anschließen. Naturgemäß sind die Grenzen bei jenen nicht so scharf zu zeichnen wie bei diesen, wenngleich sie andererseits noch deutlicher hervortreten als bei den später zu besprechenden Vegetationsprovinzen.

Die Temperaturen werden stark beeinträchtigt durch die Niederschläge, die ihrerseits aufs engste von den Windverhältnissen abhängig sind. Die Winde wechseln mit beharrlicher Regelmäßigkeit vom Nordostpassat im Winter zum Südwestmonsun im Sommer. In der Zeit des Kenterns dieser Winde, in den Monaten April, Mai und September, nehmen die Winde wechselnde Richtung an. Bald wachsen sie dann zu heftigen Stürmen an, bald flauen sie fast ganz ab. Dabei ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß diese Winde

[1]) Diplomatic and consular reports, trade of Jeddah 1896, S. 22.

zu allen Zeiten lokale Ablenkung durch die Berge und Täler erhalten.

Die afrikanische Monsunregion, zu der wir unser Gebiet rechnen, reicht bis zum 18. Grad n. Br. Hier liegt die Grenze des Niederschlags mit 200 mm pro Jahr. Nach N. nehmen die Regenmengen ab, nach S. zu. Bis zum 14. Grad n. Br. sollen sie 500 mm erreichen, südlich davon bis zu 600 mm, ja 1000 mm pro Jahr ansteigen, also Niederschlagsmengen entsprechen, wie wir sie im W. unseres Vaterlandes haben. Präzise Angaben über die Höhen der Regenmengen habe ich nicht finden können. Die Angaben Supans sind dabei nicht mißzuverstehen. Der Regen fällt nicht gleichmäßig in allen Gebieten und ist auch nicht gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt. Tehama und Zentralplateau scheiden aus diesen regenreichen Gebieten aus; nur der Serat gehört zu den ausgesprochensten Tropengegenden mit Sommerregen. Nur zur Sommerzeit, wenn der Südwestmonsun auf dem Indischen Ozean zur vollen Geltung kommt, fällt im Serat Regen. Eine genaue Abgrenzung des Regengebietes könnte nur auf Grund der Beobachtungen der regelmäßigen Niederschläge erfolgen. Solche fehlen aber bis jetzt vollständig, ebenso wie dauernde Temperaturbeobachtungen. Wir sind bei der weiteren Darstellung deshalb nur auf einzelne wenige Nachrichten der Reisenden angewiesen. Wenn ich mir auch bewußt bin, daß solche sporadischen Wetterberichte wissenschaftlich wenig bedeuten, so will ich doch versuchen, aus ihnen ein Bild des ja ziemlich gleichbleibenden jemenischen Klimas zu entwerfen.

2. Das Klima des Niederserats[1]).

Der Sommer ist für den Niederserat die Hauptregenzeit. Sie währt vom Juni bis September. Der Südwestmonsun bringt einen regelmäßigen Regen, den sogenannten Menadir[2]) oder Chamis Misheit, der ungefähr von 2 bis 4 Uhr fällt.

Alle Reisenden bringen Beweise von der Pünktlichkeit im Auftreten dieser Regen, in deren Begleitung oft Gewitter und Hagel sich finden. Ein Anzeichen dieser Häufigkeit

[1]) Diese Namen, die sich aus der orographischen Gliederung ergaben, bleiben der einheitlichen Bezeichnung auch für Klima- und Pflanzenprovinzen beibehalten, wenngleich die Grenzen für letztere sich gegenüber den ersteren etwas verschieben; in obigem Falle wird zum Niederserat auch die westliche Hälfte des Harazgebirges gezählt.

[2]) Beide Ausdrücke nennt Bethge, Das Klima Arabiens.

bieten auch die allenthalben auf der Westseite des Serats verbreiteten Regenhäuser; und schließlich darf auch die Tatsache, daß die Regengebete erst nördlich des 16. Grades n. Br. einsetzen, als ein Kriterium für einen regelmäßigen Niederschlag südlich desselben angesehen werden[1]). Schon Ibi Batouta[2]) sagt in seiner Reiseschilderung, daß der Regen in den Ländern Indien, Jemen und Abessinien, der nur in der Zeit der großen Hitze niederginge, eine erstaunliche Sache sei, und daß er dann in diesen Tagen am häufigsten nachmittags fiele.

Dem Regen folgt stets eine merkliche Temperaturerniedrigung, wenn auch die Nähe der heißen Tehama bewirkt, daß die Temperatur in der Nacht nicht unter ein bestimmtes Niveau herabsinkt, „so daß wir in diesem gesegneten Klima gewissermaßen ein Treibhausregime mit natürlicher Selbsttemperierung haben“[3]). Die Temperatur des Sommers zeigt geringe Tagesschwankungen bei tropischer Hitze, die im Juni bis 31°, im August [bei Hes (D. 8)] bis 37° steigt.

Es stehen mir nur die Beobachtungen von Niebuhr[4]) vom 14. bis 23. Juni 1763 von Taiz (F. 8) zur Verfügung. Als deren Mittel ergaben sich

6 Uhr früh	23—25,5° C
1 Uhr mittags . . .	30—31,4° C
8 Uhr abends . . .	25,5—28,3° C.

Im Frühjahr liegen die Verhältnisse etwas anders. Im April und Mai erhält der Westserat hin und wieder ganz kurze Frühjahrsregen, die besonders für das Wachstum der Pflanzen von großem Segen sind. Wir finden sie unter dem Namen „Matter el Seif“[5]) erwähnt. Das Klima des Frühjahrs unterscheidet sich aber fast durch nichts von dem des Sommers.

Deflers[6]) Zahlen mögen das bekräftigen; er beobachtete im April bei Badjil (D. 6)

5 Uhr früh	25° C
5 Uhr mittags	31° C
7 Uhr abends	28° C

[1]) Maltzan, Geogr. Forschungen in S.-Arabien, S. 332.
[2]) Ibi Batouta, Voyages, S. 176.
[3]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 34.
[4]) Niebuhr, a. a. O. S. 490.
[5]) Bethge, a. a. O. S. 34.
[6]) Deflers, a. a. O. S. 78.

und bei Hes (D. 8), ebenfalls im April

$5^1/_2$ Uhr früh	23 ° C
12 Uhr mittags	33 ° C
12 Uhr nachts	25 ° C.

Die Frühjahrstemperaturen scheinen also dieselben zu sein wie die des Sommers, deren Höhe durch den Regen etwas herabgedrückt ist.

Der Zeit des tropischen Sommerregens steht die Zeit der winterlichen Trockenheit mit seinem Nordostmonsun und seinen höheren Temperaturminimas gegenüber. Während das mittlere Maximum auch hier noch bis ungefähr 25 ° C steigt, also dem des Sommers nicht viel nachgibt, sinken die Temperaturen bis + 2 ° oder + 3 ° C des Nachts. Wir erkennen dabei deutlich die Abhängigkeit des Klimas vom Winde. Der trockene Nordostpassat erzeugt kontinentale Gegensätze. Ein meteorologisches Phänomen, das mit auffallender Pünktlichkeit im West-Serat in die Erscheinung tritt, ist ein das ganze Jahr hindurch aufsteigender Nebel, „Umma oder Sukheimani“ genannt[1]).

Die in ihm enthaltene Feuchtigkeit findet seine Erklärung in der tiefen Lage des gewaltigen Verdampfungskessels des Roten Meeres und seiner flachen Ufer. Infolge der starken Abkühlung der Erdoberfläche in der Nacht kondensiert sich diese aus dem Meere aufsteigende Feuchtigkeit zu einem dicken, erfrischenden Nebel, der gegen Morgen aus der Tehama in die Täler des Serats hinaufsteigt und gegen Mittag die Bergzüge des oberen Serats erreicht. Im Sommer sind die Nebel infolge stärkerer Sonnenbestrahlung über dem Meere und damit verbundener größerer Verdunstung dichter. Der herrschende Nordwestmonsum führt sie tiefer in die Täler hinein; die Abkühlung schreitet fort, und die Nebel verdichten sich weiterhin zu dem sommerlichen nachmittäglichen Regen. Im Winter dagegen ist die Dichtigkeit des Nebels wegen seines geringen Feuchtigkeitsgrades weniger stark. Auch fehlt der Wind, der ihn gegen die Berghänge treiben könnte. So steigt der Sukheimani im Winter lockerer auf und erreicht auch nicht die Tiefen der Täler, bis in die er im Sommer vordringt. Der herrschende trockene Nordostpassat saugt die im Nebel aufsteigende Feuchtigkeit noch auf. Im Gegensatz zum Sommer

[1]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 34.

entfernt diese sich vom Sättigungsgrade. Die Nebelwolken teilen sich und verschwinden zur Mittagszeit.

3. Das Klima des Zentralplateaus.

Bei der Besprechung der klimatischen Eigenart des innern Jemen wird der im vorhergehenden Kapitel angeführte Unterschied des nördlichen Teiles gegenüber dem südlichen noch markanter hervortreten. Die sommerlichen Monsunwinde bringen zwar dem Niederserat, nicht aber dem Osten regelmäßigen Regen. Nur von Zeit zu Zeit gelangen noch regenschwangere Wolken von W. her über den Kamm. Sie schlagen sich dann hier an den Bergen nieder, die die Hochebene besetzen. Eine dieser Höhen, der Dj. Nûkûm (F. 5) liegt im Rücken von Sana. Es fehlen daher von diesem Punkte Nachrichten von kurzen Regenfällen nicht, wenngleich alle diese Berichte die Seltenheit der Niederschläge betonen. Cruttenden[1]) beobachtete im Juli des Jahres 1863 8—10 Tage Regen mit Gewitterbildung und Temperaturveränderung; aber er fügt hinzu, daß diese Regenmenge für Sana eine reichliche zu nennen sei. Manzoni[2]) berichtet von einem Regenguß im August 1887, wie er so dicht und andauernd Menschenalter hindurch nicht erlebt worden sei. Wir können auch den Darstellungen von Niebuhr[3]), Playfair[4]) und Burchardt[5]) ähnliche Beobachtungen entnehmen, die alle darauf hindeuten, daß Regen für das Hochplateau eine seltene Erscheinung ist. Drei bis vier Jahre sogar sollen sie fehlen[6]), und als Folge davon treten in den trockenen Jahren Mißernten, Hungersnöte und Krankheiten auf.

Die Temperatur des östlichen Zentralplateaus — soweit die Randgebiete für uns in Betracht kommen — ist kühler als die im W.

Schon Ibi Batouta[7]) sagt, Sana hätte ein temperiertes Klima. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß bei der Trockenheit des Ostens und der damit verbundenen stärkeren Verdunstung der Feuchtigkeit eine Abkühlung eintritt, die durchgehend für alle Tageszeiten gilt, sich aber besonders

[1]) Cruttenden, a. a. O. S. 27.
[2]) Manzoni, a. a. O. S. 380.
[3]) Niebuhr, a. a. O. S. 502.
[4]) Playfair, a. a. O. S. 28.
[5]) Burchardt, a. a. O. S. 608.
[6]) Bethge, a. a. O. S. 30.
[7]) Ibn Batouta, a. a. O. S. 49.

in den Temperaturen des Vormittags bemerkbar macht. Glaser[1]) sagt, daß die Temperatur in der heißesten Jahreszeit um Mittag in Sana nur selten 34 ° C erreiche, und auch in den Schilderungen Niebuhrs[2]), Cruttendens[3]) und Manzonis[4]) lesen wir die gleichen Beobachtungen. So findet C. Niebuhr als Julimittel des Jahres 1763

6 Uhr früh	15 ° C
1½ Uhr mittags	17 ° C
10 Uhr abends	18,3 ° C.

Die Temperaturen der einzelnen Tagesstunden innerhalb des Juli schwanken allerdings ziemlich stark, so z. B. vom 20. und 23. Juli, abends 10 Uhr um 8 ° C. Vielleicht sind diese Verschiedenheiten auf Abkühlungen nach einem aufgetretenen Regen zurückzuführen. Auf jeden Fall läßt sich erkennen, daß die Temperaturen hinter denen der westlichen Bergseite zurückbleiben.

Cruttenden stellt beispielsweise als mittleres Maximum 24 ° C, als mittleres Minimum 12,7 ° C fest, und zwar aus einer Reihe Messungen vom 26. Juli bis 20. August 1836. Noch niedriger sind die Zahlen, die Manzoni angibt. Er berechnet für den Monat August 1880 ein mittleres Maximum von nur 18 ° C, dem ein mittleres Minimum von 9 ° C gegenübersteht. Die niedrigen Temperaturen stellen ohne Zweifel Ausnahmefälle dar, die durch die Regengüsse zu erklären sind, von denen die beiden Reisenden, Cruttenden und Manzoni, zu gleicher Zeit berichten.

Im Winter steht das Gebiet unter dem Einfluß des Nordostmonsuns. Im südlichen Teil des inneren Jemen bringt dieser Wind nur sehr selten etwas Regen. Ebenso wie wir an der Küste von Somali, auf Socotra und an der Koromandelküste Winterregen haben, so schlagen auch die Nordostwinde an den hohen Gebirgsketten von Oman ihre Feuchtigkeit nieder und erreichen den Jemen nach dem Überstreichen der großen arabischen Wüste nur trocken. Nur selten kann daher auf Regen gerechnet werden. Manzoni[5]) erlebte einen solchen im Januar 1879. Zumeist aber erstrahlt der Himmel in beständiger Bläue.

---

[1]) Glaser, Einige Resultate . . ., S. 147.
[2]) Niebuhr, a. a. O. S. 491.
[3]) Cruttenden, a. a. O. S. 292.
[4]) Manzoni, a. a. O. S. 380.
[5]) Manzoni, a. a. O. S. 357.

Im Winter nehmen die Temperaturen kontinentalen Charakter an. Der Unterschied zwischen Tag- und Nachtwärme tritt kraß in die Erscheinung. Schon Niebuhr[1]) sagt: „Im Winter soll es des Nachts in Sana oft stark frieren; allein die Wärme der Sonne ist hier so stark, daß das Eis den Tag über wieder schmilzt.“ Dasselbe bestätigt Glaser[2]), der von Eisbildungen in den Morgenstunden der Monate Januar und Februar erzählt. Die Temperatur sinkt dabei bis 2° oder 3° C unter den Gefrierpunkt herab. „Ja die große Trockenheit und die damit verbundene starke Verdunstung bringt es mit sich, daß selbst bei Temperaturen von 3° bis 4° C über Null — einmal beobachtete Glaser dies sogar bei + 8° C — sich Eis bildet, besonders im Freien, wo die trockene Luft ungehindert über die Wasserfläche streichen kann.“ Diesen niederen Temperaturen des Nachts und des Morgens stehen an den gleichen Wintertagen zu Mittag recht hohe Maxima gegenüber. Von einem Tage mit stündlichen Beobachtungen im Januar meldet Glaser[3]) 7 Uhr morgens Minimum bei + 3,5° C, 2 Uhr mittags Maximum bei + 25° C. Das winterliche Klima ist also ein ausgesprochen kontinentales auf der südlichen Hälfte des Zentralplateaus. Der Einfluß des nahen Meeres macht sich in keiner Weise geltend. Im Sommer dagegen wird dieser durch die Südwestwinde fühlbar. Die Tagesschwankungen werden geringer. So können wir vom Sommer zum Winter ein nahezu gleichbleibendes Maximum konstatieren. Es erreicht im April und Mai die größte Höhe[4]). Dagegen fällt das Minimum vom Sommer zum Winter sehr stark ab. Regen treten sehr selten ein. Das ganze Jahr hindurch herrscht fast immer Trockenheit bei klarem Himmel.

In auffallendem Kontrast zu diesen geringen Niederschlagsmengen der südlichen Hälfte des Zentralplateaus stehen die Winterregen des nördlichen, von Halévy bereisten Gebietes. Die Zone der tropischen Sommerregen schiebt sich unter dem Einfluß des Roten Meeres über diesem und den angrenzenden Landstreifen nach N. in die Zone der subtropischen Winterregen hinein, die ihrerseits sich bis zum 16. Grad n. Br. nach S. erstreckt. In dem nördlichen Teile des Zentralplateaus berühren sich beide Zonen. Der Winter-

[1]) Niebuhr, a. a. O. S. 501.
[2]) Glaser, Von Hodeida bis Sana, S. 43.
[3]) Glaser, Meteorologische Betrachtungen in Sana, S. 141.
[4]) Hann, a. a. O. S. 202.

regen bildet hier eine selbstverständliche meteorologische Erscheinung. Die Einwohner erklärten Halévy[1]), daß der Wind, der den Regen brächte, sich erfrischte, wenn er über das „bahr es sâfi“ hinwegstreiche. Auch in Hadramaut soll von diesem Fabelmeere gesprochen werden. Wahrscheinlich ist es aber nichts weiter als der Persische Golf. Diesem fehlen nach N. zu die Randgebirge am Westufer, so daß der trockene Nordost sich mit neuer Feuchtigkeit beladen kann, die er erst in den erhöhten Partien des Nehm niederschlägt. Von der Temperatur dieses nördlichen jemenischen Bodens wissen wir nichts Zahlenmäßiges. Doch wird sie der des südlichen Plateaus fast gleichkommen, nur mit dem einen Unterschiede vielleicht, daß die Gegensätze in den Tag- und Nachttemperaturen nicht so scharfe sind. Das betrachtete Gebiet verdankt dem Winterregen seinen Wasserreichtum. Die Flüsse gewinnen die Kraft, sich noch weiter in die Wüste fortzusetzen. Fruchtbarer Ackerboden erfüllt ihre Täler. Hier war das Land der Minäer und Sabäer, die Wiege der Jemeniten.

4. Das Klima des Hochserats.

Der Kamm des Serats nimmt eine vermittelnde Stellung zwischen O. und W. ein. Er genießt die Segnungen des Südwestmonsuns in den sommerlichen, nachmittäglichen Regen. Im Winter führt ihm der Nordostpassat noch seine spärliche Feuchtigkeit zu. Bei kälteren Tagen tritt diese in den obersten Partien des Dj. Hadhûr als Schnee auf. Niebuhr und Ritter bezweifeln das zwar noch. Glaser[2]) andererseits überschätzt wohl die Menge des Schnees, wenn er behauptet, daß dieser acht Tage liegen bliebe. Dazu sind die winterlichen Niederschläge zu gering, die Mittagstemperaturen aber zu hoch. Zahlenmaterial über die Wärmegrade des Hochserats kann ich zwar nicht bringen, aber wir dürfen wohl ein Übergangsklima von W. nach O. erwarten. Die Maxima werden Sommer und Winter nicht sehr differieren, sondern sich bei 25° C halten. Die Minima dagegen werden im Winter gegenüber denen im Sommer erheblich zurückgehen.

5. Das Klima der Tehama.

Die Tehama hat trotz ihrer westlichen und südlichen Lage an den Gestaden des Meeres die Trockenheit mit der

[1]) Halévy, a. a. O. S. 25.
[2]) Glaser, Von Hodeida bis Sana, S. 43.

Wüste gemein; dazu tritt eine im Sommer und Winter gleichbleibende tropische Temperatur. Die westliche Tehama erhält nur im Frühjahr mit den wechselnden Winden zur Zeit des Kenterns des Monsuns geringe Niederschläge. Im Sommer gehört der Regen zur allergrößten Seltenheit. Trotzdem ist die Luft des Morgens infolge der dem Meere entsteigenden Nebel feucht. Im Winter sind Niederschläge überhaupt nicht zu erwarten.

Von Tehamaorten stehen uns eine größere Reihe Beobachtungen zur Verfügung. Natürlich sind diese Zahlen viel zu spärlich, um denselben irgendwelchen wissenschaftlichen Wert zumessen zu können. Sie mögen uns jedoch als Beweismaterial für die tropischen Verhältnisse der Tehama dienen. Die ausführlichsten Tabellen bringt Niebuhr im Anhange seiner Beschreibung von Arabien. Ich habe diese zu einer kleineren reduziert, indem ich die Maxima, Minima und Mittel der zu verschiedenen Tageszeiten beobachteten Temperaturen berechnet habe. Ich erhielt so für die Stadt Loheia im Januar 1763 folgende Zahlenreihe:

	Maximum	Minimum	Mittel
7 Uhr früh	27,2° C	22,2° C	24,8° C
12 „ mittags	30,0° C	27,8° C	28,7° C
10 „ abends	27,2° C	23,3° C	26,0° C.

In der ersten Hälfte des Februar ergibt sich gleichfalls in Loheia folgende Tabelle:

	Maximum	Minimum	Mittel
7 Uhr früh	25,0° C	22,2° C	24,0° C
12 „ mittags	28,0° C	25,6° C	27,0° C
10 „ abends	26,1° C	20,8° C	25,2° C.

Wenn darnach der Februar der kältere der beiden Monate ist, so darf das wohl kaum verallgemeinert werden.

Wir können mit großer Bestimmtheit schließen, daß die Temperaturen des Winters recht hohe sind; die Schwankungen innerhalb der einzelnen Tageszeiten aber geringe. Dieser geringe Unterschied zwischen den Tag- und Nachttemperaturen bleibt — im Gegensatz zum Hochplateau — in der Tehama auch gegen Frühling und Sommer hin sich stets gleich, wenn beide auch eine Steigerung erfahren.

Das zeigen weitere Tabellen Niebuhrs, die ich in gleicher Weise wie die obigen vereinfacht habe. Die Beobachtungen beziehen sich auf den Ort Beit el Fakih (D. 6). Es muß aber gleich im voraus bemerkt werden, daß diese Zahlen

einer Reduktion zu unterziehen sind, will man sie mit denen vergleichen, die aus Beobachtungen anderer Tehamaorte gewonnen sind. Beit el Fakih liegt nämlich in einer Mulde, in der der Einfluß der strahlenden Sonnenwärme doppelt empfindlich wird, weil die wechselnden Winde die heiße, über dem Ort stehende Luft nicht so heftig zu bewegen vermögen wie in Orten, die dem Windzuge mehr ausgesetzt sind. Es wird bei Temperaturvergleichungen notwendig sein, die Grade von Beit el Fakih um ein geringes herabzusetzen. Für den Monat März ergibt sich folgende tabellarische Übersicht:

	Maximum	Minimum	Mittel
7 Uhr früh	28,9° C	23,9° C	26,7° C
1 „ mittags	35,0° C	30,0° C	34,0° C
10 „ abends	31,7° C	25,5° C	28,3° C.

Die Temperatur für den Monat April bestimmt folgende Aufstellung:

	Maximum	Minimum	Mittel
7 Uhr früh	31,7° C	26,7° C	28,2° C
1 „ mittags	38,3° C	33,3° C	35,7° C
10 „ abends	34,6° C	28,9° C	30,5° C.

Man erkennt in diesen Temperaturen ein allgemeines Ansteigen vom Winter zum Frühjahr hin, was naturgemäß auch bis zum Sommer anhält. Die von Cruttenden[1]) an einem Tage des mittleren Juli früh 9 Uhr gemessene Temperatur von 39° C beweist dieses weitere Wachsen der Wärme. Die in Beit el Fakih gemachte Beobachtung erhärtet andererseits aber nur das von der Ausnahmestellung dieses Ortes Gesagte. An anderen Punkten der Tehama haben wir solche hohen Maxima nicht. Die durchschnittliche Mittagstemperatur ist im Juli bei Zebid[2]) (D. 7) nur 35,5° C; und ich glaube, daß mit dieser Zahl ungefähr auch das mittlere Maximum für den wärmsten Monat der Tehama getroffen ist. Deflers[3]) meint, die Temperatur der Tehama schwanke im Jahre von 18° C bis 38° C. Die mittlere Jahrestemperatur sei 29° C. Diese Zahlen bedeuten wissenschaftlich ja fast nichts. Erst jahrzehntelange Beobachtungen würden es ermöglichen, mittlere Jahrestemperaturen mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Immerhin sind die Werte Deflers' insofern nützlich, als sie die geringen Unterschiede in den Temperaturen des Sommers

[1]) Cruttenden, a. a. O. S. 277.
[2]) Cruttenden, a. a. O. S. 265.
[3]) Deflers, La végétation de l'Arabie tropicale S. 340.

und Winters zeigen. Besonders die mittlere Temperatur von 29° zeigt deutlich das konstante, tropische Klima der Tehama. Die Angaben Manzonis[1]) verdienen keine Würdigung. Sie beruhen entweder auf der Beobachtung ganz ausnahmsweise hoher Temperaturen oder sie sind mit völlig unzureichenden Messungsmethoden und -Instrumenten gefunden. Er gibt für Hodeida als Minimum 22°, als Maximum 35° an, und zwar für den Winter. Im Sommer soll das Minimum 38° C, das Maximum 46° C erreichen. Die beiden letzten Zahlen zeigen augenscheinlich, daß hier ein Fehler in der Beobachtung vorliegen muß. Weit genauer sind die Aufzeichnungen Niebuhrs. Er machte dieselben im Mai und August 1763 in Moka. Das von mir zusammengezogene Resultat spiegelt in folgender Tabelle wider.

Mai.

	Maximum	Minimum	Mittel
6 Uhr früh	30,5° C	27,8° C	29,3° C
1 „ mittags	35,6° C	31,4° C	35,0° C

August.

	Maximum	Minimum	Mittel
Sonnenaufgang	32,2° C	28,9° C	31,0° C
12 Uhr mittags	37,2° C	32,2° C	34,9° C.

Damit ist zugleich das Zahlenmaterial, das mir aus der westlichen Tehama zur Verfügung steht, im wesentlichen erschöpft.

Wir erkennen, daß die westliche Tehama zur tropischen Zone gehört. Sowohl Sommer als Winter zeichnen sich durch hohe, wenig schwankende Temperaturen aus. Wenn im März bis Mai der Wechsel in den Tagestemperaturen am höchsten steigt, so entspricht dies im wesentlichen der Zeit des Kenterns der Monsune und der damit verbundenen geringeren Frühlingsregen.

Eine ausführliche einjährige Beobachtungsreihe liegt nur von der Insel Perim vor. Ich bringe auch diese, weil die darin angeführten Temperaturen für die klimatischen Verhältnisse der Tehama bezeichnend sind. Spalding beobachtete darnach im Jahre 1888 nur 14 Tage mit Regen, wovon dieser an 11 Tagen nur einem leichten Sprühen gleichkam. Die drei Tage mit stärkeren Regengüssen lagen Ende April. Zu

[1]) Manzoni, a. a. O. S. 362.

gleicher Zeit herrschten Gewitter und Sturm. Wie wir schon öfter gesehen haben, werden solche kritischen Tage durch den Wechsel der Monsune bedingt. Die Windrichtung nimmt auf der Insel lokale Färbung an. Während der Sommermonate weht er aus dem Roten Meer heraus, von September bis April in dasselbe hinein. Die Temperaturen Perims ergeben sich aus folgender Tabelle[1]):

Monat	mittlere			Anzahl der Tage mit mittlerem Minimum und Maximum von				
	Max. Grad	Min. Grad	Diff. Grad	23,9° bis 26,7° C	26,7° bis 29,4° C	29,4° bis 32,2° C	32,2° bis 35,0° C	25,0° bis 37,8° C
Januar . . .	27,2	23,9	3,3	29	2	—	—	—
Februar . .	27,8	23,9	3,9	16	13	—	—	—
März	29,4	24,4	5,0	1	30	—	—	—
April	32,2	24,4	7,8	—	15	15	—	—
Mai	33,9	27,8	6,1	—	—	25	6	—
Juni	35,0	28,3	6,7	—	—	4	26	—
Juli	37,8	28,9	8,9	—	—	2	15	14
August . . .	36,7	27,8	8,9	—	—	5	16	10
September .	36,7	27,8	8,9	—	—	15	14	1
Oktober . .	31,7	26,7	5,0	—	—	31	—	—
November .	31,1	25,6	5,5	—	20	10	—	—
Dezember .	28,9	23,9	5,0	1	30	—	—	—
366 Tage . .				47	110	107	77	25

Das Klima Perims nimmt eine Übergangsstellung ein zwischen den Klimaverhältnissen der West- und Südtehama. Die Maximaltemperatur geht in ihrem höchsten Mittel über die der westlichen Tehama hinaus. Der Unterschied der Maximal- und Minimalzahlen für die einzelnen Monate ist recht gering. Er steigert sich gegen den Sommer hin, um vom Juli bis September gleich zu bleiben. Eine deutliche Stufe des An- und Abstieges macht sich im April und Oktober geltend. Einen ausgeprägt heißen Sommermonat haben wir nicht. Bietet der Juni konstante Temperaturen zwischen 32° und 35° C, so hat der Juli, August und der halbe September etwas höhere in gleicher Verteilung. Der kälteste Monat ist der Januar, ihm folgt der Februar, während der Dezember wärmer ist und mit dem März und der ersten Hälfte des April auf einer Stufe steht. Frühjahr und Herbst sind kaum zu verzeichnen. Wenngleich man aus diesen

[1]) Die Fahrenheitgrade wurden in Celsiusgrade umgerechnet und abgerundet. Dieser Umstand erklärt die Abstufung in 2,7° bzw. 2,8° C, da 2,78° C 5° F entsprechen.

Zahlen wiederum nicht allzu wichtige Schlüsse ziehen darf, so gibt die Tabelle doch einen guten Einblick in die Art des Anwachsens der Temperatur innerhalb enger Grenzen, den uns die früher genannten Zahlen nicht gewährten.

Das Klima der südlichen Tehama weicht von dem der westlichen ab. Es steht ganz außerhalb der bisher besprochenen Zonen. Die Temperaturen des Sommers sind allerdings gleichfalls sehr hohe. Vom Juni bis August zeigt das Thermometer nach Harris[1]) im Schatten bis 39° C, erreicht also Höhen, die selbst Beit el Fakih kaum aufzuweisen hat. Die mittlere Maximaltemperatur liegt etwas tiefer bei 30° C, was seine Ursache in der abends eintretenden Änderung der Windrichtung hat. Während am Tage die Winde, die Aden treffen, vom Lande herkommen und oft mächtige Wolken heißen Staubes mitführen, wehen abends erfrischende Seewinde. Immerhin ist die Sommertemperatur für Europäer unerträglich. Sie werden gezwungen, während der heißesten Tage ihre Zuflucht in den Bergen des Hinterlandes zu suchen[2]). Im Winter herrscht im Gegensatz zur westlichen Tehama ein etwas kühleres Klima. Die Nordostwinde bringen besonders des Nachts Erquickung vom Meere her. Aus der vorherrschenden Windrichtung erhellt die Verteilung der Niederschläge. Regen fällt nur in geringen Mengen im Winter; nur selten erreicht er eine höhere Millimeterzahl. Playfair[3]) sagt, der Regenfall in Aden betrüge nur selten 150 bis 180 mm. Harris[4]) berichtet aus dem Jahre 1871 sogar nur von 6,4 mm Niederschlag, dem dann aber in anderen Jahren wieder ein extremes Maximum von 200 mm gegenüberstände.

Das Klima der südlichen Tehama ist mit heißen Sommern und kühleren Wintern dem tropischen zuzurechnen. Eine Ausnahmestellung innerhalb unseres Gebietes verschaffen ihm die — allerdings spärlichen — Winterregen. Sie erinnern uns an die nördliche Zone des Zentralplateaus.

Die Tehama ist bei ihrem heißen Klima, ihrer Trockenheit und — wenigstens die westliche — bei dem täglichen Nebel der Herd der gefährlichsten Fieberkrankheiten, der Cholera und der Pest. Besonders haben die Europäer unter ihnen zu leiden. Auch aus den Lagern der türkischen

[1]) Harris, a. a. O. S. 139.
[2]) Playfair, a. a. O. S. 8.
[3]) Playfair, a. a. O. S. 9.
[4]) Harris, a. a. O. S. 8.

Soldaten kommen häufig Nachrichten von den verheerenden Wirkungen dieser Infektionskrankheiten, die, durch die außergewöhnlich schlechten Wasser- und Eisverhältnisse zum Teil bedingt, durch den erschlaffenden Einfluß der ungewohnten Hitze und unter dem Druck der schweren, beengenden Uniform noch wesentlich verschärft werden[1]). Ihnen ist es auch zum großen Teil zuzuschreiben, wenn das Einrücken der Türken in das Innere des Landes so langsam geht. Die große, Sommer und Winter unveränderliche Hitze mit ihren Krankheiten wird einer kriegerischen und kulturellen Eroberung des Landes immer hinderlich sein.

6. Schlußbetrachtung über das Klima.

In Südwestarabien haben wir also fünf Klimatypen zu unterscheiden:

1. Die tropische Zone mit regelmäßigen Sommerregen. Ihr entspricht der Niederserat.
2. Die tropische Zone mit geringen Niederschlägen im Frühjahr oder Winter, der die West- und Südtehama angehören.
3. Die subtropische Zone mit spärlichen Sommerregen. Zu ihr rechne ich den südlichen Teil des Zentralplateaus mit den Randgebirgen im Osten des Hochserats.
4. Die subtropische Zone mit regelmäßigen stärkeren Winterregen. Ihr fällt die nördliche Hälfte des Zentralplateaus zu, und schließlich
5. ein Übergangsgebiet zwischen 1 und 3, das den Hochserat in sich begreift.

Köppen[2]) gibt seinen interessanten Ausführungen eine Tafel bei, auf der die verschiedenen Klimate der Erde nicht nur nach rein meteorologischen, sondern auch nach pflanzengeographischen Prinzipien geordnet sind. Auch für das kleine Gebiet des Jemen bringt er eine Einteilung. Unsere fünf Gebiete würden entsprechen seinem

C_1 = Kamelienklima,
B_2 = Samum- oder Dattelklima,
B_3 = Espinal- oder Mezquiteklima,
B_4 = Trajantklima und
C_7 = Hochsavannenklima.

[1]) Gesundheitsverhältnisse im Jemen (Tägliche Rundschau, 4. Mai 1911).

[2]) Köppen, Versuch einer Klassifikation der Klimate S. 593ff. und S. 657ff.

Es sei mir gestattet, diese Differenzierung des jemenischen Klimas bei Köppen mit meinen oben gebrachten Ergebnissen zum Schluß kurz zu vergleichen.

Sein C_1 und C_7 unterscheiden sich — der Temperatur nach — nur durch geringere Maxima in letzterem. Beide weisen sonst regenreiche Sommer auf, die bis 80 mm Regen bringen und mit Gewittern im Hochsommer verbunden sind. Winter und Frühjahr dagegen sind trocken. Ich habe aus dem Hochserat keine Zahlen bringen können. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Temperatur des Hochserats bei seiner höheren Lage gegenüber dem Niederserat etwas kühler ist. Unter dieser kaum anzuzweifelnden Annahme würde die Charakterisieruug der beiden Köppenschen Zonen mit meinen Betrachtungen der entsprechenden Gebiete vollkommen übereinstimmen. Dem Tehamaklima dagegen entspricht das von ihm für diesen Landstreifen eingezeichnete Samum- oder Dattelklima nicht mit aller Schärfe. Er nennt als Haupteigenschaft dieser Zonen „nahezu regenlose Wüste, wärmster Monat mindestens 26° C, kältester 10 bis 22° C; Jahresmittel über 20° C, Sandstürme mit glühender Temperatur und außerdem Trockenheit". Diese Merkmale passen auch für das Klima der Tehama. Sie bestätigen geradezu das, was Maltzan[1]) sagt, wenn er das Klima der südlichen Tehama außerhalb der allgemeinen Bedingungen der anderen tropischen und subtropischen Gebiete stellt und es höchstens mit dem Ägyptens oder des Sudans gleichstellt. Köppen verlangt aber für diesen Klimatypus weiterhin tägliche Temperaturschwankungen, unter deren Einwirkung der Zerfall der Felsen und Steine sichtlich beschleunigt würde. Solche fallen aber in unseren Gebieten vollständig fort — eine Folge des nahen Meeres —. Dazu ist der Einfluß der Sonnenbestrahlung und der Küstennähe zu groß. Die Tehama wird deshalb besser zur tropischen als zur subtropischen Zone gerechnet. Die pflanzengeographischen Verhältnisse werden allerdings zeigen, daß es trotzdem für Köppen gerechtfertigt erschien, das Küstenland seiner Dattelklimazone zuzuzählen. Die Region des Köppenschen Espinalklimas entspricht wieder ganz dem südlichen Teil des Zentralplateaus. Er spricht bei diesem Steppenklima von seltenen, aber meist in heftigen Güssen niedergehenden Regen zur Sommerzeit. Die kältesten Monate schwanken in einem Spielraum von 2° bis 22° C, die wärmsten zwischen 22° und 34° C. Auch unser Tatsachenmaterial

[1]) Maltzan, Über das Klima des südwestlichen Arabiens S. 331.

weist kurze Sommerregen nach. Wenn sogar von geringen Kältegraden die Rede ist, so ist das nur auf die extreme kontinentale Lage des Zentralplateaus zurückzuführen. Sie stehen aber mit den Köppenschen Angaben nicht in Widerspruch. Die letzte Klimazone, die des Trajantklimas bei Köppen, die die nördliche Hälfte des Zentralplateaus umfaßt, soll nach ihm subtropisch steppenhaft sein, spärliche Winterregen und heiße, regenlose Sommer besitzen. Auch diese Charakterisierung stimmt mit der von uns gegebenen in den wesentlichsten Punkten überein. Der von Halévy bezeugte winterliche Regen ist zwar stärker, als Köppens Angaben erwarten lassen, aber wir scheinen es in unserem Gebiete wiederum mit einer Ausnahme zu tun zu haben, wenn wir in ihm einen reicheren Niederschlag konstatieren und die ausgiebigere Wassermenge als die Quelle größeren Wohlstandes und alter Kultur nachweisen konnten.

7. Die Wasserverhältnisse.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Gebiete regelmäßiger Regen, der Nieder- und Hochserat, sowie der nördliche Teil des Zentralplateaus die Quellenbereiche der vielen Wasseradern sind, die den Jemen durchziehen. Die Flüsse des Serats schwellen nach den sommerlichen Regen mächtig an. Ihre Wassermassen erreichen dann nicht nur dieTehama, sondern ergießen sich in kleinen Bächen ins Meer. Bis zum Frühjahr hin schmilzt das Wasser der Wadis immer mehr zusammen. Das Flußbett in der Tehama trocknet aus. Nur der W. Zebid soll das ganze Jahr hindurch bis zum Roten Meere gelangen. Das regenreichste Gebiet scheint der Arhab zu sein, wo sich der tropische Sommerregen mit dem subtropischen Winterregen berührt. Im Djôf, dem alten Kulturland der Minäer, Sabäer und Himjaren, finden wir noch heute perennierende Quellen. Halévy erzählt uns, daß ihre Wasser in großen Becken aufgefangen werden. In diesen baden sich die Beduinen, waschen ihre Wäsche und fangen die darin lebenden Fische, die auf den Markt von Sana gebracht werden. Die tief in die Ebene eingeschnittenen Täler sind von dauernden Bächen durchzogen, die erst versiegen, wenn sie tiefer in die sonnendurchglühte Wüste vorgedrungen sind. Ihre Hänge sind bebaut und unter Kultur genommen. Auch heute hinterlassen die schmalen Streifen fruchtbaren Geländes, die sich an den Wadis entlang ziehen, den Eindruck üppigen

[1] Halévy, a. a. O. S. 16.

Gedeihens. Von größeren natürlichen Sammelbecken des Wassers, wie Teichen oder gar Seen ist nirgends die Rede. Nur von einigen sumpfigen Plätzen bei Kaukeban[1]) (E. 4) einerseits und am Westrande des Plateaus bei Jerim[2]) (F. 6) andererseits wird uns berichtet. Diese sumpfigen Stellen liegen dicht an der Grenze oder innerhalb der regenreichen Zonen. Am Fuße der Höhen scheint sich die Feuchtigkeit über härteren undurchlässigen Schichten des Bodens zu sammeln. Wenn die sengende Glut der tropischen Sonne nicht vermag, diese Sümpfe gänzlich auszutrocknen, so ist das ein Beweis für die große Wassermenge, die im Serat niedergeht und langsam durch das Gestein sickert, um am Fuße der Berge als Quellhorizont aufzutauchen.

Um sich die Wasser über einen längeren Zeitraum hin zu erhalten und nutzbar zu machen, baute man schon in alten Zeiten Terrassen und Dämme. Werden erstere von den jetzigen Bewohnern des Landes noch zum Teil gepflegt, so zeugen von letzteren nur noch einige wenige Trümmer. Der gewaltigste von allen war der berühmte Damm von Mareb (H. 4). Zwischen zwei Bergen baute man einen riesigen Wall. Durch verschiedene Schleusentore konnte man den Äckern und Gärten, die sich vor dem Damme ausbreiteten, nach Belieben Wasser zuführen. Ritter[3]) erzählt von dem Segen, der von ihm ausging. Das Land der Sabäer entwickelte sich zum schönsten Fruchtgarten. Doch, „die 30 Schleusen, welche das Wasser aus dem Damm durch die fruchtbarste Landschaft leiteten, wurden alt und wankten". Schon im Jahre 447 n. Chr. soll der erste Dammbruch eingetreten sein[4]). Diesem folgte 539 ein zweiter und 550 der letzte. Seitdem versuchte man nicht wieder, den Damm zu erneuern. Die blühenden Äcker verödeten, und die Bewohner verließen ihre alte, einst reichgesegnete heimatliche Scholle. Aber nicht nur im Gebirge hatte man Vorkehrungen getroffen, um die Wassermengen durch Terrassen und Dämme zu verteilen, sondern auch in der niederschlagsarmen Tehama suchte man das spärliche Wasser zu sammeln oder durch Brunnen frisches zu erschließen. Auch heute wird von den meisten Orten der Tehama erzählt, daß sie Brunnen oder Zisternen besäßen.

[1]) Deflers, a. a. O. S. 228.
[2]) Burchardt, a. a. O. S. 605.
[3]) Ritter, a. a. O. S. 76.
[4]) Vgl. Glaser, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens von der ältesten Zeit bis zum Propheten Muhamed II., 7 und Glaser, Der Damm von Mareb.

Doch ist man heute viel nachlässiger und unbeholfener in der Anlage dieser wichtigen, geradezu unerläßlichen Einrichtungen als früher. Das zeigte uns das Beispiel von Mareb. Das beweisen auch die Wasseranlagen von Aden[1]). Vom Festlande her baute man schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen Aquädukt, durch den gewaltige Zisternen mit Wasser gespeist wurden; ein Zeichen dafür, daß Aden schon früher einmal ein reichbewohnter Ort gewesen sein muß. Heute ist man dabei, die alten Zisternen wieder auszugraben und zu restaurieren.

Die Frage, ob ein Rückgang des Niederschlags den Verfall der alten Kultur Vorderasiens bedingt hat, oder ob andere Faktoren das Verblühen dieser gesegneten ackerbautreibenden Staaten verursachten, spielt auch in unser Land hinein, bildete der Jemen ja noch zur Zeit der Geburt Christi ein wichtiges Zentrum innerhalb des vorderasiatischen Kulturbereiches. Glaser[2]) behauptet, die Mauern des Dammes von Mareb wären bei zunehmender Trockenheit geborsten. Er nimmt also frühere, regenreichere Zeiten an. Es ist aber auch noch eine andere Möglichkeit nicht außer acht zu lassen, die mir sympathischer ist. Wir finden ja noch heute im Jemen die regelmäßigen Regen, die eine ausreichende Feuchtigkeit zur kulturellen Verwertung geben würden, und trotzdem liegt das Land wirtschaftlich darnieder. Man kann aus dieser Tatsache vielmehr schließen, daß es nicht die Abnahme der Regenmenge, sondern die Vernachlässigung der alten Wasserwerke, die mit einem kulturellen Zerfall Hand in Hand ging, war, die zum gänzlichen Niedergang der alten Kulturen geführt haben. Der geschichtliche Überblick wird uns die Faktoren zeigen, die schuld daran waren, daß ein so jäher wirtschaftlicher Rückgang einsetzen konnte. Hatten dann die Naturgewalten einmal freies Spiel, so vernichteten sie auch die fruchtbaren Äcker und Gärten; wurde die Feuchtigkeit nicht mehr durch Menschenkunst über längere Zeiten regelmäßig verteilt, sondern es dem Wasser möglich, so schnell wieder abzufließen, als es der Regen brachte, so vermochte die Sonne den Boden in bedeutend stärkerem Maße auszudörren. Die Zeit der Austrocknung wurde größer und damit allerdings die Trockenheit selbst. Der Verfall der Dämme verursachte also die Zunahme des Trocknens, nicht

[1]) Die großen Wasserreservoirs von Aden, Pet. Mitt. 1859 Nr. 8 S. 77.

[2]) Glaser, Von Hodeida nach Sana S. 39.

aber umgekehrt. Nicht die Abnahme der Wassermenge, sondern nur die Vernachlässigung seiner rationellen Verwertung kann bei der Erklärung des kulturellen Verblühens des Jemen verantwortlich gemacht werden. Sobald das Regenwasser wieder gefangen, gesammelt und gleichmäßig verteilt würde, würde auch — das ist meine Überzeugung — die alte Fruchtbarkeit wieder entstehen, die alte Kultur wieder aufblühen können.

3. Kapitel.

Pflanzen- und Tierwelt.

1. Allgemeine Einleitung.

Die Pflanzenwelt ist neben den archäologischen Objekten der Hauptanziehungspunkt der Gelehrten gewesen, die nach dem Jemen auszogen. Neben Forscal, dem Begleiter Niebuhrs, sind zu nennen Ehrenberg, Hemprich, Botta, Playfair, Schimper, Seetzen, Deflers und Schweinfurth[1]). Ein besonderes Interesse erweckte immer die Frage nach der Heimat der alten, den Göttern geweihten Pflanzen, nach dem Lande Punt. Der floristische Zusammenhang zwischen Abessinien und dem Jemen bestimmt Schweinfurth[2]) zu der Behauptung, auch Südwestarabien gehöre mit zu diesem alten, kulturell schon so hochentwickelten Lande Punt. Uns können diese Fragen hier nicht beschäftigen. Wir versuchen nur die Vegetationsprovinzen des Jemen an der Hand der in den verschiedenen Berichten aufgezählten Pflanzen festzulegen und das Gebiet in die tropisch-afrikanische Pflanzenprovinz einzugliedern. Zur Annahme einer solchen wurde Drude[3]) durch die enge Gemeinschaft der südarabischen Vegetation mit der Ostafrikas geführt. Er konnte das tun auf Grund der Arbeiten von Engler,[4]) die sich ihrerseits auf denen Schweinfurths[5]) aufbauen. Letzterer begrenzt den tropischen

[1]) Engler, Die Entwicklung der Pflanzengeographie, S. 111.
[2]) Schweinfurth, Reise nach dem glücklichen Arabien, S. 303.
[3]) Drude, Die Florenreiche der Erde, S. 60.
[4]) Engler, Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt, II S. 273.
[5]) Schweinfurth, Pflanzengeographische Skizzen des gesamten Niltales, S. 123.

Teil nach N. durch eine Übergangszone zu dem noch weiter nordwärts sich ausbreitetenden Steppengebiet. Nach O. zu umfaßt dieses das jemenische Hochland. Drude[1]) schließt diese Steppengebiete mit dem Namen „Südsahara und Hadramaut" zusammen. Wir erkennen schon aus dieser Abgrenzung der Florengebiete eine große Abhängigkeit der Pflanzenwelt von den klimatischen Erscheinungen. Diese engen Beziehungen treten bedeutend schärfer in der schon mehrfach zitierten Arbeit von Köppen hervor. Wir sahen, daß die von ihm aufgestellten klimatisch-pflanzengeographischen Zonen den Ergebnissen entsprachen, die aus unseren Untersuchungen hervorgingen, soweit sie zunächst das Klima umfaßten. Auch die Gliederung nach floristischen Merkmalen findet in unsern Betrachtungen wiederum Bestätigung.

2. Die Vegetationszonen.

Die tropische Hitze und fast ständige Trockenheit der Tehama läßt auf dem ausgedörrten Sandboden und bei den heißen salzigen Winden nur eine Steppenvegetation mit Dornengestrüpp, Distelpflanzen und langwurzeligen Salzgräsern erwarten, Gewächse, die sich durch Vorrichtungen auszeichnen, deren Aufgabe es ist, die starke Verdunstung der geringen Feuchtigkeit zu vermindern. Die wichtigsten Vertreter dieser Pflanzengattung sind Asal, ein unserm Heidekraut ähnliches, kleines büschelförmiges Gewächs, panicum turgilum und einige Kürbisarten. Wo sie in den wasserreichen Wadis noch nicht von den Kulturen verdrängt sind, wachsen Akazien, Flaschenbäume, Tamarinden und Talhbäume. Der charakteristischste Baum der Küstenebene ist die Dattelpalme. Alle ihre Wachstumsbedingungen[2]) — leichten, sandigen, etwas salzigen Boden, trockene Hitze und genügende Bodenfeuchtigkeit, die bei uns durch künstliche Bewässerung ersetzt wird — findet sie in den Tälern dicht an der Küste oder hart am Rande zum Serat hin. So wird sie bei Zebid (D. 7), Moka, zwischen Ghalefka und Hodeida, bei Lahej (G. 9) und bei Hes (D. 8) genannt[3]). Mit vollem Recht rechnet Köppen die Tehama daher zu den Ländern mit „Dattelklima". Es ist dies ein Übergangsklima, das vom tropisch-afrikanischen Typus nach N. führt und

[1]) Drude, a. a. O. S. 57.
[2]) Th. Fischer, Die Dattelpalme, S. 35.
[3]) Niebuhr, a. a. O. S. 334.

dem eine Vegetation eigen ist, die mit der des Sudans auf einer Stufe steht.

Der Pflanzencharakter des jemenischen Berglandes zeigt dagegen viel Ähnlichkeit mit dem Abessiniens, ja er weist verwandtschaftliche Züge mit dem Südafrikas auf. Steigen wir vom Tiefland in den Serat hinauf, so nähern wir uns stufenweise der Köppenschen Kamelienklimazone, in der eine größere Mannigfaltigkeit der Büsche, Sträucher und Bäume einsetzt. Da die Höhenunterschiede ziemlich unvermittelte sind, ist der große Artenreichtum dieser Gebiete nicht überraschend. Den Übergang zur Seratvegetation vermitteln unzusammenhängende, z. T. recht kümmerliche Moospolster, dornige Mimosen, Maquien von kaktusförmigen Euphorbien, nichtstammbildende Akazien, Balsambäume und Brustbeerbäume, kurz Pflanzen, die sich durch Dornenreichtum, beschränkten Stamm- und Höhenwuchs und in der Trockenzeit durch Laublosigkeit auszeichnen. Daneben erscheinen Myrrhensträucher, Jatropha und als typischer Strauch Adenium obesum mit seinem dicken, unförmigen Stamme. Einen prächtigen Anblick müssen seine oleanderartigen Blüten gewähren, die im März die Vorhügelzone wie mit einem köstlichen Rosenflor kleiden. Je höher wir im Serat steigen, um so üppiger wird die Buschvegetation. Wir finden die in den meisten Tropengebieten verbreiteten Pflanzen wieder. Zwei Charakterbäume verdienen unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße: der Feigenbaum und der Kaffeestrauch. Die schon seit alters berühmte, gottgeheiligte echte ägyptische Sykomore scheint von Südwestarabien erst ins Land der Pharaonen eingeführt zu sein; denn während sie hier keine keimfähigen Früchte trägt, tut sie es im Jemen. Ihre Bäume finden sich neben der breitkronigen Ficus religiosa, von denen Botta[1]) eine bei Taiz (F. 8) fand, deren Laubdach 2—300 Menschen hätte Schatten geben können. Neben der gewaltigsten aller erythräisch-arabischen Baumformen, Ficus vasta, findet sich schließlich auch die Stammform unserer Kulturfeige, die strauchartige Ficus palmata. Indessen können alle diese Formen mit keiner der zweihundert in Ostindien und dem malayischen Archipel in Übereinstimmung gebracht werden[2]). Der Feigenbaum ist heute im ganzen Niederserat unter Kultur genommen. Ebenso der Kaffee-

[1]) Botta, a. a. O. S. 73.

[2]) Schweinfurth, Florengemeinschaft, S. 545.

strauch, die vornehmste Kulturpflanze Südwestarabiens. Die Berge des Niederserats sind für das Wachstum des Kaffees wie geschaffen. Ihr Klima ist gleichmäßig und frei von Rauhfrösten; ihr regelmäßiger Südwestmonsun nimmt selten stürmischen Charakter an; und die versengende Kraft der Sonnenstrahlen wird durch die Laubdächer der Feigenbäume, die als Schattenpflanzen[1]) dienen, abgehalten oder durch den täglichen Nebel gedämpft. „Der Kaffeebauer dankt seinem Gott, wenn er eine recht dicke Umma aufsteigen sieht, denn sie bringt ihm Reichtum und Segen“[2]). Für eine regelmäßige Feuchtigkeit des Bodens sorgen die Wasseranlagen der Terrassen. Ohne sie hätte der arabische Kaffee gewiß nie seine Bedeutung erlangt. Auch die Trockenzeit im März und Ende September zur Zeit der Blüte und Vollendung der Fruchtreife ist dem Kaffeestrauch günstig. Dazu kommt schließlich noch ein geeigneter Boden. In dem verwitterten, aufgelockerten Lavaboden der terrassierten Hänge können seine Pfahlwurzeln genügend tief eindringen. Schon am Dj. Bura (D. 6) bei 365 m finden wir die ersten Kaffeebäume. Die Hänge in den Tälern der niederen Seratberge von 1150 bis 2000 m Höhe tragen die weitausgedehntesten Kaffeegärten. Die vorzüglichsten Bohnen sollen die bei Hadie (E. 6) geben. Die Plantagen ziehen sich auf den West- und Südhängen von Abu Arish[3]) über die Haime, den Haraz, die Kaffeeberge, die niederen Berge von Usil (E. 5) und Taiz (F. 8) bis in die östlichsten Mittelgebirge in der Länge von Aden[4]). An der Ostseite aber und im Hochserat fehlt der Kaffee vollständig; die klimatischen Verhältnisse und die Höhenlage entsprechen seinen Ansprüchen an ein günstiges Gedeihen nicht.

Mit dem Hochserat treten wir in die Zone des Köppenschen Savannenklimas ein. Die Bäume hören auf und die Buschvegetation wird spärlicher. Die von Köppen angenommene Zweiteilung dieser Zone kann auch in unserem Gebiete deutlich beobachtet werden. Die untere, die Aloëstufe, wie sie hier, wo an Stelle der Agaven Aloën treten, berechtigterweise genannt werden kann, wirkt wiederum vermittelnd zwischen Nieder- und Hochserat. Eine große Zahl von Aloën und Acanthaceen bewalden die Schluchten.

[1]) Fischer, a. a. O. S. 21.
[2]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 34.
[3]) Tamisier, Voyage en Arabie, S. 47.
[4]) Barday, a. a. O. S. 220.

Cissus rotundifolius und Tamarindus indica erfüllen die Täler mit ihrer wunderbaren Pracht. Auch Maiskulturen finden wir — wie es Köppens Theorie erwarten läßt — auf dieser Stufe verbreitet[1]). Ja noch mehr, auch der Anbau des Weizens beschränkt sich auf diese unteren Partien des Hochserats[2]), eine Tatsache, denen Köppens Behauptung gerecht wird. Die obere Stufe der Hochseratzone bietet einige Holzgewächse, wie Acacia menachensis, Ochna inermis mit ihren prachtvollen, gelben intensiv nach Syringe duftenden Blüten, und eine reiche Artensammlung von Euphorbien. Im Köppenschen Sinne wird ihr pflanzlicher Charakter durch die Vorherrschaft der Gerste bedingt[3]).

Die Vegetation des Zentralplateaus hat die meiste Ähnlichkeit mit der der Tehama. Die Höhenverhältnisse scheinen wenig Einfluß auf die Pflanzeneigenart zu haben, finden wir doch z. B. einige Typen, wie Heliotropium, Cleome arabica und Centaurea pallescus in gleicher Entwicklung vor den Toren Sanas bei 2100 m Höhe, wie in der Umgebung von Kairo bei 20 m über dem Meeresspiegel[4]). Zu dieser echten desertischen Flora treten dornige, büschelförmige Pflanzen, magere Grasfluren und armselige Mimosen, hier und da unterbrochen von den Beständen von Tamarisken und anderen Krüppelhölzern. Auch die Dumpalme fehlt nicht; sie ist bezeichnend für das Köppensche Mezquiteklima. Vor allem auffallend ist das Wiederkehren des Charakterbaumes der Tehama, der Dattelpalme[5]). Im Nedjran wird ihr Anbau von Halévy[6]) bestätigt. Früher sollen auch im Tale des West-Schibwân ausgedehnte Dattelwälder den Markt von Sana mit ihren Früchten versorgt haben[7]). Heute sind diese aber vernichtet. Verwüstungen und Räubereien innerhalb dieses Grenzgebietes zwischen seßhaften Zeltarabern und

---

[1]) Im Harazgebirge, im Karn el Waal (E. 5) und bei Metne (E. 5), vgl. Deflers a. a. O. S. 178 und Glaser: Von Hodeida nach Sana, S. 45.

[2]) Im Dj. Omeiba (F. 7) und bei Metne (E. 5). Burchardt, a. a. O. S. 605.

[3]) Bis z. Dj. Hadhûr (E. 5) unter dem Namen Saîr, Sakle, Semre (vgl. Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 45), in Terrassenkultur im Dj. Sumara (F. 7, Niebuhr a. a. O. S. 395).

[4]) Schweinfurth, Florengemeinschaft, S. 534.

[5]) Fischer, a. a. O. S. 55.

[6]) Halévy, a. a. O. S. 28.

[7]) Sprenger, Post- und Reiserouten des Orients, S. 240.

nomadisierenden Beduinen sollen die Ursache ihres Aussterbens gewesen sein[1]).

3. Übersicht über die Kulturpflanzen.

Von den Getreidesorten hatte ich Weizen, Mais und Gerste schon bereits oben ihren spezifischen Zonen zugewiesen. Bleiben die ersteren auf dieses enge Gebiet beschränkt, so verbreitet sich die Gerste über den Hochserat sowohl nach Osten wie nach Westen weit hinaus, und zwar gemeinschaftlich mit dem Roggen, der überhaupt keinem speziellen Gebiete zugehört. Roggen wird von Niebuhr[2]) z. B. bei Taiz (F. 8) und Ibb (F. 7) erwähnt; beide, Roggen und Gerste dringen, wenn wir den Beobachtungen anderer Reisenden Glauben schenken dürfen, bis in die Täler der Tehama vor. Andererseits bilden die Wadis der östlichen Seratabdachung und des Hochplateaus, soweit sie noch genügende Wassermenge führen, für den Anbau von Gerste und Roggen günstige Gelegenheit. Die Hirse, die in der Tehama zu Hause ist, wird auch hier als Durra oder Sorghum (englisch Jowaree) in ergiebigen Kulturen angebaut. Aber ihre Verbreitung erstreckt sich auch in die Seratterrasse hinein; bei Badjil[3]) (D. 6) und Hes[4]) (D. 8) werden Hirsefelder genannt, ja sogar bei Hodjeila[5]) sollen sie gedeihen.

Der Sesam, der in der Ausfuhr von Hodeida eine Rolle spielt, scheint auf die Tehama und die Übergangszone zum Serat beschränkt zu sein.

Kurz aufzuzählen sind: das Zuckerrohr, von Niebuhr[6]) bei Udden als minderwertig bezeichnet und heute — wie scheint — nur von ganz geringer Verbreitung, die Baumwolle, die — ebenso wie die Dattelpalme — in der Tehama und im Nedjran vorkommt[7]), der Tabak im Hochserat und der Indigo, der auf die Tehama beschränkt ist. Ausgedehntere Felder wurden beobachtet bei Hes (D. 8), Beit el Fakih (D. 6), Zebid (D. 7) und El Mahatt (D. 7).

Im Hochserat gedeihen Gemüse der gemäßigten Zone: Kartoffeln, Kohl und Bohnen. An den Hängen des Dj. Hadhur,

[1]) Fischer, a. a. O. S. 20 und Schweinfurth, Über die Florengemeinschaft, S. 545.
[2]) Niebuhr, a. a. O. S. 395.
[3]) Deflers, a. a. O. S. 128.
[4]) Niebuhr, a. a. O. S. 351.
[5]) Glaser, Von Hodeida nach Sana S. 6.
[6]) Niebuhr, a. a. O. S. 37.
[7]) Burchardt, a. a. O. S. 602.

wo sie in Terrassen angebaut werden, sind sie im Überflusse vorhanden. Besonderes Augenmerk haben die Türken in neuester Zeit auf den Anbau von Gemüse gerichtet. Es wird nämlich als wirksames Heilmittel gegen den Skorbut verwandt. Sein Konsum wächst daher von Jahr zu Jahr vor allem innerhalb des türkischen Heeres und damit die Ausdehnung seiner Kulturen[1]).

Vortreffliche Früchte soll die Weinrebe erzeugen. Sie kommt sowohl auf der westlichen Seite als vor allem bei Sana vor, wo ihre Kultur durch die Nähe der Stadt und die Nutznießung ihrer Frucht durch die jüdische Bevölkerung gefördert wird. In günstigen Jahren soll der Traubenertrag überaus reich und gut sein. In dem Gebiet des winterlichen Regens im NO. trocknet man die in reichen Erträgen gewonnenen Trauben zu Rosinen. Playfair[2]) berichtet, daß sie von hier über das ganze Arabien hin verschickt würden.

Der Johannisbrotbaum wird bei Taiz (F. 8) und bei Zebid (D. 7) erwähnt[3]). Am Rande der Seratberge gedeihen in guter Qualität gleichfalls die Tamarinde, Melonen und Bananen. Der Olivenbaum und das Olivenöl spielen im Haushalt des Arabers keine Rolle; in der Literatur werden sie nicht genannt bis auf Schweinfurths Bericht, daß der Ölbaum neuerdings in einigen Gärten gezogen werde[4]). Neben den schon oben ihren besonderen Zonen zugewiesenen Bäumen, der Dattelpalme, dem Feigenbaume und Kaffeestrauche werden am häufigsten die uns bekannten Obstsorten genannt. Sie gedeihen sowohl in den Gärten des Nordens wie des Südens, in den Kulturen der Tehamatäler, der Gebirge wie des Zentralplateaus. Es ist nicht möglich, alle Orte aufzuzählen, wo sie von den Reisenden gefunden sind. Nur auf wenige besonders häufig erwähnte Punkte möchte ich aufmerksam machen. In den Gärten von Sana und Raudha, Sanas eigentlicher Gartenstadt, ebenso wie in denen der Schluchten des W. Hadda, westlich von Sana, reifen Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Orangen, Zitronen, Granaten und Nüsse. Durch die Täler des Hamdan ziehen sich, geschützt vor der Kälte des Nordostpassats und unter dem Einfluß der Bodenfeuchtigkeit die üppigsten Obstgärten hin.

[1]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 45.
[2]) Playfair a. a. O. S. 37.
[3]) Vgl. mehrere Stellen in Deflers a. a. O.
[4]) Vgl. Fischer a. a. O. S. 16.

4. Die Tierwelt.

Im Gegensatz zur Pflanzenwelt spielt die Tierwelt in den Reiseberichten nur eine untergeordnete Rolle. Einerseits scheinen die einen großen Teil des Landes einnehmenden Kulturen den wilden Tieren wenig Raum zu geben, sich ungestört verbreiten zu können, andererseits scheinen sich die Tiere dadurch, daß sie den menschlichen Siedlungen fern bleiben, der häufigen Betrachtung durch die Reisenden entzogen zu haben, da deren Routen ja zum größten Teil mit den die wichtigsten Siedlungen verbindenden Karawanenstraßen oder Kamelpfaden der Eingeborenen zusammenfallen. Gelegentlich trifft man Antilopen, Gazellen, Hyänen und Schakale, Wölfe, Paviane, Hasen und Kaninchen[1]). Von Vögeln werden erwähnt Geier, Steinhühner, Wildenten, Fasanen, Kolibris[2]) usw. Von den Reptilien seien neben einer sehr weitverbreiteten metallisch-glänzenden Eidechse nur die „Halbibâns" genannt, 10 bis 12 cm lange, glänzende, schwarze, fast fingerdicke Würmer, die schon Ritter[3]) aufzählt und von Glaser[4]) sowohl im Harazgebirge als auch bei Tawila (E. 4, 5), am Nordrande der Haime, getroffen wurden. Die Flüsse des Arhab liefern den Juden von Sana ihren Bedarf an Fischen. Das Küstenwasser des Roten Meeres gibt Perlmuscheln in großen Mengen. Der Gewinn, den sie bieten, ist weit größer, als das armselige Äußere der Fischerleute vermuten läßt[5]). Dem Wirtschaftsatlas von Scobel[6]) entnehme ich schließlich noch, daß aus den Tiefen des Roten Meeres der Badeschwamm gewonnen wird. Es werden mir allerdings für diese Behauptung keinerlei Belege von anderer Seite an die Hand gegeben.

Im Dienste des Menschen stehen Pferd, Esel, Maultier, Dromedar, Kuh, Schaf, Ziege und Hund, auch die Katze fehlt im Haushalt des Arabers nicht. Für uns bietet nur das Kamel vom tiergeographischen Standpunkt aus einiges Interesse. Das Dromedar des Gebirges ist von dem der Tehama wohl zu unterscheiden. Jenes ist rauhhaarig, zottig, schwerfüßig und schwarz; kurz, ein Bild der Häß-

[1]) Vgl. Barday a. a. O. S. 121; Manzoni a. a. O. S. 70 und S. 273; Glaser, Von Hod. S. 33; Reise durch . . ., S. 208.
[2]) Vgl. Glaser, Hirsch, Neue Wanderungen usw.
[3]) Ritter a. a. O., S. 915.
[4]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 37.
[5]) Charnais, Une excursion au Jémen, S. 139.
[6]) Scobel, Handelsatlas 1902, S. 13.

lichkeit. Dieses dagegen hat helles Haar und ist feiner gebaut, so daß es einen gefälligen, ja schönen Eindruck macht. Es scheut die Feuchtigkeit und ist deshalb in den Bergen nicht zu gebrauchen. Beide sind als Transport- und Reittiere dem Bewohner des Serats und der Tehama sehr nützlich. Das Pferd tritt hinter ihm sehr stark zurück, ebenso das Maultier, während der Esel als Reittier für das Bereisen des Gebirges verwandt wird.

II. Die Bevölkerung des Landes.

1. Kapitel.

Die Geschichte des Jemen.

1. Altertum und Mittelalter.

Bevor wir auf die Verwendung und Verwertung der Erzeugnisse des Landes — seien es mineralische, pflanzliche oder tierische — eingehen können, müssen wir den Menschen selbst, seine Lebensart und Bedürfnisse kennen lernen. Der Mensch aber ist mit seiner Kultur etwas geschichtlich Gewordenes. Wir müssen daher, wenn wir ihn in seinem heutigen Zustande verstehen wollen, einen Rückblick auf die Geschichte des Jemen werfen. Wir werden davon die Geschichte des Handels nicht trennen können, basieren doch die Völkerbewegungen innerhalb des Landes oder die Ein- und Auswanderungen der Stämme nur auf der wirtschaftlichen Sonderstellung des Jemen, die wiederum nur durch die geographische Lage und Beschaffenheit bedingt ist, wie wir diese in den vorhergehenden Kapiteln ausgeführt haben. Die einzelnen geschichtlichen Entwicklungsphasen werden in ihnen immer ihren unmittelbaren Anstoß und ihre innersten Beweggründe finden.

Arabien ist uns aus so manchen Kulturdenkmälern bis in ziemlich frühe Zeit bekannt. Aber trotzdem reichen die Urkunden noch lange nicht weit genug zurück, um uns ein treues Bild von den in nebelhafte Vorzeit zurückgreifenden Anfängen und von der Entstehung der vorgeschrittenen Kulturen zu geben, von denen schon die ersten alten Inschriften berichten, die uns bis in das dritte Jahrtausend v. Chr. versetzen[1]). In der eigenartigen Kultur, die damals schon den ganzen Bereich der vorderasiatischen Länder beherrschte, dürfen wir vielleicht den ersten Keim einer völkischen Entwicklungsform erkennen, die wir heute unter der Bezeichnung „Semitismus“ zusammenfassen. In Arabien ist die

[1]) Helmolt, Weltgeschichte, III. S. 10.

Wiege aller semitischen Völker; und hier ist es, wo wir nun das stets sich wiederholende Schauspiel beobachten, daß in den von Semiten errichteten Kulturzentren die an ihrer eigenen Kultur degenerierten Vorläufer von frischen Elementen neu ergänzt werden, um wieder in sich selbst zu verschwinden.

Diese Ablösung absterbender Kräfte, die sich durch Jahrtausende hinzieht, ist nur durch die Natur des Landes zu erklären. Arabien kann nie großen Menschenmengen Raum bieten. Nur da, wo ständige Bewässerung sich findet, entstehen feste Siedlungen, nur da werden die Nomaden zu ansässigen Ackerbauern, nur da entwickeln sich frühzeitig Kulturen von einiger Lebensfähigkeit. Aber diese Plätze sind beschränkt. Der Überfluß der Bevölkerung innerhalb der fruchtbaren Landstriche muß nach außen abgeschoben werden, während andererseits die weniger bevorzugten Söhne der Wüste die glücklicheren Bewohner der fruchtbaren Kulturprovinzen nicht ungestört in deren Besitz belassen. So ist die Gegnerschaft, welche seit undenklichen Zeiten zwischen den Stämmen des Nordens, Ostens und Westens und den jeweiligen Herrschern des Jemen besteht, wohl begreiflich und ihre Eifersucht auf den Reichtum eines Landes erklärlich, dem ein fruchtbarer Boden — zum größten Teil verwitterter Laven und Eruptivgesteinen mit reichlicher Bewässerung — den Beinamen „eines Glücklichen“ verschaffen[1]).

Die ältesten Träger einer an sich schon reich entwickelten jemenischen Kultur, über die uns Inschriften der aus der grauesten Vorzeit erhaltenen Kulturdenkmäler berichten, sind die Minäer. Sie saßen in dem fruchtbarsten Teile des nördlichen Jemen, da, wo eine hohe, kühlere, regenreichere Lage innerhalb des Djôf (H. 2) und eine ergiebigere Ackerkrume aus verwitterten Laven in den Tälern reiche und ertragsfähige Ackerbausiedelungen ermöglichten. Dieses Land war wohl imstande, zum Mittelpunkte einer politisch überragenden Macht, zur Trägerin einer eigenen Kultur und zur Vermittlerin indischen und vorderasiatischen Handels zu werden. Bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. scheint sich das alte Reich von Main gehalten zu haben.

Dann aber folgte dem hohen kulturellen Aufschwunge ein starker Verfall, den sich ein körperlich und geistig gesunderes und kräftigeres Nachbarvolk zunutze machte und sich in Besitz des einst so mächtigen minäischen Reiches

[1]) Jomard a. a. O. S. 16.

setzte. Es waren die Sabäer aus dem nördlichen Arabien, die, einst Untertanen der Minäer, mit der allmählichen kulturellen und politischen Entkräftigung und Verweichlichung ihrer einstigen Machthaber nicht nur ihre Selbständigkeit und Freiheit zurückeroberten, sondern sich später sogar zu Beherrschern des minäischen Stammes aufschwangen. Zugleich übernahmen sie damit die Vermittlerrolle zwischen Ägypten und Indien, die der Jemen schon zur Zeit der Minäer innegehabt hatte. Hier lag der Ausgangspunkt zweier großer, von Mareb ausstrahlender Karawanenstraßen[1]). Die westliche führte nordöstlich an Mekka vorüber nach Akaba einerseits, nach Tebuk—Amran—Damascus andererseits. Die östliche verband Mareb mit der Provinz Jamama, von wo sie am Ufer des Persischen Golfes nach Basra führte. Die weitausgedehnten Handelsbeziehungen machten die Sabäer zu den reichsten von allen Völkern wegen des Überflusses pflanzlicher Erzeugnisse, wie Gewürze, Weihrauch und Myrrhen, zu denen sich — wiederum wie bei den Minäern — die Produkte des Ostens — Chinas und Indiens — gesellten, um als jemenische Waren den sabäischen Kaufleuten großen Gewinn zu bringen. Die Waren dieses Durchgangshandels waren vor allem Metalle, Gold und Edelsteine. Jomard[1]) betont, wie falsch es sei, diesen Produkten den jemenischen Ursprungsstempel aufzudrücken. Ja schon Strabo weist darauf hin, daß Weihrauch und Myrrhen — nicht das Gold — den Reichtum des Landes ausmachen. Hesekiel[2]) behält eben nur zum Teil recht, wenn er in seinem Klagelied über die Zerstörung von Tyrus singt: „Und die Kaufleute aus Saba haben mit dir gehandelt und allerlei köstliche Spezereien und Edelsteine und Gold auf deine Märkte gebracht."

Aber auch Saba hat die Periode eines gewaltigen Rückschlags erfahren. Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. gelang es Alexandrien, dem südlichen Arabien seine Vorzugsstellung für den Zwischenhandel von Indien nach Ägypten zu entreißen, jene Stellung, die tausend Jahre die Wurzel südarabischen Reichtums gewesen war. Die Ptolemäer legten den Seeweg um Arabien durch das Rote Meer frei[3]). Das Land an der Straße von Bab el Mandeb wurde ägyptisches Land, und dadurch wurde der hauptsächlichste Verkehr vom Lande fort aufs Meer verlegt. Da aber das wirtschaftlich

[1]) Jomard a. a. O. S. 125.
[2]) Hesekiel XXVII, 22.
[3]) Helmolt a. a. O. III. S. 239.

fortgeschrittenere Jemen von diesem durch die trockene, unfruchtbare Tehama getrennt war, wurde es von seiner Hauptverkehrsader abgeschnitten, für geraume Zeit isoliert und auf seine eigene Entwicklung gestellt, die, rein historisch betrachtet, wohl auf gewisses Interesse rechnen darf, vom geographisch und handelspolitischen Standpunkt aus aber von untergeordneter Bedeutung ist.

Den Überfluß an Menschen hatten die Sabäer nach außen abgestoßen. So entstammten auch die Himjaren im äußersten Südwesten der arabischen Halbinsel dem Volke Sabas. Sie treten jetzt an die Stelle des Stammvolkes, werden aber noch im letzten Jahrhundert v. Chr. von den Abessiniern abgelöst, gleichfalls früher von den Sabäern abgeschobene Stammesgenossen. Himjaren und Abessinier kommen zu keiner bedeutenden selbständigen Stellung. Sie genießen die Früchte der ererbten Kultur, machen sich diese aber nicht zu eigen und bauen auch nicht weiter auf dem Boden jahrtausendalter Überlieferungen und Erfahrungen. Die alten Ruinen von Tempeln und Palästen, die Inschriften aus ihrer Zeit sprechen eine deutliche Sprache davon, daß wohl noch ein gewisser Kulturzustand sich vorfand, daß aber den Himjaren und Abessiniern die Kraft der Neugestaltung und Fortbildung dieses überkommenen Zustandes fehlte.

Zur Zeit der Abessinierherrschaft versuchten auch die Römer einmal, sich zu Herren von Mareb zu machen. Nominell wurde Jemen auch römische Provinz[1]). Die Expedition unter Aelius Gallus scheiterte indes 24 v. Chr. vollständig. Der lange, beschwerliche Weg durch die Wüstengebiete des nördlichen Arabien ermattete die Römerheere so, daß sie auch in den wasserreicheren und fruchtbareren Tälern des Djôf, wo man noch heute ihre Spuren verfolgen kann[2]), nicht die Kraft fanden, erfolgreich gegen Mareb vorzudringen. Jahrhunderte hindurch schreckte dieses klägliche Ende des römischen Zuges alle Entdeckungslustigen.

Mit der Einwanderung der Juden setzt im 2. oder 3. Jahrhundert eine neue Periode ein, die für den Jemen eine kurze Blütezeit bedeutet. Die Juden waren — durch die Zerstörung Jerusalems vertrieben — zum Teil nach Mekka gekommen. Von hier gelangten sie nach dem Jemen, als ein himjarischer Tobba, der mit Mekka und Medina in Fehde

[1]) Harris a. a. O. S. 39.
[2]) Halévy a. a. O. S. 13.

lag, sie zu seiner Unterstützung herbeirief[1]). Die Nachkommen der damals nach Südarabien gekommenen Juden sollen die noch heute in großer Anzahl im Lande wohnenden Israeliten sein. Die Juden belebten den Unternehmungsgeist der handeltreibenden Bevölkerung. Was die Armeen der Kulturreiche nicht vermochten, erzwangen die Juden unauffällig durch ihre Geschäftsverbindungen. Die jemenischen Handelsleute erstarkten unter dem Einfluß der Juden gegenüber dem Adel, der sich auf die alte sabäische Religion stützte, und bewirkten dadurch, daß die Organisation des durch die himjarisch-abessinische Eroberung gebildeten Feudalstaates in die eines handeltreibenden Bürgertums überging. Die Abessinier wurden aus dem Lande vertrieben; jüdische Herrscher wurden Könige in Saba, bis sie 525 n. Chr. von christlichen Königen abgelöst wurden[2]).

Das Christentum war über Ägypten nach Abessinien vorgedrungen und kam um die Mitte des vierten Jahrhunderts unter Konstantin nach Jemen. Besonders die Unterdrückten und Armen wandten sich ihm zu. Die Abessinier kamen den Anhängern der christlichen Religion in ihren Kämpfen zu Hilfe und erreichten es dadurch, sich zum zweitenmale — diesmal im Namen von Byzanz — zum Beherrscher des Jemen zu machen. Im Jahre 525 fiel das jüdisch-sabäische Reich in die Hand des abessinischen Vizekönigs. Im Land gärt der Streit zwischen Christen, Juden und Heiden fort. Der alte heidnische himjarische Adel ruft 575 die Perser, die Gegner von Byzanz, ins Land, die auf eine kurze Zeit das Zepter in ihre Hand bekommen, bis endlich nach dieser kurzen Renaissance des Heidentums der Islam dauernd den Jemen unter seine Gewalt zwingt.

Der Mohammedanismus, der 629 seinen Einzug in den Jemen hielt, ist der Fluch jedes mit Ackerbau gesegneten Landes, da mit der Lehre zugleich ein tiefer Haß gegen jede agrikulturelle Betätigung gepredigt wird. „Niemals kommt ein solches Gerät in ein Haus, ohne daß die Schande mit einziehe!“ [3]) Erklärt dieser Haß Mohammeds und seiner Schüler gegen den Pflug nicht aufs trefflichste den schnellen Verfall des so reichen, gesegneten und ehedem so ausgebeuteten Bodens? Die Brunnen verfielen, die Einfassungen der Quellen lockerten sich, die Wasserdämme und Reservoirs

[1]) Helmolt a. a. O. III., S. 228 f.
[2]) Ritter a. a. O. S. 63.
[3]) Helmolt a. a. O. III. S. 267.

der Terrassen und Täler gingen in Trümmer. Ungepflegt und unbeachtet fielen diese Baudenkmäler bald den zerstörenden Kräften der Naturelemente anheim; den Temperaturschwankungen, den wechselnden Wirkungen von Sonnenbestrahlung und Nebelfeuchtigkeit oder Regen. Was dem Kulturrückgang widerstanden hatte, der in der politisch so bewegten Zeit vor dem Erscheinen des Islam eingetreten war, wurde von diesem fast vollständig aufgerieben. Die Kulturen Südarabiens vergingen, die Bedeutung Südarabiens als ackerbautreibendes Land hatte damit so ziemlich ausgespielt.

Im Laufe der Jahrhunderte und unter der Herrschaft besonders tüchtiger Männer kehren in dem Jemen zwar schließlich einigermaßen normale Verhältnisse wieder zurück. Geistiges Leben blüht wieder auf, die Wissenschaften finden vorzüglich in den Städten der Tehama eine gediegene Pflege. Die Gelehrtenschule von Zebid (D. 7), die noch bis heute ihren alten Ruf bewahrt hat, findet ihren Ursprung in jener Zeit. Manche alten Bauten erstehen wieder; manche neuen lassen das scharfe Auge erkennen, das dieser oder jene Iman für wirtschaftliche Fragen hatte, wie die Wasserreservoirs von Aden, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden, beweisen[1]).

Aber der endgültige Verfall war nicht aufzuhalten. Er wurde endgültig besiegelt durch die Umsegelung des Kaps der guten Hoffnung und der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco da Gama im Frühjahr 1498. Damit wurde nicht nur dem Schiffahrtsverkehr auf dem Roten Meere erheblicher Abbruch getan, auch dem an sich schon geringen Karawanenverkehr an der arabischen Küste wurde dadurch der empfindlichste Schaden bereitet. Jemen hatte zu Beginn des 16. Jahrhunderts damit auch seine Rolle als Durchgangsland und Umladeplatz orientalischer und okzidentaler Waren zu Ende gespielt.

2. Neuzeit.

Zu der gleichen Zeit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des südwestlichen Arabien, ein Abschnitt, der bis in unsere Zeit hineinreicht und vielleicht in unsern Tagen

[1]) Vgl. S. 41.

zu Ende geht: die türkische Invasion und Besetzung des Jemen. Den Osmanen die Schuld an dem endgültigen Verblühen jemenischer Kultur zu geben und ihnen den Vorwurf zu machen, für ein neues Emporwachsen derselben nichts getan zu haben, wäre nicht recht. Es ist eben die Ironie der Weltgeschichte, daß sich Abend- und Morgenland durch die Vermittlung Konstantinopels gerade dann näher rücken sollten, als eben der Schlußstein des Verfalls jemenischer Kultur gesetzt war.

Über Ägypten und Mekka kamen die Osmanen im Jahre 1516 nach dem Jemen; doch war ihre erste Besetzung des Landes von keiner langen Dauer. Schon 1630 mußten sie sich gänzlich zurückziehen, um erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts von Ägypten aus wieder zur jemenischen Küsten vorzudringen. Im Jahre 1814 erfolgte deren erste, 1837 erst ihre endgültige Besetzung. Seit dieser Zeit hat sich der türkische Einfluß zu behaupten verstanden.

Der Wert der arabischen Besitzungen beruht nicht etwa in irgendwelchen Handelsbeziehungen, die die Türken hier besäßen oder anzuknüpfen suchten. Er besteht vielmehr darin, daß mit diesen Besitzungen der Titel eines Kalifen aller arabischen Mohammedaner für den Sultan verbunden ist. Und nur auf diesen Titel allein stützt sich das Ansehen des Sultans und die Türkenherrschaft in den Augen des Moslemiten. Mit den Besitzungen würde auch dieser Titel eines Kalifen verloren gehen und mit diesem Titel die Achtung des Sultans sinken. Damit würde aber nicht nur allein der türkische Einfluß in Arabien gebrochen sein; nein, damit wäre auch die gesamte Machtstellung des großen türkischen Reiches untergraben. Mit allen denkbaren Mitteln suchte und sucht die türkische Regierung daher einem Abfall des Jemen — und daß hieße dem Beginne der Zerstückelung ihrer arabischen Besitzungen — zu begegnen. Aber gerade im Jemen ist der Widerstand am größten. Die Entfernung von der Zentralstelle der Regierung ist viel zu groß; die Verwaltung daher viel zu schwierig; noch schwieriger aber wieder die Kontrolle über die Verwaltung. Diese besteht daher vorwiegend in einer Politik der Unterdrückung, wo Vorsorge und Mitwirkung bei Bekämpfung der Mängel des Landes fast gänzlich verschwinden. Mit Ausnahme weniger türkischer Gouverneure schiebt einer die Verantwortung auf den andern ab. Stroß[1]) sagt: „Um des Paschas

[1]) Stroß, Zustände in Jemen, S. 119.

willen, dessen Charakter und Tüchtigkeit ich hochachte, hätte ich gewünscht, von der ganzen Regierung nur Gutes sagen zu können; die Wahrheit aber zwingt mich, zu erklären, daß eine schändlichere, gemeinere und schamlosere Beraubung, Bestehlung und Ausschlachtung von Leuten nirgends möglich ist, als es im Jemen geschieht". Überall macht sich die drückende Last hoher Steuern, ein unrationelles Ausbeuten der Landesprodukte fühlbar. Nirgends versucht die Regierung durch ein kluges, weitschauendes kolonisatorisches Eingreifen in das Leben und Treiben der Araber dem wachsenden Verfall der Landeskultur entgegenzuarbeiten. Dazu sind die Truppen meist in einem elenden Zustande, der selbst wieder zu leicht zu allerlei widerrechtlichen Übergriffen, Ausbeutungen, Bedrückungen und Willkürakten Veranlassung gibt. Es ist daher kein Wunder, wenn die Türken mit den Arabern fast dauernd im Kriege liegen. Diese Kämpfe nehmen immer mehr rein politischen Charakter an, weil sie von Aden aus nicht allein durch Worte geschürt, sondern auch durch Unterstützung an Munition zugunsten der Araber beeinflußt werden. Besonders markant in der Geschichte dieser Kämpfe treten die Jahre 1871/72, 1891 bis 1898 und 1910/11 hervor. Auch diese letzten brachten keine endgültige Entscheidung, da sie ein unnatürliches vorzeitiges Ende dadurch fanden, daß die Araber die Waffen ruhen ließen, als sie durch den im Sommer 1911 von den Italienern gegen die Türken provozierten Krieg ihren Glauben bedroht sahen.

Während der Zeit der türkischen Eroberung und Behauptung des jemenischen Landes vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis heute, haben sich noch manche andere europäische Nationen kriegerisch-gewalttätig oder friedlich-handeltreibend der jemenischen Küste genähert. Portugiesen, Italiener, Holländer und Franzosen nahmen vorübergehend von jemenischen Hafenplätzen Besitz und gründeten dort Faktoreien. Von dauerndem Einfluß ist nur das Erscheinen der Engländer geworden. Im Jahre 1799 besetzen sie zum ersten Male die Insel Perim; doch lassen sie dieselbe wieder fallen, da der Wassermangel die Besitzung der Insel außerordentlich erschwert und seine Besitzergreifung illusorisch macht. Nach der Neubesetzung des Jemen durch die Türken im Jahre 1837 stellt aber Großbritannien am 16. Januar 1839 Aden unter sein Protektorat und gewinnt damit den vortrefflichsten Hafen Arabiens. Im Jahre 1850 erklären die Engländer Aden zum Freihafen, ein handelspolitisch äußerst

feiner Schachzug, durch den es ihnen gelingt, den Handel Jemens fast ganz nach Aden abzulenken. Das Gebiet von Aden wurde 1883 erweitert; dabei geriet ein Uferstreifen von vielleicht 70 englischen Meilen Ausdehnung unter britische Gerichtsbarkeit. Es ist heute schwer, eine genaue Abgrenzung gegen das Gebiet der unabhängigen Stämme zu geben, weil ja auch diese sich zu einem großen Teil unter englischen Schutz gestellt haben. 1857 wurde die Insel zum zweiten Male besetzt und im gleichen Jahre Kamaran annektiert.

Wohin der Wunsch und das Bestreben Englands zielt, wäre auch ohne Kommentare klar. Bezeichnend für die dreiste, rücksichtslose Art englischer Annektionsgelüste und Ausdehnungspolitik sind die Ausführungen Zwemers[1]). Er schildert die wirtschaftliche Lage und die politischen Zustände mit guter Absicht ziemlich trostlos, um dann in England den Rettungsengel zu erblicken, der Abhilfe schafft. „In Sana wohnen die, die darnach zielen, England das Protektorat über den ganzen Jemen zu verschaffen. Wenn die Araber die Türken aus dem Lande treiben sollten, so würde England ‚fast' gezwungen sein, einzugreifen und für seine verbündeten Stämme bei Aden den Frieden zu vermitteln." Und diese englische Machtentfaltung — träumt Zwemer weiter — wird bald kommen; sie wird eintreten, „as soon as the Türcs leaves Jemen's capital, God hasten the day".

Wir haben gesehen: Das alte große Kulturland der Minäer und Sabäer mit seinen weitausstrahlenden Handelsbeziehungen nach Indien und Ägypten, Babylonien und Afrika ist langsam verblüht. Die Ptolemäer fanden den Seeweg durchs Rote Meer und verlegten damit den Verkehr aus dem Landinnern aufs Meer. Der Islam vernichtete den blühenden Ackerbau und legte die Hilfswerke brach, die dem Lande den Ruf eines glücklichen Ackerbaulandes gegeben hatten. Das Beleben der Karawanenstraßen nach Mekka hin machte diesen Rückschlag nicht wett. Die Umseglung des Kaps der guten Hoffnung rückte den Jemen von der Hauptstraße mittelalterlichen Handels ab. Dieser Schaden ist überholt durch den Durchstich des Suezkanals. Aber das Land hatte doch durch diese mancherlei Schäden — zumal durch den Einfluß

[1]) Zwemer, a. a. O. S. 273 f.

des Islams — zu stark bis in den Kern hinein gelitten, um sich so schnell neu beleben zu können und die günstige Position an der Hauptschlagader des Weltverkehrs auszunutzen. Es gibt zwar noch heute gute fleißige Elemente im Lande; aber ihnen fehlt der weite Blick, der ihre Vorfahren auszeichnete.

2. Kapitel.

Die Bevölkerung des Jemen.

1. Die Araber.

Religion, Stammesgliederung.

Der bei weitem größte Teil der Bevölkerung gehört dem Islam an, wenn auch die jemenitischen Araber nicht gerade zu ihren orthodoxesten Mitgliedern zählen. Aber die Religion ist nur der Kitt, der erst in späteren Zeiten zwei ganz verschiedene Stämme zusammengebunden hat, die innerhalb des Gebietes scharf voneinander zu scheiden sind: die Jemeniten und die Ismaeliten. Die Jemeniten, die ihre Abstammung direkt bis auf Sem zurückführen, bilden die Hauptmasse der Bewohner. Sie gliedern sich wieder in zwei Sekten, deren erste, die Zuyûds, von Sada (E. 7) bis Dhamar (F. 6), von den höchsten Teilen des Westabhanges des Serats bis Marêb wohnen; während die zweite, die Schâfeisekte, die orthodoxeste aller mohammedanischen Sekten, südlich von Dhamar (F. 6), im Hadramaut und in der Tehama ihre Anhänger hat.

Den echten Jemeniten stehen die Ismaeliten — spätere Eindringlinge von Norden — gegenüber, die ihren Stammbaum auf Ismael, den Sohn Abrahams[2]), zurückführen. Sie wohnen im Nordosten unseres Landes und bilden einzelne Exclaven innerhalb des Gebietes des Zuyûdstammes, besonders im Harazgebirges.

Eine Differenzierung dieser Stammesangehörigen nach ihrem Typus ist natürlich nicht möglich. Die Araber des Jemen werden uns alle als schlank gewachsene, mittelgroße

[1]) Harris a. a. O. S. 30.
[2]) Kay Oman: Jaman . . ., S. 224.

Personen geschildert mit länglich-ovalem Gesicht, hoher, breiter Stirn, schwarzen, tiefliegenden, ernstblickenden Augen, die die vorspringenden Backenknochen um so markanter hervortreten lassen. Die leicht aufgeworfenen Lippen machen den Mund groß und unförmig[1]). Interessant ist, daß das Klima und die Verschiedenheit der Lebensbedingungen in Tehama und Serat verschiedene Unterschiede in der Konstitution der Gebirgs- und Flachlandsbewohner bedingt haben. Die Bewohner des Berglandes sind schmächtiger, aber geschmeidiger und edler gebaut als die Araber der Ebene. Die Hautfarbe der ersteren ist heller und frischer, ihr Haar — das in langen Locken herabfällt — schwärzer als das der Tehamabewohner, die auch kein so hohes Alter wie jene erreichen sollen[2]). Daß die Bewohner der Küste viel leichter der Zivilisation zugänglich sind als die des Serats, deren Tätigkeit kaum genügt, ihre materiellen Sorgen zu bestreiten, und die deshalb vielmehr auf Diebstahl und Plünderei bedacht sind, ist bei der jahrhundertelangen Einwirkung der Europäer auf jene wohl zu verstehen[3]).

Kultur, Wirtschaftsformen.

Eine lange geschichtliche Überlieferung hat nun innerhalb jedes Stammes ein ausgeprägtes Kastensystem[4]) herausgebildet. Die Machthaber mit sehr großem Ansehen, die Maschâikhs, bilden die erste Kaste. Als zweite folgen diesen die Nachkommen ʿAlis, die als solche sich einer gewissen Wertschätzung erfreuen, trotzdem sie erst mit dem Islam von Norden eindrangen und außerdem heute sehr verarmt sind. Die dritte Kaste ist zweigegliedert. Einmal gehören hierzu die Angehörigen des Adels, die Quabâilen, aus deren Reihen die Krieger und Ackerbauer hervorgegangen sind. Zum andern zählen dazu die ʿArahs, die dem Handel, dem Handwerk und der Wissenschaft sich ergeben haben. Die freigelassenen Sklaven und deren Nachkommen[5]) bilden die vierte Kaste, während alles, was keine vollgültige Abstammung verrät, zur fünften gehört, der Kaste der Parias. Ihnen fallen die verachteten Berufe wie Fleischer, Gerber, Schuhmacher, Pferdeverkäufer, Gemüsebauer zu.

---

[1]) Jomard a. a. O. S. 168.
[2]) Vgl. Bethge a. a. O. S. 10. — Burchardt a. a. O. S. 604.
[3]) Halévy, a. a. O. S. 34.
[4]) Glaser, Die Kastengliederung im Jemen.
[5]) Stoß, Sklaverei und Sklavenhandel in Ostafrika und dem Roten Meere.

Die drei Klassen der Gelehrten, Handwerker und Ackerbauer der dritten Kaste haben für uns noch ein besonderes Interesse. Innerhalb der größeren Siedlungen, von denen in dieser Hinsicht die Städte der Tehama besonders hervortreten, spielt der Gelehrte keine unbedeutende Rolle. Das Auslegen des Korans forderte schon seit Jahrhunderten Männer, die der Bücherweisheit beflissen waren. Noch heute wird in den Schulen den Kindern das Lesen und Lernen des Korans beigebracht. Die Zeit der alten Gelehrsamkeit: der Dogmatik, Logik, Rhetorik, Metrik, Rechenkunst und Astromie, die nur zu sehr an die Anfänge unseres europäischen Universitätswesens erinnert, ist seit dem 17. Jahrhundert verschwunden[1]). Der junge Araber, dessen Streben heute über eine bloße Kenntnis des Korans hinausgeht, findet nur in den Schulen Kairos Gelegenheit, seinen Wissensdurst zu stillen. Die Jemeniten sollen sich hier besonders in dem Studium der medizinischen Wissenschaften auszeichnen[2]).

Vom Handwerker wird in den Reiseberichten kaum gesprochen. Ich vermute, daß sie in den Städten nach einzelnen Berufen getrennt leben; auf den verstreuter liegenden Siedlungen aber jeder Ackerbauer zugleich sein eigener Handwerker ist.

Der Landmann besiedelt die Täler der Tehama und die Hänge des Serats. Die üppige Fülle der schon oben aufgezählten landwirtschaftlichen Erzeugnisse läßt auf eine allgemeine Verbreitung des Ackerbaues schließen. In den Tälern der Tehama überwiegt ebenso wie auf dem Hochserat und im Nordosten der Getreidebau; an den Berglehnen des Serats wird dagegen dem Kaffeestrauche größere Aufmerksamkeit geschenkt. Dem Ackerbau liegen die seßhaft gewordenen Beduinen ob. Beeinflußt von der Nähe des Meeres und der damit verbundenen Einwirkung kultureller Gewohnheiten, festgehalten von dem ergiebigen Boden, der ihnen auch ohne Anwendung moderner Ackergeräte seine Schätze mühelos in den Schoß warf, wurden die Nomaden des Serats seßhaft.

Ihnen gegenüber stehen die Nomaden des inneren Zentralplateaus, das unseren engeren Betrachtungen nicht mehr zugehört. Hier bindet kein fruchtbares Ackerland;

---

[1]) Wüstenfeld, Die Cufiten in Südarabien im XI. (XVII.) Jahrhundert, S. 7 f.

[2]) Jomard a. a. O. S. 203.

hier geben armselige Gras- und Dornpflanzen noch nicht einmal Gelegenheit zu dauernder Weidezucht. Das ist das Gebiet der Nomaden. Zwischen diesen wandernden und seßhaften Beduinen in der Mitte stehen die Araber, die sich in der Nähe der Städte und Dörfer aufhalten, ohne gerade dauernde, feste Wohnplätze zu besitzen. Sie geben sich ebenfalls der Viehzucht hin und scheinen im Osten des Serats auch eifrige Bienenzucht zu treiben.

Siedlungsformen.

Sind die Wirtschaftsformen — Ackerbau und Viehzucht — von den geographischen Verhältnissen abhängig, so nicht minder die auch im besonderen von den Wirtschaftsformen abhängigen Siedlungsformen. In der Tehama besteht neben den Zeltwohnungen als Haupttyphus des Hauses der Schuppen, zu dessen Bau vorzugsweise pflanzliche Materialien verwandt werden, — Bausteine fehlen eben in der Tehama. In der westlichen Tehama spielt das Material der Dattelpalme beim Bau eine große Rolle. In der Südtehama treten die Häuser aus Pflanzenstoffen allerdings mehr und mehr zurück hinter solchen aus gebrannten Steinen oder Kotziegeln.

Im Berglande sind die Wohnungen dagegen ausschließlich aus Steinen gebaut. Abbildungen verraten uns sogar eine gewisse Ornamentik neben einer nicht erwarteten Monumentalität und Solidität[1]).

Die Wohnungen liegen auf den Hochebenen des Serats und innerhalb der weiten, sandigen Küstenebenen nur selten vereinzelt. Hütten und Häuser schließen sich vielmehr zu kleineren oder größeren Siedelungen zusammen. Einzelheiten aus Berichten der Reisenden über diese selbst sind nur in geringem Umfange vorhanden. Wir können nur über ihre Lage ganz im allgemeinen einige Schlüsse ziehen. Primär bedingend für die Lage einer Siedlung sind immer geographische Faktoren. In einem Kulturland können diese nur günstiger ausgenutzt werden. Hier werden ungünstige Verhältnisse zu überwinden gesucht, um andere vorteilhaftere Bedingungen ausnutzen zu können. Alle verkehrsgeographischen, alle geschichtlichen Momente, die bei der Lage der Siedlungen in Betracht kommen, tun dies erst in zweiter Stelle; sie sind von geographischen Faktoren unbedingt ab-

[1]) Vgl. hierzu die meisten Reiseberichte. Abbildungen bringen z. B. Burchardt, Charnais et Deflers (Excursions au Jémen), Niebuhr und Weber, Forschungsreisen in Südarabien.

hängig. In einem modernen Kulturlande vermag die Technik ja Mittel und Wege zu finden, um der Umstimmung der geographischen Verhältnisse vorzubeugen. In einem Halbkulturland aber kennt man solche Mittel nicht. Hat man früher im Jemen die Wasserkraft rationeller auszunutzen verstanden und die Gewalt des Wassers zu zwingen gewußt, so heute nicht mehr. Die Siedlungen vermeiden also die Talsohle der Wadis und liegen vielmehr an den Bergrändern, wo — wie wir schon oben gesehen haben — auch der Schutz vor dem Feinde und die Angriffsmöglichkeit auf ihn größer sind. Die Dörfer und Städte des Serats liegen alle festungsartig hoch über dem Tale. Von hier gelangt der Landmann auf seine Felder und Pflanzungen an den Berghängen, von hier gehen zugleich die Bäche aus, die die Anlage befruchten. Ihre Quellen am Bergrande ermöglichen also die Siedlungen überhaupt, aber die Lage der Siedlungen gestattet umgekehrt eine rationelle Ausnutzung und Regulierung der Wassermenge sowohl für den direkten eigenen Bedarf als für die Felder. Der Ackerbauer konnte sich keine günstigere, sichere Lage für seine Wohnung suchen. Die Wege innerhalb des Serat gehen daher bergab, bergauf. Für die handeltreibende oder für die nach Mekka pilgernde Bevölkerung waren diese Wege natürlich die denkbar schlechtesten. Auf dem ebenen Zentralplateu, vor allem am Westrande unter dem Einfluß der Feuchtigkeit vom Serat her, war ein Fortkommen günstiger. Hier entstanden die Pilger- und Karawanenstraßen. Hier blühten daher wichtige Siedlungen empor, wie Jerim, Dhamar, Sana.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Tehama. Der trocknen, sandigen welligen Ebene sucht man zu entfliehen. In den Tälern, wo die schwachen Wasseräderchen Felder und Gärten entstehen lassen, liegen die Siedlungen der Tehama. Die Küstenstädte sind Siedlungen, deren Entstehung in die Zeit zurückreicht, wo es als eine günstige Landungsbedingung angesehen wurde, wenn man das Schiff oder das Boot auf den Strand ziehen konnte. Die Gunst der Lage war an der ganzen Küste gleich. Wirtschaftliche Momente waren es, die die einzelnen Hafenplätze bedingten. Vor allem ausschlaggebend waren die nahen Kaffeepflanzungen für die Entstehung und Entwicklung Mokkas, Ghalefkas, Adens und Hodeidas. Heute sind diese Küstensiedlungen nur durch die Hilfskräfte kultureller Einrichtungen zu erhalten. Und wenn die Errungenschaften der Kultur auch erst einmal ins Bergland ihren Einzug halten, so werden

auch die Bedingungen der Lage der Siedlungen variirt werden, wenngleich auch nicht vergessen werden darf, daß die Kultur nur da am sichersten fortschreitet, wo ihr die Natur einen günstigen Boden bereitet hat.

Eine bestimmte gesetzmäßige Anordnung der Siedlungen läßt sich nicht leugnen. In der Tehama ziehen sie an den Wadis hin, auf dem Zentralplateau reihen sie sich von S. nach N. an. Im Serat selbst ist eine Ordnung nach solchem Reihenschema nicht möglich. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu zeigen, daß die Siedlungen scheinbar regellos zerstreut liegen; scheinbar — weil ihre Lage naturgemäß von dem Gesetz der Wasserversorgung, der Ertragsfähigkeit des Bodens und der Sicherheit abhängt[1]).

Bedürfnisse.

Als hauptsächlichste Wirtschaftsformen erkannten wir Ackerbau und Viehzucht. Ihre Erzeugnisse liefern den Unterhalt des Arabers. Das Fleisch tritt dabei hinter die Vegetabilien stark zurück. Die Lieblingsfrucht ist die Dattel, das Lieblingsgetränk der Kichr, den man durch ∪bergießen der Kaffeehülsen mit heißem Wasser gewinnt. Die Bohne selbst wird dazu nicht verwendet, sondern gelangt zur Ausfuhr. Neben der Dattel werden Mehl und Reis noch reichlicher in dem Haushalt des Arabers verwendet. Geistige Getränke, Spirituosen in unserm Sinne, sind den Arabern durch den Koran verboten. Dafür genießt er den Kaattee, der aus den eben entwickelten Ästchen von Catha edulis bereitet

[1]) Eine streifenförmige Anordnung der Siedlungen — wie Behn (a. a. O. S. 58) vermag ich nicht anzunehmen. Wenn er folgende Siedlungsstreifen unterscheidet: Küste, Grenze zwischen Tehama und Abdachungsgürtel, obere Stufe der Tehamatäler, Wasserscheide und Senke im Osten, so frage ich zunächst, wo die Siedlungen des Abdachungsgürtels selbst bleiben. Diese Ortschaften des mittleren Serats, diese Siedlungen im Kaffee- und Harazgebirge sind ja aber mit die bedeutendsten; ich erinnere an Menakha, Hadie, Udden und Dschöbla. Und selbst wenn wir diesen sechsten Streifen in die Behnsche Reihe einfügten und die beiden Streifen „Grenzen zwischen Tehama und Abdachungsgürtel und obere Stufe der Tehamatäler vereinigten — denn ich vermag keine scharfe Differenzierung zwischen beiden zu treffen — so kann ich ein bestimmtes Verhältnis der Siedlungsdichte dieser Streifen nicht erkennen. Der einzige Grund einer solchen Annahme von Siedlungsstreifen erscheint mir in dem Bestreben zu liegen, die Siedlungen den orographischen Teilen eingliedern zu wollen. Diese Eingliederung ist bei Behn aber eine rein äußerliche, zumal da die Siedlungsverhältnisse viel zu unbekannt sind, um aus den wenigen Zahlen von Einwohnern und aus der Karte Schlüsse auf die Siedlungsdichte ziehen zu können.

wird. Diese sowie die Blätter geben ein berauschendes Mittel, das gekaut wird; neben dem Kaatkraut fehlt auch der Tabak beim Araber nicht.

Mit wachsender Berührung zwischen Arabern und Europäern steigern sich auch die Bedürfnisse des Jemeniten. Aber der Reichtum des eigenen Landes läßt immerhin nur in untergeordnetem Maße die Begehrlichkeit nach den Genüssen der Kulturmenschen aufkommen. Die Einfuhr der Lebensmittel richtet sich nach dem durch die einheimischen Erzeugnisse bedingten Geschmack, ebenso wie wir auch in der Kleidung nur eine geringe Beeinflussung durch europäische Art finden. Die alten Überlieferungen bestimmen in dieser Hinsicht fast noch ganz die heutige jemenische Mode: ein Stück Leinwand um die Lenden und eine enganliegende Jacke in der Tehama, oder eine bauschige, hemdartige stets mit Indigo gefärbte Bluse in dem Serat bei den Männern; bei den Frauen als Beinkleid ein enganschließendes blaues Tuch, unten mit Gold- und Silberstreifen umlegt. Der Kopf wird bei Mann und Frau von einem blauen Tuch umwunden[1]).

Die Hausgeräte des Jemeniten zeigen keine besonderen Eigenarten. Auch in ihnen zeigt sich kaum eine Beeinflussung von seiten des Europäers. Die Bettstatt, eine einfache Pritsche, die kleinen niedrigen Schemel, das Dreifußgestell mit der hohen türkischen Pfeife und der muselmanische Rosenkranz werden in keiner Hütte fehlen[2]).

2. Juden und Christen.

Ein zweites wichtiges Element neben dem Araber bildet im Jemen der Jude. Seine Stellung ist heute eine ziemlich gedemütigte; in den Städten und Dörfern wohnt er in eigenen Vierteln, verachteten Handwerken obliegend. Bis jetzt waren die Juden meist auf das gebirgige Jemen beschränkt. Neuerdings scheinen sie allerdings auch in der Tehama mehr und mehr Platz zu greifen, wahrscheinlich unter dem Einfluß des steigenden Verkehrs nach der Küste gezogen[3]). Ihre Anzahl soll im Jemen 60 000 betragen[4]); allerdings hat in den letzten Jahren eine starke Abwanderung nach Palästina eingesetzt.

Neben dem arabischen und jüdischen verschwindet das christliche Element fast vollständig. Die Mission hat bisher

[1]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 3.
[2]) Vgl. Niebuhr, Deflers, Glaser, Von Hodeida nach Sana.
[3]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 46.
[4]) Behn, a. a. O. S. 53.

keine nennenswerten Erfolge erzielt. Von den ehemaligen Beständen der Christen soll noch im Nedjran ein kleiner Rest zurückgeblieben und bis auf unsere Tage erhalten sein[1]). Sonst wird das christliche Element nur gebildet von den wenigen europäischen Handelsleuten, Faktoreibesitzern und Konsulatsbeamten der Küstenstädte. Die Kaufleute, die von Amerika, Indien, Persien, Afrika und dem übrigen Arabien ihre Handelsgeschäfte in Aden oder Hodeida erledigen, bilden mit den Europäern die einzigen Fremden, abgesehen von den Pilgern, die in großer Zahl jährlich die Insel Kamaran berühren. Der Prozentsatz wird noch durch die Anwesenheit von 40 bis 50 Bataillonen türkischer Truppen gehoben. Die Soldaten bleiben aber nur 3 Jahre im Lande, lange genug in Anbetracht der vielen Strapazen und Gefahren, die ihnen hier draußen begegnen[2]).

3. Übersicht über die Gesamtbevölkerung[3]).

Die Angabe der Bevölkerungsziffer kann wiederum — analog der Größenverhältnisse — nur eine angenäherte sein. Das Mittel der eignen Nachprüfung fehlt hierbei und damit auch die Möglichkeit, die erheblichen Differenzen in den Angaben kritisch zu prüfen und darüber zu entscheiden. Wagner und Supan[4]) nehmen für den Jemen und Asyr 750 000 Einwohner an, für Aden und die britischen Besitzungen 172 000 Einwohner, zusammen 920 000 Einwohner. Einer späteren Aufstellung zufolge bringt Supan[5]) für Aden 44 000 Einwohner, für Kamaran 100 Einwohner, für britisches Südarabien 140 000 Einwohner, also rund 184 000 Einwohner für die englischen Besitzungen in Anschlag, während er für Jemen und Asyr 750 000 Einwohner beibehält. Die Gesamtsumme würde demnach 934 000 Einwohner sein und sich von der ersten Berechnung wenig unterscheiden. Reclus[6]) zählt für die drei jemenischen Kreise Sana, Hodeida und Taiz 190 000, 130 000 und 50 000 Einwohner, für Asyr 160 000 Einwohner, für den türkischen Jemen und Asyr also 530 000 Einwohner. Das ist beträchtlich weniger als Supan. Ganz im Gegensatz zu diesen Zahlen stehen die wiederholten Angaben der englischen Konsulatsberichte von

[1]) Behn, a. a. O. S. 54.
[2]) Burchardt, a. a. O. S. 599.
[3]) Vgl. 1. Tabelle.
[4]) Wagner und Supan, a. a. O. S. 120.
[5]) Supan, a. a. O. S. 24.
[6]) Reclus, a. a. O. IX S. 924.

Hodeida[1]), die für den Jemen eine Einwohnerzahl von 3 Mill. Einwohnern angeben. Worauf diese Annahme beruht, ist mir vollständig unklar. Allem Anschein nach ist die Zahl viel zu hoch gegriffen. Ich selbst glaube, daß die Bevölkerungsziffer des zur genaueren Betrachtung stehenden Gebiets 500 000 Einwohner kaum übersteigt. Das ergäbe eine Volksdichte von ungefähr 4 Einwohnern pro Quadratkilometer, eine Dichte, die der Supanschen Zahl gleichkommt.

[1]) Diplomatic and consular reports on trade and finance. Trade of Jeddah, reports for the years 1890—1897.

III. Zur Wirtschaft des Landes.

1. Kapitel.

Industrie des Landes.

Zeigte uns der erste Abschnitt, welche mineralischen Schätze der jemenische Boden birgt, und welche pflanzlichen und tierischen Erzeugnisse er hervorzubringen vermag, eröffnete uns der zweite Abschnitt einen Einblick in die Lebensart, die geistigen Fähigkeiten und die Bedürfnisse des Arabers, so wird der letzte Abschnitt die nebeneinander gesponnenen Fäden der Betrachtung zusammenfassen müssen und uns zeigen, wie der Bewohner des Jemen — sei er heimisch oder fremd — mit den gebotenen Gaben wirtschaftet, wie er das Fehlende zu ergänzen und das über den Bedarf hinaus Gewonnene abzusetzen versteht.

Die mineralischen, pflanzlichen und tierischen Rohprodukte bieten dem Jemeniten zu industrieller Betätigung nur geringen Anlaß. Ein Halbkulturvolk beschränkt sich eben entweder nur auf einen eigenen Verbrauch und einen geringen Austausch mit den Nachbarstämmen, oder es greift noch weit lieber zu den ihm mühelos dargebotenen gebrauchsfertigen Waren der Kulturvölker. In Südarabien kommen als Ursachen einer dauernden Stagnation der unbeträchtlichen Industrie noch der ungewisse politische Zustand des Landes, die Unwissenheit und der Mangel einer wirtschaftlichen Erziehung der Bevölkerung erschwerend hinzu. Von den wenigen mineralischen Produkten des Landes — es waren geringfügige Mengen von Gold, Eisen, Kohle, Schwefel, Achat, Steinen und Salz — werden in Sana Achate und ähnliche edle Steine zur Fabrikation gefaßter Steine, Ringe, Knöpfe, gravierter Stempel, Halsbandkugeln und muselmännischer Rosenkränze verwandt[1]). Die Korallensteine werden hier und da in Kalkbrennereien verarbeitet. Schon Niebuhr[2]) erzählt uns von einer solchen bei Loheia. Eine

[1]) Barday a. a. O. S. 227.
[2]) Niebuhr a. a. O. S. 352.

Ziegelbrennerei bei Beit el Fakih (D. 6) und eine Töpferei bei Hes werden ebenfalls bei Niebuhr[1]) genannt; doch habe ich nichts darüber erfahren können, ob diese Industrien noch heute an diesen Orten erhalten sind oder gar eine größere Ausdehnung gewonnen haben.

Von den tierischen Produkten werden in industriellen Betrieben nur die Häute verarbeitet. Gerbereien findet man in einzelnen Orten der Tehama, wo sie speziell von ansässigen Persern betrieben werden sollen[2]). Wir werden gelegentlich der Besprechung des Ausfuhrhandels von Hodeida nochmals einen kurzen Blick zu werfen haben auf den in überraschendem Maße steigenden Umfang des Vertriebes an Häuten und Fellen[3]).

Auch pflanzliche Erzeugnisse werden nur in geringem Maße industriell verwertet. Das Asalkraut wird in Gruben zu einer schwarzen Masse verbrannt. Ihr wird rohe Soda entnommen, die zur Fabrikation von Seife dient, der schwarze Rückstand findet als Farbstoff Verwendung[4]). Aus den Fasern eines andern Krautes, Salap genannt, fertigt man die zum Versand des Kaffees notwendigen Säcke, Matten, Taue und Sandalen. Doch werden zur Herstellung letzterer auch andere Pflanzenfasern benutzt[5]). Zwei Industrien, die auf Verwertung pflanzlicher Roherzeugnisse beruhen, treten in dem engen Rahmen jemenischer Fabrikation besonders hervor: die Weberei und die Produktion der Indigofarbe. Die Weberei soll sich von Jemen aus über den ganzen Orient verbreitet haben. Sie wird heute besonders in den Orten der Tehama gepflegt. Obgleich die Zeichnung der Stoffe immer nur in länglichen, verschiedenfach kolorierten Bändern besteht, so kennen die arabischen Weber doch tausenderlei Manieren der Strahlung und Farbenkombination. Die zur Verarbeitung gelangenden Garne sind jedoch vorwiegend ausländischer, meist amerikanischer, englischer und indischer Herkunft. Sie werden uns daher als Importartikel später noch einmal beschäftigen müssen. Die Fabrikation des Indigofarbstoffes wird namentlich im Niederserat, z. B. bei Aideh (E. 8) zwischen Taiz und Hes im großen betrieben[6]). Die Indigofarbe wird im Jemen am

[1]) Niebuhr a. a. O. S. 590.
[2]) Sprenger a. a. O. S. 147.
[3]) Vgl. S. 84.
[4]) Glaser, Von Hodeida nach Sana, S. 2.
[5]) Botta, Relation d'un voyage, S. 54.
[6]) Manzoni a. a. O. S. 56.

häufigsten verwendet. Alle Kittel, Blusen und Tücher sind blau, und selbst der Körper des Arabers spiegelt nicht selten dieses von den Kleidern abgefärbte Indigo wider.

2. Kapitel.

Handel und Verkehr im Binnenlande.

Die mineralischen und pflanzlichen Bodenerzeugnisse, die tierischen Rohprodukte und die wenigen Fabrikate werden vielfach wieder an Ort und Stelle von Jemeniten selbst verbraucht. Aber doch — und das ergibt sich ja aus dem Wechsel des Bodenbaues und des Klimas, sowohl als aus der Differenzierung der Pflanzenwelt — wird auch bei dieser verhältnismäßig geringen Kultur sich hier ein Überschuß, dort ein Mangel an Lebensmitteln und sonstigen, das geringe Bedürfnis des Arabers befriedigenden Gegenständen zeigen. Dieser Gegensatz zwischen Reichtum und Armut, zwischen bequemer Versorgung und langwieriger Beschaffung der nötigsten Mittel hatte ja schon im Altertume die kriegerische wie kommerzielle Berührung der einzelnen Nachbarstämme erzeugt. Und so finden wir heute, wo sich der Einfluß der Kultur und „Unkultur“ der Zivilisation auch bis in die steinigen Wüsten Innerarabiens sich geltend macht, einen lebhaften Handel zwischen den Bewohnern des Zentralplateaus und denen des Serats einerseits und zwischen letzteren und den Tehamabewohnern andererseits.

1. Handel und Verkehr im Berglande.

Als Mittelpunkt des Binnenhandels darf wohl die Hauptstadt des Landes, Sana, angesehen werden. Schon seit dem grauen Altertum spielt sie, die älteste Stadt der Welt[1]), der Thron von Jemen, die Mutter der Erde, die führende Rolle im wirtschaftlichen und politischen Leben des Berglandes. Ihre Einwohnerzahl wird verschieden hoch angegeben. 70 000 scheint mir etwas zu hoch gegriffen[2]). Im allgemeinen darf

[1]) Burchard a. a. O. S. 599.
[2]) Hübners Statist. geogr. Tabellen, Ausgabe 1911.

man 50 000 Einw. annehmen, worunter vielleicht 6000 Juden und 3000 Soldaten mit einzuschließen sind. Zur Versorgung dieser Menschenmenge reichen die Früchte der eigenen Gärten nicht aus. Aus dem Harazgebirge kommt Kaffee, aus dem Hochserat Getreide, aus dem Arhab Holz, Früchte und Fische. Die Tehama versorgt Sana mit Datteln, und von Mareb gelangen Kamelkarawanen mit Ladungen von Salz nach Sana. Neben den heimischen Produkten gelangen von den Hafenplätzen Aden und Hodeida noch manche fremden Erzeugnisse dorthin, die mit eindringender, steigender Kultur als nützlich und notwendig erkannt sind, oder die dazu dienen, die Genußsucht und die Eitelkeit des Arabers zu befriedigen. Von diesen Dingen muß ja später bei der Besprechung der Einfuhr nach Hodeida nochmals die Rede sein. Es sind Gold- und Silberwaren, Seidenstoffe und Baumwollkleider, Faden und Garne zum Weben, Schießpulver, Glas und Tabak. Für den Gebrauch der Juden kommen noch Spirituosen und Liköre hinzu. Der Handel ruht besonders in den Händen der Juden. Doch finden wir neben diesen auch arabische, persische, indische Makler und Kaufleute aus Abessinien und dem Hedschas [1]). Europäische Firmen sind meines Wissens in Sana nicht vertreten.

Viele Produkte werden auch nur vorübergehend in Sana aufgestapelt, um dann von hier aus weiter transportiert zu werden. Die Nahrungsmittel werden weiter nach dem Hadramaut gebracht oder auf der Pilgerstraße mit nach Mekka geführt. Allerdings ist die alte Bedeutung der berühmten Straßen von Sana nach Sada (E. 2) und von da nach Mekka und Syrien einerseits und nach Basra andererseits durch den Dampferverkehr von Aden und Hodeida nach Dschidda untergraben.

Die Pilgerstraßen muß man sich anfangs, von Sana ausgehend, als schmale, durch Täler und Schluchten und über Berge und Ebenen hinführende Pfade, von Sada aber als breite, ausgetretene, über die Wüstenebenen hingehende Bahnen denken, auf denen Hunderte von Kamelen schwärmen, um ihre Nahrung zu suchen [2]). Der Weg von Mareb nach Sana ist durch die nomadisierenden Beduinen gefährdet. Trotzdem die Karawanen immer bedroht sind, und trotz der Beschwerlichkeiten des Reisens in der ausgedörrten, vegetationslosen Wüste, die erst kurz vor den Gärten Sanas endet, ist der Verkehr dennoch lebhaft im Flusse.

[1]) Playfair a. a. O. S. 28.
[2]) Sprenger a. a. O. S. 125.

Auch manche anderen Orte im Berglande bilden für die Eingeborenen wichtige Märkte. An bestimmten Wochentagen finden sie sich in diesen einzelnen Plätzen zusammen, bringen die Erzeugnisse ihrer Felder und die von den Hafenplätzen stammenden fremden Waren herbei, um sie gegen andere einzutauschen. Solche wichtige Marktplätze im Jnnern sind die an der Straße von Aden nach Sana gelegenen Orte Dhamar und Jerim. Dhamar (F. 6) ist ein Ort von 12000 Einw. mit großer militärischer Besatzung[1]). Jerim (F. 6) ist heute nur ein kleines Städtchen, scheint aber früher eine größere Rolle gespielt zu haben. Weitere wichtige Märkte sind Taiz (F. 8) und Menakha (E. 6), Orte mit 3000 und 5000 Einw. Taiz ist Mittelpunkt des Vertriebes von Kaffee. Nach Zwemer[2]) sollen in diesem Orte sogar vier griechische Läden sein. Menakha ist das Emporium des Kaffeehandels.

2. Handel und Verkehr in der Tehama.

Die Orte der Tehama sind Sammelplätze der Produkte, die aus den Bergen zu den Hafenplätzen gelangen sollen, und Ausgangspunkte der von den Häfen anlangenden Waren. Als alte Handelsstadt wird zuerst Zebid (D. 7) gerühmt. Die Stadt besitzt 20000 Einw. Ihre fruchtbaren Gärten gestatten es ihr, die ganze Tehama mit Früchten, wie Granaten, Kokosnüssen, Tameriskenschoten und Obst, zu versorgen[3]). Dazu gesellen sich noch auf seinem Markte aufgestapelte Waren: Kaffee, Honig, Indigo und Gummi[4]). Die meisten heimischen Produkte, vor allem der Kaffee, gelangen nach den Hafenplätzen Moka und Hodeida. Seit der Versandung von Ghalefka (C. 7) sind die Beziehungen Zebids zum Meere allerdings ungünstigere geworden, zumal da jetzt vielfach ein Zwischenmarkt überhaupt als überflüssig erkannt wird und Hodeida in der westlichen Tehama die wirtschaftlichen Fäden in sich zu vereinigen sucht. Sinkt so allmählich die alte Bedeutung Zebids als Sammelpunkt der Kaufleute aus Hedschas, Abessinien, Ägypten, Persien und Indien[5]), so teilt mit ihr das gleiche Geschick der Ort Beit-el-Fakih. Ehemals ein großer Inlandsmarkt für Kaffee, gerät er jetzt auch durch die Entwicklung Hodeidas ins Hintertreffen. Als

[1]) Burchardt a. a. O. S. 606.
[2]) Zwemer a. a. O. S. 62.
[3]) Deflers a. a. O. S. 314.
[4]) Playfair a. a. O. S. 26.
[5]) Edrisi-Jaubert, Recueil de voyages et de mémoires, S. 5.

ein schwerwiegendes Moment für das Verblühen dieser Tehamastädte kommt nicht nur die allmähliche Herausbildung Hodeidas als des jemenischen Hafens der Küste des Roten Meeres, sondern auch die wachsende wirtschaftliche Entfaltung von Aden in Betracht, die es besonders seiner von den Engländern mit bewundernswertem wirtschaftlichen Scharfblick durchgeführten Erhebung zum Freihafen — es geschah dies bereits im Jahre 1850 — verdankt. Während die türkischen Häfen noch einen erheblichen Ausfuhrzoll erheben, kommen die Waren in Aden billiger zum Export und werden damit also auch in Aden schneller und lieber gekauft. Der Handel aus dem Innern des Jemen heraus und in dasselbe hinein wird daher in immer einseitigerer Weise nach Aden abgezogen. Darunter leiden aber nicht nur die Hafenorte am Roten Meere, sondern auch die Orte der westlichen Tehama aufs empfindlichste; ganz abgesehen davon, daß diese starke Beeinflussung von Aden her überhaupt dem Ansehen und der Macht der Türkei schadet. Zwischen Arabern und Engländern knüpft sich so ein weit engeres Interessenband als zwischen jenen und den Türken. Nicht lange, so wird dies durch die freundschaftliche und gewinnende Art des britischen Geschäftsmannes, sowie die sichereren und gewinnreicheren Geschäftsabschlüsse, die mit diesem erzielt werden, auch zu einer politisch gleichfühlenden Interessengemeinschaft führen.

3. Die wichtigsten Verkehrswege.

Die wichtigsten Handels- und Karawanenwege, die aus dem Innern nach den Küstenorten führen lassen sich aus der beiliegenden Karte und den Reiserouten ersehen[1]) —, benutzten die Forscher bei ihrer Landdurchquerung, die im letzten Grunde immer wieder dasselbe Ziel, nämlich Sana, hatte, doch meist diese öffentlichen Wege. Der Tariq-el-Bar führt von Sana (F. 5) über Menakha (E. 5) nach Badjil (D. 6), von wo er eine Straße nach Hodeida hin entsendet; er selbst aber geht über Beit el Fakih (D. 6) und Zebid (D. 7) nach Moka weiter. Ein zweiter Weg verbindet Sana mit Moka über Dhamar (F. 6), Jerim (F. 6), Djöbla (F. 7), Udden (E. 7) und Hes (D. 8). Es ist der Tariq el Jemen. Von ihm ab zweigt sich bei Jerim der Tariq Zabi, der uns nach Aden führt, anfangs ein schmaler, gepflasterter Weg, später vor Aden eine gut chaussierte Straße[2]). Im großen

[1]) Vergl. Tabelle 2.
[2]) Burchardt a. a. O. S. 616.

ganzen sind die Wege kaum mehr als Kamelpfade. Nur selten spürt man einen Hauch europäischer Kultur, wenn man eine wohlgefügte Steinbrücke, einen primitiven, niedrigen Unterkunftschuppen oder einen jener flachen breitrandigen Brunnen antrifft. Die türkische Regierung tut ja nichts für die Instandsetzung oder den Ausbau der Wege, wenngleich sie sich dadurch nur ins eigene Fleisch schneidet: wird doch durch die Unwegsamkeit des Landes der Truppentransport außerordentlich erschwert. Auf diesen Tariqs verkehren wöchentlich ein oder mehrere Kamelposten, die den brieflichen Austausch vermitteln.

4. Telegraphenlinien.

Gefördert werden die kommerziellen Beziehungen durch einige Telegraphenlinien. Abgesehen von einem von Suez über Perim nach Aden führenden Kabel, besteht eine telegraphische Verbindung von Dschidda über Konfuda nach Loheia und Hodeida. Von hier haben einmal Sana über Badjil (D. 6)-Menakha (E. 5), ferner Moka über Zebid(D.7) und Hes (D. 8) und schließlich Taiz (F. 8) über Hes telegraphischen Anschluß; Anschluß, soweit die Leitungen nicht gerade zerstört sind. Doch wird oft für Tage, ja Wochen die Bedeutung der Telegraphenlinie eine illusorische, da — wenn einmal beschädigt — die Verbindung aus Mangel an geschultem Personal nicht sofort wieder hergestellt werden kann.

5. Projektierte Eisenbahnen.

Sehr interessant waren mir zwei Nachrichten von projektierten Eisenbahnen im Jemen. Beide sollen nach Sana führen, die eine von Hodeida, die andere von Aden aus. Die erste soll am Ras Khetisch beginnen, da hier die Landungsverhältnisse noch bessere sind als in Hodeida. Über Hodeida führt sie immer dem Tal des W. Sanfûr folgend bis Sana. Ihre Trace ist schon abgesteckt. Auch Materialofferten sind bereits eingeholt. Die Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie (arabisch-persischer Dienst) schrieb mir im Dezember 1910: „Zweifellos wäre mit dem Bau der Bahn anfangs 1911 durch eine französische Gesellschaft begonnen worden, wenn die letzte türkische Anleihe in Frankreich plaziert worden wäre; was aus dem Bau wird, nachdem sich dieser Anleiheversuch zerschlagen hat, vermögen wir nicht zu sagen.“ Unterdes scheint mit den Vorarbeiten doch begonnen zu sein; jedenfalls brachten die Tages-

zeitungen während des Sommers 1912 die Nachricht, daß italienische Kriegsschiffe durch eine Beschießung Hodeidas die Arbeiten am Eisenbahnbau zum vorläufigen Stillstand gebracht hätten. Die unglückliche politische Lage der Türkei läßt nur wenig Hoffnung aufkommen, die Bahn bald ihrer Vollendung entgegengeführt zu sehen. Die zweite Bahnlinie ist von Aden nach Dhala (G. 8) und späterhin nach Sana geplant[1]). Es ist dies ein englisches Unternehmen, das damit sowohl einem wirtschaftlichen Bedürfnis nachkommen, als auch den englischen Einfluß auf den Jemen erweitern will.

3. Kapitel.

Der Handel von Kamaran, Perim, Schech Saïd, Moka, Ghalefka und Loheia.

Der Zugang zum Jemen liegt in britischer Hand. Der Einfluß Englands tritt daher auch im Außenhandel des Landes stark gegen die anderen Mächte hervor. Aden, Jerim und Kamaran, Stützpunkte englischer Macht, beherrschen die Gestade Südarabiens. Aden müssen wir als dem wichtigsten Hafenplatz eine ausführliche Beachtung schenken. Perim und Kamaran spielen ebenso wie Loheia, Ghalefka, Moka und Schech-Saïd nur eine untergeordnete Rolle. Diese seien daher kürzer abgetan als der andere jemenische Hafen im Roten Meere, als Hodeida, der einzige, der internationalen Verkehr aufweisen kann.

1. Kamaran.

Der englische Hafen und Stützpunkt im Roten Meere, Kamaran, hat nur eine geringe Bedeutung. Im internationalen Verkehr spielt er keine Rolle; nur zu Zeiten stürmischer See wird er ab und zu von Schiffen verschiedener Länder angelaufen. Perlfischer suchen von hier aus ihre Ware loszuwerden. Kohlen, Eis und Wasser werden von fremden Schiffen eingeführt, einmal, um in dem geschützten Hafen, der zwischen Insel und Festland liegt und eine gute Rhede hat, andern Dampfern die Neuaufnahme von Kohlen zu ermöglichen, andererseits um den Pilgerscharen, die in Kamaran

[1]) Geogr. Anzeiger 1905, S. 161.

in Quarantäne gehen müssen, durch Eis und Wasser die Beschwerlichkeiten der Reise zu lindern. Die meisten Schiffe bringen Pilger, die nach kurzem Aufenthalt nach Dschidda weiter gebracht werden. Je nach den jeweils herrschenden Gesundheitsverhältnissen in den Heimatländern der Pilger und in den Orten, die sie passieren müssen — nicht zuletzt in Mekka selbst — je nach den durch ungünstige Jahre bedingten Hungersnöten und den kriegerischen Verwicklungen der mohammedanischen Völker kommen bald mehr, bald weniger Islamiten nach Mekka, passieren viele oder wenige die Quarantänestation von Kamaran. Diese Umstände bedingen es auch, daß bald jener Völkerstamm, bald dieser reicher vertreten ist. Tabelle 8 im Anhang möge das Gesagte zahlenmäßig bestätigen[1]). Die Jemeniten sind nur in verschwindend kleiner Menge in der Tabelle vertreten. Wir dürfen aber daraus nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß Jemeniten überhaupt in geringerer Anzahl nach Mekka pilgern. Die größte Menge wird sogar auch per Dampfer nach Dschidda gebracht. Ich entnehme den englischen Konsulatsberichten für 1896, daß in Dschidda 1896: 3409, 1897: 3177 Jemeniten und Bewohner des Hedschas landeten. Die meisten Jemeniten scheinen eben Kamaran zu meiden. Andere werden den Landweg vorziehen. Der Schiffsverkehr richtet sich z. T. nach dem Andrang der Pilger. Die einzelnen Nationalitäten, wie die Engländer, Holländer, Franzosen, bringen in eigenen Schiffen die ihrem Schutz unterstellten Pilger. Dazu kommen Segelschiffe und Dampfschiffe anderer Staatsangehörigkeit, um, wie schon oben gesagt, Kohlen, Eis und Wasser zu bringen oder zu nehmen, oder um Schutz gegen die Unbilden des Wetters zu suchen. Tabelle 7[2]) veranschaulicht den Schiffsverkehr Kamarans.

[1]) Die Tabelle ist zusammengestellt aus den Angaben der Diplomatic and consular reports, trade of Jeddah und Hodeida Nr. 2006, Nr. 2203 und Nr. 2926 für die Jahre 1896, 1897 und 1899 bis 1901, sowie trade of Hodeida and Camaran Nr. 3497 für die Jahre 1902 bis 1904. Die Angaben in Nr. 2926 für 1899 bis 1901 erstrecken sich leider nur auf das letzte Jahr. Statistische Angaben jeglicher Art fehlen daher von den Jahren 1898, 1899, 1900. Ebenso war es mir nicht möglich, neueres Material zu erhalten, das über 1904 hinausgeht, da neuere englische Konsulatsberichte bisher nicht vorliegen. Die Lücken für die genannten Jahre machen sich auch bei allen weiteren statistischen Angaben von Hodeida empfindlich bemerkbar. Es sei hinzugefügt, daß mir die englischen Konsultatsberichte durch die Commerz-Bibliothek in Hamburg bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden.

[2]) Aus englischen Konsulatsberichten.

Eine genaue Gesetzmäßigkeit läßt sich in ihm nicht erkennen. Im großen ganzen ist eine Zunahme der Schiffs- und Tonnenzahl in den letzten Jahren zu verzeichnen. Unter den Seglern nehmen die kleinen türkischen Schiffe, deren Verkehr sich nur von Hafen zu Hafen erstreckt, die größte Rolle ein. Den Hauptanteil an der Menge der verkehrenden Dampfschiffe stellt England. Die andern Nationen kommen ihm gegenüber kaum in Betracht. Dem Transport der Pilger dienen vorzugsweise die türkischen und die holländischen Schiffe; die wenigen deutschen Schiffe, die anliefen, fallen nicht ins Gewicht.

2. Perim.

Die zweite englische Insel im Bereiche Südwestarabiens am Ausgange des Roten Meeres ist Perim. Sie ist seit 1837 endgültig in britischen Besitz übergegangen, nachdem sie es schon von 1799 bis 1801 vorübergehend gewesen war. Als Handelsplatz bietet sie ebenso wie als strategischer Punkt für die Briten nur geringe Vorteile. Zwar liegt die etwa 10 Quadratkilometer große Insel mitten in der Straße von Bab el Mandeb. Aber bei voller Vegetations- und Wasserlosigkeit vermag sie „das Tor der Trauer“ nicht zu beherrschen. Ihr kleiner, aber tiefer Hafen, der sieben Schiffen zu gleicher Zeit Raum bietet, wird daher nur als Kohlenhafen benutzt. Weiterhin befinden sich hier eine Wasser- und eine Eisfaktorei. Die 150 Einwohner werden von der arabischen Küste aus mit Wasser und Nahrungsmitteln versorgt, bis wohin sie von Aden aus auf dem Rücken von Kamelen gebracht werden. Die einzige gewinnbringende Beschäftigung der Einwohner außer dem Löschen von Kohlen und der Versorgung der Dampfer mit Eis und Wasser besteht im Fischfang. Sardinen und Rotbarsche, sowie Perlen und Schildkröten gehen in die Netze. Der Hafen von Perim, die Brown's Bay, liegt geschützt und würde einen wichtigen Stützpunkt englischer Schiffahrt bilden können, wenn nicht die Natur die Insel zu stiefmütterlich ausgestattet hätte. Heute ist Perim nur als Telegraphenstation zwischen Hodeida und Aden und als Träger eines Leuchtturmes wichtig.

3. Schech-Saïd.

Perim gegenüber auf dem Festlande liegt die Lagune von Schech-Saïd, die keine wirtschaftliche Bedeutung hat. Zwar wurde sie 1868 von einer französischen Gesellschaft

besetzt, um hier eine Faktorei zu begründen. Die Franzosen hofften gegenüber von Djibouti und Obock, am Eingange des Golfes von Tadjourah, sich somit einen Stützpunkt als Pendant in Arabien schaffen zu können, der ihnen nicht nur allein handels- und wirtschaftsgeographisch, sondern auch politisch wichtig erscheinen mochte. Die Hoffnungen, die sich die Franzosen gemacht hatten, erfüllten sich aber nicht. Ja, die Besitzungen sind aufgegeben worden. Die Lagune bietet nur bei stürmischen Winden gelegentlich einen schützenden Schlupfwinkel. In letzter Zeit berichtete der englische Konsul von Hodeida von Eisen- und Kohlenfunden in Schech-Saïd. Wie weit die Angaben auf genauen Bodenuntersuchungen beruhen, weiß ich nicht. Ob deren Ausbeute einmal größeren Umfang annehmen und damit Schech-Saïd einmal begehrenswerter werden wird, ist eine Frage der Zeit, deren Lösung heute nicht vorauszusehen ist.

4. Moka.

Von kaum größerer Bedeutung ist heute der Küstenort Moka, der ehedem blühendste Hafen Arabiens, dessen Name nur in dem Produkt noch fortlebt, dessen Ausfuhr ihm seinen alten Ruhm verschafft hat. Als Mitte des 15. Jahrhunderts der Wert des Kaffees erkannt wurde, erstand Moka. Im 17. Jahrhundert schon haben englische und holländische Gesellschaften ihre Faktoreien am Platze, die den Handel sowohl mit indischen als europäischen Häfen besorgen. Die jährliche Ausfuhr soll damals eine Höhe von 160 000 M. erreicht haben. Zu dem Kaffeetransport kam ein umfassender Handel mit Tüchern, Wollwaren, Kleidern, Kram-, Seiden- und Schnittwaren — unter denen solche aus Nürnberg genannt werden —, dazu Pfeffer, Gewürze, Waren aus dem malayischen Archipel und China[1]). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts kamen Franzosen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts Amerikaner nach dort[2]). Aber so schnell die Stadt erstand, so schnell verblühte sie auch wieder. Aus dem stolzen Ort mit seinen 30—40 000 Einwohnern, mit seiner bedeutenden Rhede, auf der 100 Schiffe zugleich Platz hatten, wurde ein armseliges Dorf mit 300 Bewohnern. Der Hafen ist versandet; die Schiffe müssen weit draußen vor der Küste Anker werfen. Dieser Umschwung trat mit der Besetzung Adens durch die Engländer ein. Der Freihafen Aden zog allen Verkehr aus dem Hinter-

[1]) Playfair, a. a. O. S. 20.
[2]) Harris, a. a. O. S. 11.

lande an sich. Abgeschnürt von diesem, verlor Moka seine Bedeutung sowohl als Ausfuhr, als auch als Durchgangshafen. Heute nimmt es am internationalen Handel keinen Anteil. Welche Entwicklungsmöglichkeiten in dem Orte liegen, ist schwer festzustellen. Playfair[1]) glaubt, daß Moka recht wohl neben Aden bestehen könne. Es darf aber bei der Beurteilung dieser Frage nicht außer acht gelassen werden, daß der einst blühende Handel auf der Ausfuhr des Kaffees beruhte. Seit dem Rückgange Mokas haben nun aber andere Länder — ich erinnere nur an Brasilien — verstanden, sich den Vertrieb der Kaffeebohnen zu sichern. Ja, die Produktion ist eine derart große geworden, daß der Verbrauch ihr nicht gewachsen ist. Unter diesen Umständen erscheint es mir fraglich, ob Moka rivalisierend in den Kaffeehandel eintreten kann. Denn auch die Zeit ist vorbei, wo der Kaffee als Luxusgetränk aus einer einwandfreien Sorte Bohnen zubereitet werden sollte; und nur die Ausfuhr einer exquisiten Bohne käme für Moka in Betracht. Eine Hauptbedingung für sein Aufblühen wäre außerdem allerdings — darin stimme ich Playfair zu — eine Besserung der Verwaltungsverhältnisse im Lande. Politisch ist Moka deshalb von Interesse, weil Italien von Erythrea aus sein Augenmerk darauf gerichtet hat[2]).

5. Ghalefka und Loheia.

Auch die beiden andern Küstenorte Ghalefka und Loheia verdienen heute kaum der Beachtung. Ersterer ist vollständig versandet. Sein alter berühmter Hafen, der besonders für Zebid von Bedeutung war, ist heute nicht mehr vorhanden. Wenige Fischer und Schafhirten bewohnen den kleinen Flecken.

Etwas üppiger ist das Leben in Loheia. Früher war die Stadt ebenfalls durch seine Ausfuhr von Kaffee bekannt. Noch Niebuhr[3]) erzählt, daß der Kaffee des benachbarten Serats in den Hafengebäuden Loheias in mächtigen Bergen aufgeschüttet gelegen hätte, um von den Hülsen gereinigt zu werden. Zwar wären die Bohnen nicht so gut wie die aus anderen Gegenden des Jemen, dafür aber wohlfeiler und ihr Transport billiger, da Loheia weiter nördlich gelegen sei. Von hier aus brachten ihn Kaufleute aus Kairo

[1]) Playfair, a. a. O. S. 22.
[2]) Glaser, Über meine Reise nach Arabien, S. 18.
[3]) Niebuhr, a. a. O. S. 351.

auf den Markt von Ägypten und Europa. Heute ist der Hafen vernachlässigt und wertlos; von irgendwelchem Handel und Verkehr verlautet nichts.

4. Kapitel.

Der Handel von Hodeida.

Die bisher genannten Hafenorte des Jemen, die alle dem Gebiete des Roten Meeres zugehören, werden von Hodeida, dem ersten Hafenplatze des Jemen, tief in den Schatten gestellt. Während jene kaum irgendwelche wirtschaftliche und verkehrsgeographische Bedeutung haben, besitzt Hodeida internationale Handelsbeziehungen. Wenngleich diese auch durchaus nicht besonders hervorragend sind, so zeigen die statistischen Aufzählungen der englischen Konsulatsberichte[1]), auf die ich mich bei den weiteren Betrachtungen im wesentlichen stütze, doch manche interessanten Einzelheiten, denen eine gewisse — wenn auch im Vergleich zum gesamten Welthandel geringfügige — Bedeutung zufällt. In seinen Zahlen spiegeln sich so recht die Wirtschaftsformen wider, die das Leben des jemenitischen Arabers beherrschen. Ackerbau und Viehzucht bestimmen die Ausfuhr. Aber auch die Einfuhr hängt vielfach davon ab. Mit diesem Zusammenhang des Handels und der agrikulturellen und tierischen Erzeugnisse ist zugleich das Abhängigkeitsverhältnis des Exports und Imports von den jeweiligen klimatischen Umständen der einzelnen Jahre mit ihrer wechselnden Gunst und Ungunst gegeben.

Ebenso wie von den Gewohnheiten der Ernährung, so geht der Jemenite nicht von seinen eingebürgerten Gewohnheiten in der Bekleidung oder in sonstigen Erfordernissen des Lebens ab. Europäischer Einfluß macht sich nur ganz langsam geltend. Die Beziehungen zu Asien, im speziellen zu Indien, Persien, Ägypten, wo diese Gewohnheiten die gleichen Erzeugnisse bedingen wie im Jemen, sind deshalb viel reger als die zu andern Erdteilen und auch die zu Europa.

1. Ausfuhr.

Die Erträge des heimischen Bodens sind so reich, daß ein nicht unerheblicher Prozentsatz ausgeführt werden kann.

[1]) Ich verweise auf das Literaturverzeichnis und auf die Bemerkung 1 von S. 77.

An erster Stelle steht der Kaffee. Der Jemenite genießt — wie wir gesehen haben — die Kaffeebohnen nicht selbst. Er begnügt sich mit dem Aufguß, den er aus der die Bohne umgebenden Hülse zieht. So gelangen fast alle geernteten Bohnen zur Ausfuhr. Haben Moka, Loheia und Djesan einen ganz geringen Anteil an dem Export, so bildet er für Hodeidas wirschaftliches Leben die Hauptgrundlage. Bezeichnend für dieses und damit für die kommerziellen Verhältnisse des Jemen unter dem Einfluß der jetzigen türkischen Verwaltung überhaupt ist der Rückgang der Kaffeeausfuhr von 1895 an. Heute beträgt diese nur noch 37,75 % von der damals[1]). Der Rückschlag ist zunächst auf mißliche Ernten in den Jahren 1896, 1903 und 1904 zurückzuführen. Daß aber selbst bei guten Ernten, wie die der Jahre 1901 und 1902 kein Aufschwung eintrat, ist ebenso wie der besonders auffallend rapide Fall in den Jahren 1903 und 1904 auf allgemeine wirtschaftliche Mißstände zurückzuführen. Da sie auch zum Teil für den jemenischen Handel im allgemeinen Geltung finden können, so sollen sie im folgenden kurz aufgezählt werden.

Der Weltkonsum an Kaffee wird heute zum größten Teil von Brasilien gedeckt. Hier werden die Preise gemacht und damit auch die Kaffeeausfuhr der anderen Länder bestimmt. Nur ganz besonders schlechte Ernten in Brasilien oder ungewöhnlich gute in den übrigen Produktionsländern verschieben diese Verhältnisse einmal im für Brasilien ungünstigen Sinne. Der Preis wird durch die brasilianische Ueberproduktion so sehr herabgedrückt, daß der jemenische Kaffee trotz seiner besseren Qualität nur in den Nachbarländern und in ganz geringem Maße in den Weststaaten auf den Markt gelangen kann.

Zu der auswärtigen Konkurrenz treten noch einige weitere schädigende Faktoren, die in den schlechten Verwaltungszuständen des Landes selbst ihren letzten Grund finden.

Der Handelszustand im Innern des Landes ist zunächst noch so unsicher, daß eine regelmäßige Zufuhr zum Hafen schon unmöglich ist. Dazu kommt die gänzlich unrationelle Einrichtung eines Zwischenhändlers. Schon vor der Ernte zwingt dieser die armen Pflanzer zum Abschluß eines Kontraktes, der für diesen meist nicht gerade günstig ausfällt.

[1]) Ich verweise für die folgenden Erörterungen über den Ausfuhrhandel Hodeidas auf Tabelle 3 im Anhang.

Einmal um einen reicheren Ertrag zu erzielen, zum anderen um so zeitig wie möglich auf den Markt zu erscheinen, schlägt man die Früchte schon vor der vollständigen Reife von den Sträuchern. Dann werden die Bohnen von den Hülsen befreit, da diese die Araber selbst zum Kichr verwenden. Dadurch werden diese aber weiß, beginnen zu gären und verlieren in der Verpackung an Dauerhaftigkeit und Aroma, wodurch der Wert des Kaffees natürlich erheblich herabgemindert wird. Auch die Art und Weise der Bewirtschaftung und Bebauung des Bodens und der Pflege der Sträucher ist keine solche, die der gedeihlichen Entwicklung des Kaffeebaums förderlich wäre. So tritt — wenn die Kaffeepflanze ausgedient hat, was vielleicht mit dem 20. Jahre geschieht — selten Wechselwirtschaft ein. Der Boden kann sich nicht erholen, er ist vielfach schon verbraucht. Auch die Bewässerung ist trotz der Terrassenkultur noch zu mangelhaft, und schließlich entbehrt der Araber jeder Art agrikulturer Hilfsmittel.

Die Ausfuhr des Kaffees — ebenso wie die der andern Artikel — wird erschwert durch die außerordentlich hohen Lasten, die türkischerseits auf ihnen ruhen. Daher wird der Handel sehr stark nach Aden abgedrängt. Es spielen noch weitere Faktoren — die aber erst später eine eingehendere Würdigung finden können — verwaltungstechnischer Art im allgemeinen und verkehrstechnischer Art von Hodeida im speziellen in den Export des Kaffees erschwerend hinein.

Eine Abhilfe der schädigenden Einflüsse auf eine gedeihliche Entwicklung des Kaffeestrauches und damit auch auf die Ausfuhr der Kaffeefrucht wird sich erst ermöglichen lassen, wenn der europäische Einfluß im Lande Fuß faßt, wenn der Araber von den Vorzügen der Ackerbaugeräte überzeugt wird und zu einer rationelleren Bewirtschaftung des Bodens sich bequemen lernt.

Die Ausfuhr des Kaffees erstreckt sich nach Frankreich, England und Ägypten. Ja, 1896 wird sogar von einem Export nach Nordamerika gesprochen. In allen Fällen handelt es sich wahrscheinlich nur um eine Rückladung der Schiffe, die von den entsprechenden Ländern andere Artikel nach Jemen eingeführt hatten. Um die Rückfahrt nicht unbeladen machen zu müssen, nahm man Kaffee mit. Auch jene Länder decken ihren Bedarf vorwiegend in Brasilien, und es muß sonach nur als ein mehr zufälliger Umstand angesehen werden, wenn Kaffee nach diesen europäischen Weststaaten oder selbst nach Amerika gelangte.

Betrug der Gesamtverkehr des Kaffees auf der Erde 1897: 730,8 Mill. kg, so machte der Hodeidas mit 6,4 Mill. kg nur 0,87 % aus. Im Jahre 1904 war der Gesamtexport auf 874,4 Mill. kg gestiegen, während Hodeida nur mit 5 Mill. kg, also mit 0,57 % an demselben teilnahm. Wir erkennen aus diesem Gegenüberstellungen, daß der Kaffeehandel Hodeidas im Gesamtbetriebe allmählich zu verschwinden scheint. Das, was über die Zukunft des Kaffeehandels zu sagen wäre, deckt sich mit dem, was ich bei der Betrachtung Mokas ausführte[1]).

Von den andern Lebensmitteln, die noch zur Ausfuhr kommen, verdient nur die Hirse, die in den englischen Konsulatsberichten unter dem Namen „jowari" geht, einer kurzen Erwähnung. Die Hauptspeise des Arabers bildet neben den Datteln das aus Mehl von Getreide und Hirse bereitete Brot. Ist nun die Ernte eines Jahres eine gute, so verbraucht man nicht den gesamten Vorrat an Jowari, dessen Hauptverbreitungsgebiet die Tehama ist; die Bedingungen für die Ausfuhr sind damit gegeben. Solche guten Erntejahre waren 1901 und 1902. Der Export erstreckte sich nach Erythrea, Hedschas und Indien. In schlechten Jahren wird die Hirse im eigenen Lande verbraucht; ja alsdann müssen die Vorräte sogar vom Auslande ergänzt werden.

Unter den übrigen ausgeführten Artikeln stehen an erster Stelle Häute und Felle von Ziegen und Schafen. Wir erkennen damit die Abhängigkeit des Exports auch von der zweiten, den Jemen beherrschenden Wirtschaftsform, von der Viehzucht. Auch die Ausfuhr der Häute und Felle ist durch die jeweiligen Witterungsverhältnisse bedingt. In trockenen Jahren tritt ein Mangel an Futterstoffen ein; die Sterblichkeit des Viehes wächst und damit die Zunahme der Zufuhr an Häuten zum Hafenort und die der Ausfuhr von dort. Auch die Qualität ist mit der größeren Trockenheit in den letzten Jahren gestiegen. Die damit verbundene Teuerung zwingt die Leute zum Abschlachten der Tiere und selbst auch der besseren Exemplare. Mit der Verbesserung der Qualität ist eine Preissteigerung verbunden, so daß der Absatz der letzten Jahre ein Plus gegenüber dem von früher zeigt. Die wachsende Nachfrage kommt von den Vereinigten Staaten gleichwie von europäischen Staaten; ja selbst Australien wird durch eine britische Firma mit Häuten und Fellen von Hodeida aus bedacht. Die Ausfuhr ist von

[1]) Vgl. S. 79 f.

1 021 500 M. im Jahre 1895 auf 3936800 M. im Jahre 1905 also um fast das Vierfache gewachsen. Sie steht an zweiter Stelle und gibt der des Kaffees nicht allzuviel nach.

Als wichtiger Ausfuhrartikel sei noch das Packmaterial für den Kaffee genannt. Man unterscheidet in den englischen Berichten drei verschiedene Sorten. Ich habe sie alle drei in der Tabelle zusammengefaßt. Sie stellen Geflechte und Säcke dar, die im Lande selbst hergestellt werden. In sie wird der Kaffee verpackt, um durch den Transport nicht allzusehr zu leiden. Besonders wichtig ist eine solche Verpackung bei dem Verladen in Hodeida selbst. Da die Schiffe nicht bis ans Ufer kommen können, müssen die Waren durchs Wasser getragen werden. Hierbei sind sie naturgemäß leicht der Gefahr ausgesetzt, von ihrem Träger ins Wasser getaucht zu werden. Die damit verbundenen Schäden sollen durch ein Verpacken des Kaffees in solche Säcke verhütet werden. Da die Ausfuhr des Packmaterials im Gegensatz zu der des Kaffees zugenommen hat, so erhellt daraus, daß es nicht nur allein in Hodeida zum Verpacken des Kaffees dient und dann mit diesem ausgeführt wird, sondern daß auch andere Orte — vielleicht an der afrikanischen Gegenküste — ihren Bedarf an Kaffeesäcken im Jemen decken, eine Tatsache, die gelegentlich der Betrachtung des Handels von Aden noch ihre Bestätigung finden wird.

Für die anderen Exportartikel sei auf die Tabelle verwiesen. Es würde zu weit führen, auch diese zum Teil nebensächlichen und geringfügigen Mengen einer genaueren Kritik zu unterziehen. Es zeigt sich auch an ihnen, daß die Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht die dominierende Stellung im Ausfuhrhandel einnehmen, seien sie noch im Rohzustande, seien sie schon industriell bearbeitet.

Auffallen muß bei der Übersicht der Ausfuhrartikel das gänzliche Fehlen von Weihrauch und Myrrhen. Jene alten Erzeugnisse, die einst im Export Jemens die Hauptrolle spielten, werden heute nur noch in so geringen Mengen gewonnen, daß ganz im Gegenteil sogar noch eine Einfuhr von Weihrauch nötig ist.

In den Tabellen der englischen Konsulatsberichte finden wir keine Zahlen für die Ausfuhrmengen des Steinsalzes, während andererseits doch von solchen berichtet wird. Die Salzwerke von Salif stehen unter der Verwaltungsbehörde für die türkische öffentliche Schuld. Die Einnahmen durch den Vertrieb des Salzes werden zu Verwaltungszwecken in

Jemen verwendet. Die Ausfuhr ist 1904 auf 70000 Tonnen gestiegen. Die größten Mengen gelangen vermittelst indisch-britischer Schiffe nach Indien und Singapure.

Der Ausfuhrhandel des Jemen ist kein bedeutender. Es fehlen dem Lande die Mineralien. Ackerbau und Viehzucht stehen aber nicht auf der Höhe, um eine bedeutende Überproduktion an ihren Erzeugnissen herbeiführen zu können. Dazu kommt für den Export als ein schwerer Nachteil die hohe Besteuerung der ausgeführten Ware. Der Freihafen Aden zieht einen beträchtlichen Teil von türkischem Boden in englische Hände. Diesem Schaden könnte durch Minderung der Abgaben schon erheblich gesteuert werden.

Die Ausfuhr wird noch durch manche andere Faktoren in ihrer Entwicklung gehemmt. Sie seien erst später genannt, da sie auch den Einfuhrhandel gleichzeitig ungünstig beeinflussen.

2. Einfuhr.

Sahen wir, daß im Export Ackerbau und Viehzucht das Hauptkontingent der Erzeugnisse stellten, und daß dieser von den klimatischen Schwankungen der einzelnen Jahre abhängig ist, so bestimmen die gleichen Faktoren die Einfuhr, nur in umgekehrtem Sinne. In schlechten Jahren ist die Einfuhr größer als in guten. Wie bei der Ausfuhr vor allem Häute und Felle in ihrem umgekehrten Verhalten zu den Lebensmitteln die erheblichsten Schwankungen, die der Export der letzteren allein herbeigeführt hätte, ausgeglichen haben, so gibt es in der Einfuhr eine noch größere Menge von Dingen, die — unabhängig von dem Erntereichtum der einzelnen Jahre — ein beträchtliches Differieren der Importzahlen[1]) von Jahr zu Jahr unmöglich machten.

Von den Nahrungsmitteln finden wir aufgezählt: Jowari, Reis, Körner anderer Getreide, Mehl, Datteln, Rosinen, weitere Früchte und Gemüse, wie Kichererbsen und Bohnen. Von Gewürzen sind Ingwer und Pfeffer besonders rubriziert. Von Kolonialwaren werden Zucker, Melasse, Butter und Fett, Honig und Sesam besonders genannt. Schließlich kommen auch eingemachte Sachen nach Hodeida.

[1]) Vgl. 4. Tabelle des Anhangs.

Jowari ist erst in den letzten beiden Jahren 1903 und 1904 als Einfuhrartikel genannt. Wir könnten hier nur wiederholen, was wir über sie gesagt haben, als sie als Ausfuhrartikel genannt wurde. Da sie vielfach das Getreidemehl ersetzt, wird sie im Lande auch dann nicht gern vermißt, wenn die Ernten im Lande selbst nicht so reichlich waren, daß ihre Beträge zur Deckung des heimischen Bedarfs genügten. Solche schlechten Erntejahre waren 1903 und 1904. Es war daher notwendig, in diesen Jahren den Markt durch ausländische Hirse zu versorgen. Bedenkt man, daß in den Jahren 1901 und 1902 für 638000 M. und 434600 M. ausgeführt wurden, für die Jahre 1903 und 1904 aber für 788600 M. und 1971700 M. noch von auswärts — und zwar von Indien — bezogen wurden, so kann man ermessen, wie groß die jährlichen Ernten von Jowari und wie erheblich der Verbrauch im eigenen Lande ist.

Neben der Jowari kommt im Haushalt des Arabers auch der Reis zur Verwendung. Er hat sich aber gegenüber der billigeren und bei der Bevölkerung beliebteren Jowari noch zu keinem konkurrenzfähigen Importartikel auswachsen können. Ist die Ernte der Hirse im Jemen schlecht, so steigt auch die Einfuhr des Reises. So stechen die Zahlen 303100 M. für 1904 und 304400 M. für 1903 stark ab gegen die besseren Erntejahre, wie z. B. 1902 mit 195900 M. Durch eine besondere Ausnahmestellung zeichnen sich die Jahre 1895 bis 1897 aus. Die wichtigeren Nahrungsmittel erfahren für alle diese Jahre eine Steigerung in der Einfuhr, da für diese Jahre eine Verstärkung der türkischen Truppenmacht im Jemen und dadurch ein erhöhter Verbrauch an Lebensmitteln nötig wurden. Diese Steigerung macht ihren Einfluß besonders in den Zahlen für die Gesamteinfuhr dieser Jahre geltend.

Doch zurück zum Reis. Die Hauptmenge wird durch Indien gedeckt, von wo britisch-indische Kaufleute in vorwiegendem Grade die Versorgung in der Hand haben. Die Hauptausfuhrhäfen sind Calcutta und Bombay, die durch die Bombay—Persian—Gulfline of steamer mit Hodeida verbunden sind. Hatten wir die klimatischen Verhältnisse im eigenen Lande dafür verantwortlich gemacht, daß sich bald eine stärkere, bald eine schwächere Einfuhr ergibt, so ist aber auch andererseits ein Schwanken dieser Zahlen bestimmt durch die klimatischen Verhältnisse des Ausfuhrlandes. So ergab sich z. B. ein Rückgang der Reiseinfuhr für das Jahr 1896,

der auf die Pest in Indien und die dadurch bedingte Hemmung der Schiffahrt zurückzuführen ist.

Für dieses Jahr steigert sich daher in hohem Maße die Einfuhr anderer Getreide aus anderen Gegenden. Diese werden unter der Rubrik „Körner" zusammengefaßt. Zum größten Teil haben wir es dabei mit Weizen zu tun. Für die letzten Jahre ist die Einfuhr der Körnern gering. Wenn sie nur für das Jahr 1904 eine Vermehrung um das Dreifache erfährt, so mag das wiederum eine Folge der schlechten Ernte sein, die — als die zweite hintereinander — sich doppelt bemerkbar machte.

Die Einfuhr von Mehl unterliegt denselben Bedingungen wie die der bisher genannten Körnerfrüchte. Die Ursprungsplätze des Mehls sind neben Indien auch die Türkei, Österreich-Ungarn und Italien. Im Jahre 1901 gelangten auch von Nordamerika 12000 Zentner Weizenmehl nach Hodeida. Die Vermittlung des europäischen Anteils liegt in der Hand eines griechischen Kaufhauses.

Unsere Betrachtung über die Vegetationsverhältnisse des Jemen endete mit der Aufzählung einer stattlichen Reihe von Früchten und Obstsorten aller Art[1]). Sie scheinen im großen ganzen den Ansprüchen des Arabers zu genügen. Unter der Rubrik Früchte und Gemüse deuten nur kleine Zahlen auf eine geringe Einfuhr derselben hin. Neben den uns bekannten Früchten unserer Gärten fanden wir in der Tehama und dem Hochplateau in ergiebigen Mengen die Dattel. Sie bildet die Nationalspeise des Arabers, und es ist daher kein Wunder, wenn noch beträchtliche Mengen Datteln eingeführt werden. Die schon mehrmals als Ausnahmsjahre bezeichneten Jahre 1895 bis 1897 treten wegen ihres Mehrbedarfes durch die türkischen Truppen auch hier wiederum stark hervor. Die Einfuhr hängt natürlich auch von den anderen wirtschaftlichen Faktoren ab, wie Güte der Ernte im Ursprungs- und Absatzgebiet, und den damit wechselnden Vorräten und Preisen. Es ist daher noch immer nicht gesagt, daß die von mir in der Tabelle angeführten Preise ein wahres Bild der Mengenverhältnisse geben. So zeigen z. B. die Zahlen für 1903 und 1904 ein geradezu verkehrtes Bild von der Menge der eingeführten Datteln. Die Preise betragen zwar 394700 M, und 429000 M., die Mengen aber 30357 bags und 17545 bags. Angenommen, daß diese bags für die einzelnen Jahre und die einzelnen

[1]) Vgl. S. 48.

Produkte gleich sind, würde der Preis pro bag im Jahre 1903: 13 M., im Jahre 1904: 24,40 M. betragen, ein Verhältnis, wie wir es bei unseren Obstsorten auch finden, und wie es durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erklärt wird.

Als sicher kann angenommen werden, daß in unserem Falle 1904 als zweites schlechtes Jahr ein noch teuereres war als 1903, das seinerseits wieder mit seinen Preisen um ein Beträchtliches über die Preise des Normaljahres 1902 hinausging. Für 1902 berechnet sich ein „bag" Datteln zu 10,20 M.[1]).

Die Datteln stammen aus Persien und einigen Küstenorten des Persischen Golfes, z. B. aus Basra und den Bahrein-Inseln. Britisch-indische Kaufleute in Schiffen größerer Dampfergesellschaften oder arabische und persische Kaufleute in jemenischen Segelschiffen tauschen die Datteln in Hodeida gegen jemenische Erzeugnisse ein.

Mit den Datteln gelangen auch geringe Mengen Rosinen aus den Ländern an der Ostküste Arabiens und anderen Provinzen des persischen Golfes auf Schiffen und Barken nach Hodeida. In den letzten Jahren, über die unsere Tabelle eine statistische Angabe macht, findet eine Einfuhr von Rosinen nicht statt.

---

[1]) So klar mir gerade auch durch dieses Beispiel die Bedeutung der Angabe über die Menge der einzelnen Produkte wurde, so habe ich doch auf eine Umrechnung der Mengenwerte in der Tabelle verzichtet; und auch bei der obigen Darstellung habe ich sie meist unbeachtet gelassen. Zwei Gründe veranlaßten mich hierzu. Einmal sind die Gewichts- resp. Mengenangaben (wie bags, cases, bars, bundles, pieces, packages) untereinander nicht in Einklang zu bringen. Zweitens scheinen sie sogar bei den einzelnen Produkten selbst von Jahr zu Jahr zu Jahr in ihrer Größe zu wechseln. Die angeführten Namen stellen eben keine Gewichte dar, sondern sind nur Sammelbegriffe, wie ihre deutschen Übersetzungen (Säcke, Kisten, Barren, Bündel, Stücke, Ballen) auch. Zwei Beispiele mögen das beweisen. In Tabelle E findet sich für 1904: Einfuhr von Kurzwaren für 209 400 M.; 1903: für 30900 M. Das gilt einmal für 317 cases, das andere Mal für 518 cases. 1904 betrug der Preis pro „case" also 660 M.; 1903 aber nur 60 M. Aus diesen Zahlen darf wohl mit Recht geschlossen werden, daß die „cases" in diesen verschiedenen Preislagen in den einzelnen Jahren nicht gleich groß waren. Diese Tatsache verbot mir aber, die in den englischen Konsulatsberichten gemachten Mengenangaben ausführlich zu verwerten oder gar deutsche Gewichtsgrößen dafür einzuführen. So betrug die Einfuhr von Parfümeriewaren 1903 pro case 1,45 M.; 1902: 15,45 M. Auch dies Beispiel erhellt das Gesagte.

Wie schon gesagt, trennt die Statistik Früchte und Gemüse nicht. Welcher Prozentsatz den ersten, welcher den letzten zugesprochen werden muß, weiß ich nicht. Von den Gemüsen sind Kichererbsen und Bohnen besonders rubriziert. Sie werden sowohl aus Ägypten und Syrien, als auch aus der Türkei von griechischen und arabischen Kaufleuten eingeführt. Doch ist der Import verhältnismäßig gering. Den hauptsächlichsten Einfluß scheinen die kriegerischen Verwickelungen auf ihn zu haben. Sobald eine größere Truppenmacht im Jemen liegt wie 1896/97, nimmt die Zufuhr von Gemüsen im allgemeinen und die von Kichererbsen und Bohnen im speziellen zu. Auch die Hungerjahre 1903 und 1904 lassen eine Zunahme der Einfuhr erkennen.

Die englischen Konsulatsberichte zählen weiterhin auf: „condiments and groceries", „spices and aromatics". Wie sich beide im einzelnen unterscheiden, ist mir nicht recht klar. Ich begreife unter den ersteren die gebräuchlichsten Kolonialwaren, von denen Zucker, Melasse, Butter und Fett, Sesam, Honig und eingemachte Früchte besonders angeführt sind, während ich unter „spices and aromatics" speziell Gewürze verstehe, wie z. B. Ingwer und Pfeffer, die als die wichtigsten noch extra aufgezählt sind. Die Differenzierung in die zwei Teile ist auch nur in den neuesten, nicht aber in den älteren Konsulatsberichten durchgeführt. Vielmehr fehlen in den letzten die „condiments and groceries". Ebenso sind Melasse und eingemachte Sachen in den älteren, Honig in den neueren Berichten nicht genannt. Da nicht vorauszusetzen ist, daß diese Dinge früher oder später gar nicht auf den Markt gekommen sind, so darf man wohl annehmen, daß sie mit in jene Sammelnamen eingeschlossen sind.

Die Kolonialwaren und Gewürze weisen nur in den Jahren 1896 und 1897 höhere Beträge auf. Sie scheinen also vorwiegend für die im Lande weilenden Türken berechnet zu sein. Im Leben des Arabers spielen sie keine große Rolle, der Bedarf wird von den Erzeugnissen des eigenen Landes zum größten Teile gedeckt. Indien und China stehen als Ursprungsländer an erster Stelle.

Wenn der Zucker in der Aufzählung besonders abgetrennt wird, so geschieht das mit vollem Recht. Die Einfuhr desselben übersteigt die der unter Kolonialwaren und Gewürze zusammengefaßten Produkte um ein Vielfaches. Der Zucker wird einmal aus Europa, und zwar aus Frankreich und Triest, zum andern in bedeutend höherem Maße

aus Indien, China und Mauritius eingeführt. Britisch-indische Kaufleute vermitteln zum größten Teil diesen Handel. Die Höhe der Einfuhr schwankt zwar auch hier noch; doch zeigt sich schon ein gewisses Gleichgewicht. Nur Jahre besonders starker Besetzung des Landes durch türkische Truppen verschieben das Bild etwas. Waren die anderen bisher angeführten Produkte zum Teil von den Ernten im Jemen selbst in ihrer Einfuhrhöhe bedingt, so ist das beim Zucker nicht der Fall. Auch ist die Abhängigkeit des Zuckerimportes von einem einzelnen Lande gering. Verhindert — wie 1896 — die Pest in Indien eine größere Ausfuhr, so sucht man von Europa, Ägypten und Mauritius dieses Manko zu ersetzen.

Übersehen wir die Einfuhr der gesamten Nährstoffe, so erkennen wir die Abhängigkeit einmal von den kriegerischen Ereignissen und zweitens von den Ernteverhältnissen im Jemen selbst. Die enormen Mengen von 1895 gehen langsam bis 1897 zurück, um dann in den günstigen Jahren 1901 und 1902 rapide zu fallen. Ein Drittel von dem, was 1895 an Lebensmitteln gebraucht wird, wird noch 1902 benötigt. Das übrige wird durch die Erträge der reichen Ernten im Lande gedeckt. Schlechte Jahre sind dagegen 1903 und 1904. In ihnen steigt die Einfuhr im Verhältnis zu 1902 um 44 % und 103 %[1]).

Als eines unentbehrlichen Genußmittels, das sich einer regen Einfuhr erfreut, muß noch des Tabaks gedacht werden. Sein Import liegt in der Hand einer staatlichen Gesellschaft, der Hodeida société du Tombac der Ottoman Régie Coïntéressé. Dieser kommt nicht nur die Pflicht zu, die gesetzmäßige Einfuhr zu regeln, sondern auch dem blühenden Schmuggel entgegenzuarbeiten. Die 1892 eingerichtete Gesellschaft besitzt einige Dampfer, die die Küste nach Tabakschwärzern absuchen. Da der Wachtdienst für die weite, offene Küste nur ein ganz geringer ist, so ist die Schmuggelei noch ziemlich stark im Schwunge. Die gepaschte Menge Tabak soll nicht weniger als $^1/_8$ der gesetzmäßig eingeführten sein. Der Import des Jahres 1897 übersteigt mit 2844800 M. die Einfuhrzahlen der anderen Jahre um ein bedeutendes. Er ist z. B. achtmal so groß wie der von 1904 mit 360500 M. Die hohe Ziffer für das

[1]) Die Einfuhr an Lebensmitteln beträgt 1902: 2227000 M.; 1903: 3258000 M.; 1904: 4588000 M.

Jahr 1897 ist eine Folge des Zuwachses, den die türkische Heeresmacht erfuhr. Die niedrige Zahl für 1904 weist auf die schlechten wirtschaftlich-pekuniären Verhältnisse hin, die durch Trockenheit und damit verbundene Hungersnot und Teuerung eingetreten waren. Der Bedarf wird in der Türkei, in Ägypten und Persien gedeckt.

Die Kleidung des Arabers sahen wir wenig von europäischer Art beeinflußt. Die Stoffe, die Gewebe, kurz, die Manufakturwaren, die der Araber für die Herstellung seiner Kleidung bedarf, werden entweder im Lande selbst hergestellt, oder die von auswärts eingeführten Sachen passen sich dem arabischen Geschmack an. Die selbstfabrizierten Tücher werden aus Garnen angefertigt, die aus Indien, England und Amerika in immerhin beträchtlichen und durch die letzten Jahre sich gleichbleibenden Mengen eingeführt werden. Die Manufakturwaren, vor allem Baumwollsachen, wurden ehedem nur von England und Indien geliefert. Manchester und Bombay bildeten ihre Hauptausfuhrhäfen. Seit 1898 trat auch Amerika mit diesem Artikel konkurrierend auf den Markt. Die Einfuhr aller drei Länder scheint aber seinen Höhepunkt erreicht zu haben. England und Indien hatte 1897 einen Rückschlag erfahren und hat jetzt mit 1,5 bis 2 Mill. M. einen festen Stand erreicht. Die Waren finden allgemein einen schnellen Absatz nach den Färbereien der Gebirgsorte hin, wo ihnen die schöne, beliebte blaue Farbe gegeben wird.

Fertige Kleidungsstücke kommen im Verhältnis zu den Manufakturwaren nur in geringem Maße zur Einfuhr. Sie bestehen aus gedruckten Stoffen, Mänteln und Kopfbedeckungen für die Frauen. Österreich-Ungarn, Konstantinopel und Beirut stellen diese Waren.

Dazu kommen in geringen Mengen billige Schuhe und Stiefel aus Frankreich und Österreich. Die fertigen Sachen finden ihre Abnehmer meist unter den Türken oder Juden, nicht aber unter den eingesessenen Arabern.

Schließlich soll der Vollständigkeit halber auch Seide und Seidenwaren nicht vergessen werden, deren Einfuhr einen geringen Prozentsatz ausmacht. Die chinesische Seide genießt den Vorzug.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß in der Kleidungsbranche diejenigen Dinge den meisten Beifall und den größten Absatz finden, die sich der arabischen

Mode am besten anpassen. Die Kaufhäuser, die solche Sachen einführen, können einer guten Abnahme gewiß sein. Immerhin glaube ich, daß bei geschickten Reklamemanövern auch der Araber sich mit den Produkten der europäischen Mode befreunden würde, und daß vor allem, wenn die Frachtsätze etwas gemildert würden, innerhalb der Kleiderbranche eine weitere Steigerung des Importhandels durchaus in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit läge.

Eine große Zahl von Artikeln wird schon heute im Haushalte des Jemeniten gebraucht, zu deren Herstellung weder das Land die Rohstoffe liefert, noch die im Lande selbst aus fremdem Material angefertigt werden; die vielmehr erst durch die eindringende, abendländische Kultur in den Jemen eingeführt sind. Der Araber eignet sich diese Dinge an, sei es einmal ihrer Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit wegen, sei es andererseits, um seinem Gefallen am Schmuck und an der Bequemlichkeit zu genügen. Ich kann alle diese Artikel nicht im einzeln durchgehen. Ich verweise in der Hauptsache auf die Tabelle. Nur die wichtigsten, in der Einfuhrstatistik anerkannt hervortretenden Erzeugnisse sollen besonders genannt sein.

Das Petroleum spielt innerhalb der letztgenannten Artikel die größte Rolle. Früher wurde es hauptsächlich von Amerika eingeführt. In den letzten Jahren genoß jedoch das von Batum den Vorzug. Zwar raucht es und brennt weniger hell, aber — und das ist der springende Punkt — es ist bedeutend billiger. Betrug noch 1893 die Einfuhr von Amerika das Doppelte von der aus Rußland, so 1901 nur noch ein Vierzehntel. Im Jahre 1902 bis 1904 sinkt die Petroleumzufuhr, da die im Jemen herrschende Hungersnot und Teuerung die Einwohner zwang, auf den Luxus einer guten Beleuchtung zu verzichten. 1904 verschwindet das amerikanische Petroleum wegen seines hohen Preises daher vollständig vom Markt. Kleine Quantitäten kommen über Loheia und Moka ins Land.

Eisen-, Stahl- und Kurzwaren, Glas-, Schreib- und Töpferwaren werden in geringeren Mengen nach Jemen eingeführt. Die ersteren sind englischen und deutschen Ursprungs; Glas- und Schreibwaren billiger Qualität liefert Österreich, Töpferwaren schließlich Italien.

Werfen wir noch einen vergleichenden Rückblick auf den Gesamtimport, so erkennen wir, daß die Lebensmittel

die Hauptstärke des Einfuhrhandels ausmachen und dessen Schwankungen bedingen. Schlechte Jahre steigern die Einfuhr, gute Jahre schwächen sie. Der Import hängt somit eng von den geographischen Faktoren des Landes, besonders vom Klima ab. Auch die kriegerischen Verwicklungen beeinflussen die Einfuhr, und zwar nimmt diese mit ihnen zu. Normale Erntejahre und friedliche Jahre — wie 1901 und 1902 — haben die geringste Einfuhr im Gesamtbild der Statistik. Das sind die Zahlen, die ich als die jemenischen Normalzahlen bezeichnen möchte. Die Höhe des Durchschnittseinfuhrhandels von Hodeida bewegt sich ungefähr um 7 Millionen Mark.

3. Ausfuhr und Einfuhr im Gesamtbilde.

In der Einfuhr sowohl als der Ausfuhr spielen die Lebensmittel die hervorragendste Rolle, vor allem natürlich in der Ausfuhr. Ist diese doch ganz auf den Agrikultur- und Viehreichtum des Jemen angewiesen. Ich habe das prozentuale Verhältnis berechnet[1]), in welchem die ein- und ausgeführten Lebensmittel zu den gesamten Artikeln des Imports- und Exports stehen. Man erkennt in ihr die markante Vorherrschaft der Nahrungsmittel in der Ausfuhr. Man erkennt aber auch die scharf ausgeprägte Abhängigkeit von den guten und schlechten Jahren. 1901 und 1902 waren gute Jahre. Von da sinkt sowohl nach 1895 als nach 1905 hin die Ausfuhr. Recht deutlich tritt dies besonders für das letzte Jahr hervor. Die Einfuhr von Lebensmitteln variiert gerade im umgekehrten Sinne. Sie ist für 1901 am schwächsten; nach oben und unten sehen wir in der Tabelle die Zahlen erheblich steigen. Dieses Wechselverhältnis von Ein- und Ausfuhr der für den Lebensunterhalt bedürftigen Nahrungsmittel zeigt sich auch noch in folgender Betrachtung. Die größte Differenz innerhalb der Prozentzahlen der Ausfuhr ist 35,4; für die Einfuhr beträgt sie 26,2; für den Gesamthandel nur 15,7. Die Schwankungen verschwinden also mit dem Gesamthandel, während sie im Import und Export größer sind. Beide, Ausfuhr und Einfuhr, müssen sich also ergänzen.

Natürlich beziehen sich auch die letzten Vergleiche nur auf die Lebensmittel. Ich habe das Augenmerk mit gutem Grunde besonders auf sie gerichtet. Wie wir deutlich er-

[1]) Vgl. Tabelle 5.

kennen, beherrschen sie die Ausfuhr ganz und die Einfuhr zum Teil. Sie spielen eben in einem Lande wie dem Jemen, der noch wenig von der Kultur beeinflußt ist, ja in dem sich die Bewohner ihre überlieferten Gewohnheiten in ausgeprägtestem Maße bewahrt haben, die größte Rolle. Für mich, als Geographen, waren sie aber von besonderer Wichtigkeit, da man an ihrer Ausfuhr und Einfuhr die Wirtschaftsformen des Ackerbaus und der Viehzucht als die dominierenden im Jemen deutlich hervortreten sieht, und die starke Abhängigkeit des Handels von den geographischen Faktoren, wie Bodenbeschaffenheit und Klima, unverkennbar ist.

Hatten wir bisher unser Augenmerk speziell auf den Nahrungsmittelhandel gerichtet und das Verhältnis geprüft, in dem dieser zu dem Gesamthandel steht, so werden wir das Bild etwas verschoben finden, wenn wir die absoluten Mengen unter sich vergleichen. Es ergibt sich ein stetes Fallen der Ausfuhrzahlen von 1895 an bis 1904, während dem Absinken der Einfuhrziffern von 1895 bis 1902 ein Steigen in den beiden letzten Jahren folgt. Diese Umstände müssen mit den Teuerungsjahren und den kriegerischen Verwicklungen in Zusammenhang gebracht werden. Vor allem aber weisen uns diese Zahlen in ihrem starken Rückgang auf einen weit wichtigeren Umstand als schlechte Ernten und Kriegsjahre hin — in letzteren sehen wir die Einfuhr sogar allgemein steigen —, nämlich auf die durch eine ungeordnete Verwaltung begründeten wirtschaftlichen Mißstände.

Die Stadt Hodeida mit ungefähr 50000 Einw. besitzt keinen Hafen, keinen Damm, keine Kais. Wenigstens nicht bis 1904, dem letzten Jahre unseres Berichtes. Allerdings werden bereits für dieses Jahr bauliche Änderungen angekündigt. Wellenbrecher und Hafendamm sind von der türkischen Regierung bewilligt. Einer französischen Gesellschaft waren die Arbeiten übertragen. Ob die Bauten heute vollendet, noch im Gange oder noch gar nicht begonnen sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Sicher aber wird mit ihnen einem der dringendsten Bedürfnisse abgeholfen und eine wichtige Grundlage für das Emporblühen des Handels von Hodeida geschaffen.

Schon bei Besprechung des Kaffee-Exports[1]) erwähnte ich jenen bedeutenden Schaden, der nicht nur dem Handel mit Kaffee, sondern dem Handel überhaupt durch das Er-

[1]) Vgl. S. 82 f.

heben hoher Ausfuhrzölle ersteht. Der Verkehr wird zum Freihafen, nach Aden, abgelenkt. Aber nicht etwa nur die Ausfuhr, nein, mit dieser verliert auch die Einfuhr zugunsten Adens; denn wo wenig zu holen ist, dahin wird auch zu bringen wenig Verlangen sein. Die Schiffe wollen Hin- und Rückfracht zugleich haben. Ein- und Ausfuhr halten sich daher immer die Wage. Sind es nicht Lebensmittel, so andere Erzeugnisse, die von auswärts herbeigebracht werden und das Manko an jenen ausgleichen, wenn man einer Rückfracht sicher ist. Die Ausfuhr spielt in jeder Hinsicht die tonangebende Rolle im Gesamthandel. Ist sie groß, so auch die Einfuhr. Zwar nicht an Nahrungsmitteln, aber um so mehr an anderen Gegenständen, die in neuerer Zeit eine immer größere Mannigfaltigkeit angenommen haben. Ist die Ausfuhr klein, dann auch die Einfuhr, aber mit einem Anwachsen des Prozentsatzes für die Lebensmittel. Die übrigen Waren fallen in ihrer Menge. Sie sind zum großen Teil bis jetzt eben nur „Ladegewicht" der Schiffe, die die Hin- und Rückfahrt der Schiffe äquivalieren soll.

Hierin liegt ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt für die Hebung des Gesamthandels von Hodeida. Europäische Kaufhäuser müßten versuchen, die Neigung des Arabers für abendländische Waren zu erzeugen, das Begehren nach Dingen zu erregen, die einen Nutzen haben oder auch nur dem Gefallen am Schmuck entsprechen. Gelingt ihnen dieses, so wird die Einfuhr in ihrer Höhe von den Lebensmitteln unabhängiger werden. Aber — und das ist der Punkt, auf den ich immer wieder zurückkomme — soll die Kauflust eine regere werden, so muß erst die wirtschaftliche Lage des Landes besser gestaltet werden. Die Bewirtschaftung des Bodens muß eine rationellere, die Verkehrsverhältnisse im Lande müssen sicherer, den arabischen Kaufleuten muß ein kaufmännischer Geist anerzogen werden. Heute sind die Aussichten für alles das noch recht trübe.

Der geschichtliche Überblick schon ließ uns die tiefen Mängel der türkischen Verwaltung erkennen. Unordnung, Betrügerei, Trägheit bei sich selbst wird auch beim Araber nie Redlichkeit oder Sinn für Ordnung und Eifer wachrufen. Unter solchem Regime wird dem Verkehr keine Sicherung werden; wo das Vorbild fehlt, werden die Araber sich zu keiner intensiven Bearbeitung ihres Bodens durch moderne Ackerbaugeräte bequemen. Einem wesentlichen Übel

würde abgeholfen, wenn der ungesetzlichen Einfuhr des Maria-Theresia-Talers mit aller Strenge begegnet würde. Die Münze, die im Jemen das maßgebende Geld bildet, wechselt in ihrem Werte stark hin und her, besonders durch die ungesetzliche Einfuhr des Geldes. Diese Unstetigkeit des Geldwertes beeinflußt natürlich aufs unangenehmste den Handel. Der fremde Händler übernimmt stets ein gewisses Risiko, wenn er Waren nach Hodeida einführt, da der wirtschaftlich unerfahrene und kaufmännisch ungeschickte Araber bei dem Wechsel im Werte des Maria-Theresia-Talers keine gute Geschäftsfundierung besitzt und eine reelle Zahlung nicht immer zu erwarten ist. Dem Fremden begegnet der Araber auch seinerseits mit Mißtrauen, das sich zum Teil darauf gründet, daß er aufgespeicherte Waren bei ungünstigen Konjunkturen im Welthandel unter dem Werte losschlagen muß. Die Schuld an seinem Mißgeschick schiebt er dann natürlich in seiner naiven Auffassung der Geschäftslage dem Abnehmer zu. Es ist selbstverständlich, daß sich dieses auf Unkenntnis und kaufmännische Kurzsichtigkeit gegründete Mißtrauen erst allmählich durch Hebung aller wirtschaftlichen Kräfte im Jemen verlieren wird. Daß damit schon ein verheißungsvoller Anfang gemacht ist, zeigen die englischen Konsulatsberichte, die melden, daß in Sana und Hodeida „Industrieschulen“ im Entstehen sind. Vielleicht helfen diese mit dazu beitragen, dem Araber den kaufmännischen Sinn zu schärfen, damit er schließlich selbst die Mißstände begreifen lernt, die seinen Handel auf ein Niveau herabdrücken, das weit unter jener Höhe liegt, die er erreichen könnte.

Heute ist der Handel Hodeidas — und damit der türkische Außenhandel Jemens — der auf Ackerbau und Viehzucht im Lande aufbaut, recht gering. Ja, er nimmt unter der fortdauernden schlechten Verwaltung durch die Türken stets ab. Bessere wirtschaftliche Ausbeute im Innern, bessere und gesicherte Zugangswege nach Hodeida, Herabsetzuug der Zölle, Ausbau des Hafens, geregeltere Geldverhältnisse und nicht zuletzt eine kaufmännische Erziehung der arabischen Händler würden eine bedeutende Steigerung des Handels von Hodeida herbeiführen und mit diesem die kommerzielle Bedeutung des Jemen für die Türken, für alle handeltreibenden Nationen heben.

4. Schiffahrt und Anteil fremder Nationen am Handel von Hodeida.

Den Anteil der fremden Nationen an dem Handel von Hodeida kann man aus der Verteilung der Schiffs- und Tonnenzahl auf die einzelnen Länder innerhalb der einzelnen Jahre entnehmen[1]). Es ergibt sich aus diesen Ziffer ein Ansteigen und Abfallen, welches denen für den Handel annähernd analog ist.

Bei der Betrachtung von Ein- und Ausfuhrhandel habe ich schon hin und wieder einige Bezugs- und Bestimmungsländer genannt[2]) und auch schon auf diese oder jene Segel- und Dampferverbindung aufmerksam gemacht. Schon darin fand sich angedeutet, was aus der Tabelle klar und deutlich spricht: die Vorherrschaft der britisch-indischen Schiffe. Im Jahre 1904 ist die Anzahl derselben allerdings stark zurückgegangen. Auch die türkischen Schiffe haben an Zahl abgenommen. Dafür haben die griechischen und vor allem die italienischen Schiffe einen starken Zuwachs erfahren, was darauf hindeutet, daß die Italiener mit gesteigerter Aufmerksamkeit ihre Handelsinteressen auf die Gestade des Roten Meeres ausdehnen. Wie denn auch die kriegerischen Ereignisse aus jüngster Zeit den Beweis lieferten, daß Italien von Erythrea aus seine politische Interessensphäre auf dem arabischen Gegengestade mit wachsamen Auge beobachtet. Von britisch-indischen Gesellschaften sind eine größere Zahl am Handel von Hodeida interessiert:

1. The Bombay & Persean Steam Navigation Co., die sich namentlich mit Pilgertransporten befaßt, lieferte auch schon einer griechischen Firma einige Schiffe zum Transport von Petroleum von Batum nach Hodeida[3]),

2. Ocean Steamship Company vermittelt den Verkehr von Java, Singapore und dem Osten nach Hodeida,

3. Von Zeit zu Zeit berühren Dampfer der Bombay and Persian Gulfline (die mit 1. nicht identisch ist) Hodeida.

4. Den lokalen Verkehr zwischen Aden und Hodeida besorgt z. T. die Perim Coal Company Limited,

5. Auf der Fahrt von Suez nach Aden berühren aller 14 Tage Dampfer der Khedivial Mail Steamship & Graving Company Hodeida, und ebenso wird es von Dampfern

[1]) Vgl. Tabelle 6.

[2]) Ich verweise hierbei auf die in Tabelle 3 und 4 angegebenen Bezugs- und Bestimmungsländer.

[3]) Grießbauer, Die internationalen Verkehrswege . . . an den Küsten Arabiens. S. 7.

6. der Red Sea Company angelaufen. Außer diesen Dampfern, die größeren britisch-indischen Gesellschaften angehören, liefen auch Dampfer einzelner Handelshäuser den Hafen von Hodeida an. Es werden genannt die Dampfer

7. von Cowasjee Dinshaw & Brothers, die wöchentlich einmal von Aden kommen,

8. von Haji Cassim,

9. von Magri,

10. von Rini and Comp.,

11. von Vesram Ibrahim und

12. Buckuall brother.

Aus dieser großen Zahl von Handelshäusern, die mit arabischen Kaufleuten in Hodeida Handel suchen, geht das starke Interesse hervor, was England für den Jemen zeigt. Keine andere Nation kommt in dieser Hinsicht England gleich.

Von türkischen Schiffahrtsgesellschaften tritt neben der

13. Egyptian line of steamer

14. die Idaré Makhusi Line hervor, die den türkischen Handel fast ausschließlich in Händen hat und auch die Truppentransporte besorgt. Die Dampfer dieser Linie berühren aller 14 Tage auf dem Wege Suez—Aden den Hafen von Hodeida.

In den letzten Jahren sahen wir den italienischen Anteil am Handel besonders sich steigern. Der italienische Handel wird ausschließlich betrieben von der

15. Navigazione Generale Italiana (Florio-Rubatino-Linie). Zweimal monatlich berühren ihre Dampfer, von Massaua oder Aden kommend, Hodeida.

Außerdem könnten — um das Bild des Dampferverkehrs zu vervollständigen — im einzelnen noch genannt werden:

16. die American and Italian Steamship-Line, eine amerikanische Gesellschaft, die früher Hodeida mit amerikanischem Petroleum versorgte,

17. die französische Oriental Afrique Compagnie, die monatlich zwischen Aden und Hodeida verkehrt, die aber ebensowenig reüssiert wie die russische,

18. die Odessa steamship Compagny und

19. der Österreichische Lloyd (indochinesischer Dienst, Zweiglinie Suez-Aden).

Neben diesen bisher genannten finden wir in der Tabelle noch Segel- und Dampfschiffe anderer Nationen, von denen aber Namen der Gesellschaften oder Häuser, die in Hodeida Verbindungen haben, nicht namhaft gemacht sind.

Die Tabelle reicht nur bis 1904. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch andere Schiffahrtgesellschaften Anschluß am Handel in Hodeida gesucht haben.

Von deutschen Schiffen ist in der Tabelle nur ein einziges erwähnt. Es soll 1897 den Hafen angelaufen haben. Die Beteiligungsziffer Deutschlands kommt also bei der Charakterisierung des arabischen Handels überhaupt nicht in Frage. Es ist daher gewiß nicht uninteressant, aus neuester Zeit über den deutschen Handel von Hodeida Mitteilungen machen zu können, die über die der englischen Konsulate hinausführen. Ich verdanke sie der Hamburg-Amerika-Linie (arabisch-persischen Dienst). Man teilte mir mit, daß dieser arabisch-persische Dienst seit dem Juli 1906 besteht. Ein Bedürfnis für einen Export nach und von Hodeida läge nicht vor. Einige Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie (20.) berührten Hodeida zwar in regelmäßigen Abständen von je einem Monat. Indessen bucht die Gesellschaft pro Dampfer und Hodeida kaum $^1/_2$ tons, also ganz minimale Ladungsquantitäten. Der Brief, den mir die Gesellschaft zuvorkommender-Weise schickte, gab noch weiterhin einige Angaben über die z. T. schon oben genannten Dampferlinien andrer Nationen; aber führte auch noch (21.) die deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ auf, die zwei- bis dreimal im Jahre den Hafen Hodeida von New York aus anlaufe. Der deutsche Anteil am Handel von Hodeida ist also sehr gering. Immerhin ist es erfreulich, konstatieren zu können, das es überhaupt deutsche Schiffahrtsgesellschaften versuchen, endlich in die Reihe der Gesellschaften anderer Nationen einzutreten, die schon seit langem den Markt beherrschen. „Ob es überhaupt Deutschland bei der überragenden Stellung des englischen Handels möglich sein wird, festen Fuß zu fassen, ist sehr fraglich; der einzige Artikel, in welchem Deutschland nach Ansicht von Kennern der Verhältnisse konkurrenzfähig sein könnte, wären geblümte und gestreifte Baumwoll- und Halbseidenstoffe. Wir besitzen mehr als die englische Industrie die Fähigkeit, uns den Wünschen und Anforderungen fremder Völker anzupassen, aber England und namentlich Indien sind so gut eingeführt und haben so rührige Agenten, daß das Risiko ein recht großes ist, zumal aus Mangel an barem Gelde recht lange Ausstand gewährt werden muß“[1]).

[1]) Grießbauer, a. a. O. S. 8.

5. Kapitel.

Der Handel von Aden.

Ist der Handel von Hodeida zwar gering, und wird er von dem Adens beträchtlich in den Schatten gestellt, so ist er doch typisch für den Jemen. Das ist der Handel von Aden nicht. Ist der Verkehr Hodeidas eng verknüpft mit den Beziehungen, die dieses zum Hinterlande hat, hängt Ein- und Ausfuhr allein von den Bedürfnissen oder dem Überfluß der jemenischen Bewohner ab, so erweitert sich diese Einflußsphäre für Aden in ganz anderer Weise, und innerhalb dieses Gebietes nimmt der Jemen selbst nur einen bescheidenen Platz ein.

Aden ist der natürliche Mittelpunkt des afrikanisch-arabisch - vorderasiatisch - indischen Umkreises. Die Schiffswege von Persien, von Indien und dem fernen Osten, von Afrika, Europa und schließlich von Amerika — mögen sie durch den Suezkanal oder um das Kap der guten Hoffnung herumführen, sie alle treffen sich in Aden. Damit ist es zu einer wertvollen Station der handeltreibenden Nationen geworden, zu einem wichtigen Stützpunkt der britischen Handels- und Kriegsflotte.

Der Hafen selbst bietet die günstigste Gewähr für Schutz und Unterkommen. Im Osten, da, wo die Stadt Aden (50000 Einwohner) liegt, gestattet die Halbinsel und die vorgelagerte Insel Sira Deckung gegen stürmische Winde. Der beste Teil des eigentlichen Hafens wird aber von den beiden Halbinseln Aden und Little Aden gebildet. Zwischen ihren eruptiven Pfeilern spannt sich der tiefe Bogen einer Flachküste aus. Innerhalb dieser schmalen, halbkreisförmigen Bucht haben eine große Anzahl von Schiffen Platz. Es ist der einzige natürliche Hafen Arabiens. Die Gunst dieser äußeren Verhältnisse und die Vorzüglichkeit der allgemeinen Weltlage lenkten schon frühzeitig die Blicke auf Aden und seinen Hafen. Im Altertum spielte es als Endpunkt der durch Arabien führenden Karawanenwege keine unbedeutende Rolle. Unter Claudius von den Römern zerstört, wurde es durch Konstantin wieder zu neuem Glanze erhoben[1]). Mit dem Verfall des Jemen und der Entdeckung des Seewegs um Afrika verblaßte aber seine Bedeutung immer mehr. Aus

[1]) Playfair, a. a. O. S. 9f.

der alten vielgerühmten und starkbevölkerten Stadt wurde ein armseliges Dorf von vielleicht 600 Einwohnern. 1707 gründeten einige Franzosen eine Faktorei, die sie aber gegenüber den Anstürmen von seiten der räuberischen Beduinen bald wieder preisgeben mußten. Die Engländer benutzten die günstige Gelegenheit der Plünderung von Schiffbrüchigen durch die Araber zu einer Besetzung des Ortes im Jahre 1838. Sie durften es sich gestatten, einen der vorzüglichsten Häfen anstandslos zu annektieren.

Die kulturelle Entwicklung des Jemen wird den Wert des Hafens noch wesentlich steigern. Denn heute haben die Beziehungen zum Hinterlande nur wenig Bedeutung, wenngleich die türkische Mißwirtschaft manche Handelsverbindung aus dem Innern von den Küstenorten des Roten Meeres nach Aden hin abgelenkt hat. Bis jetzt spielten innerhalb des Ein- und Ausfuhrhandels eine weit größere Rolle die umliegenden Länder mit ihren Häfen, alle jene Gebiete im Umkreise, die fast ausschließlich europäischer Kolonialbesitz sind, seien es die Ufergestade des Roten Meeres oder die des Indischen Ozeans. Vom europäischen oder amerikanischen Westen, von China oder Australien kommen die Waren nach Aden, um von hier nach jenen Uferländern weiter verfrachtet zu werden, und von diesen kommen andere Artikel, um über Aden den Kulturstaaten zugeführt zu werden. In diesem Austausch der Waren besteht die Bedeutung Adens. Aden nimmt die Stelle eines Zwischenhändlers ein zwischen den Häfen des Indischen Ozeans einerseits und denen des Stillen Ozeans andererseits; hier laufen die Handelsfäden wie in einem Knoten zusammen, um nach allen Seiten hin auszustrahlen.

Die Bilanz des Ein- und Ausfuhrhandels ist eine unsichere. Zu viele ungeregelte Verhältnisse üben ihre Einflüsse in ungünstiger Weise aus. Da entstehen in den nahen Küstengegenden Arabiens oder Afrikas kriegerische Unruhen. Die Truppenvermehrungen erheischen einen größeren Mehrbedarf; die Produkte dieser Länder selbst aber kommen in geringerem Umfange nach Aden. Schlechte Erntejahre fördern die Einfuhr von Lebensmitteln, lassen aber die Zufuhr von andern Artikeln zurückgehen. Gute Erntejahre wirken umgekehrt ein. Es ist im großen dasselbe Bild, was wir bei Hodeida fanden, aber eben auf einen viel weiteren Umkreis ausgedehnt und mit nur geringem jemenischen Gepräge. Der Handel von Aden hat für unser Gebiet selbst nur wenig Charakteristisches, um aber dieses hervorheben zu können, ist es

notwendig, zugleich einen Blick auf den Gesamthandel von Aden zu werfen.

Die Lebensmittel spielen in der Ein- und Ausfuhr im allgemeinen nicht diese ausgesprochene Rolle wie in Hodeida[1]). Man muß bedenken, daß die Gebiete, für die Aden den Sammelhafen darstellt, zu verschiedener Natur sind, um an sie jenes einheitliche Maß einer bestimmten, vorherrschenden Wirtschaftsform anlegen zu können. Außerdem stehen diese Länder schon viel mehr unter dem Einfluß der europäischen Kultur, als dies gerade beim Jemen der Fall ist.

Der Kaffee bietet in Aus- und Einfuhr fast das gleiche Bild. Die erstere übersteigt die letztere nur um wenig. Dieser geringe Überschuß muß als die Menge angesehen werden, die aus dem Serat zu Lande nach Aden gelangt, abgesehen von dem, was hier selbst konsumiert wird. Die Hauptmasse des eingeführten Kaffees stammt aus Abessinien und von den Hafenplätzen des Jemen im Roten Meer. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, Zahlen zu finden, die für Hodeida und Aden gleiche Zeitverhältnisse zeigen. Aber aus dem nur zwischen engen Grenzen schwankenden Kaffeehandel von Hodeida und Aden, der durch die Reihe der beobachteten Jahre zu konstatieren ist, darf gefolgert werden, daß die Verhältnisse in den Jahren von 1904 bis 1907 und schließlich bis 1910 wenig Änderung erfahren haben werden. Die in den Tabellen von Hodeida schon genannten Werte sind zum größten Teil in die von Aden mit einzubeziehen; ein Umstand, der auch bei allen den von Hodeida nach Aden ausgeführten Artikeln nicht aus dem Auge zu verlieren ist. Immerhin ist die Zufuhr des Kaffees vom Lande her von 1907 an im Steigen begriffen, vielleicht ein Zeichen zunehmender Beeinflussung des jemenischen Hochlandes durch den Freihafen von Aden.

Um die Wende des Jahrhunderts geriet der Kaffee Arabiens durch einige unlautere Handelsmanöver malaiischer und amerikanischer Handelsleute in Mißkredit. Man brachte Kaffee aus Brasilien und Java nach Aden und packte ihn hier um in die schon beim Kaffeehandel von Hodeida genannten Kaffeesäcke, die das charakteristische Merkmal des Mokakaffees sind. Die Chamber of Commerce in Aden hat es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben angesehen, dem arabischen Kaffee seinen alten Ruf zu wahren oder wiederzugewinnen. Eine Einfuhr aus Amerika und dem malaiischen

[1]) Vgl. Tabelle 10.

Archipel ist jetzt daher nicht mehr gestattet. Ebenso ist die Ausfuhr von Kaffeesäcken aus Aden verboten. Wenn noch fremder Kaffee, in jemenisches Gewand gekleidet, auf dem Weltmarkt erscheint, so liegt das darin begründet, daß die türkische Verwaltung einer Ausfuhr von Kaffeesäcken aus Hodeida noch nicht mit aller Entschiedenheit entgegengetreten ist. Der Export des Kaffees geschieht in vorherrschendem Maße nach Frankreich, Amerika und England. Erst in weitem Abstande folgen Österreich, Deutschland und Italien.

Körner, Hülsenfrüchte und Mehl zeigen im ganzen ein Mehr in der Einfuhr. Bei der Betrachtung dieser Artikel in Hodeida erkannten wir, daß Ein- und Ausfuhr einander überwiegen je nach den Ernteverhältnissen im Lande selbst. Die Wetterberichte für die letzten Jahre fehlen, um daraus einen analogen Schluß auf den Import und Export von Körnern, Hülsenfrüchten und Mehl in Aden ziehen zu können. Allerdings gewinnt die Annahme einer Periode schlechter Jahre sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man beachtet, daß auch die übrigen in der Tabelle aufgeführten Lebensmittel ein erhebliches Plus in der Einfuhr zeigen.

Als weitere wichtige Produkte der Ein- und Ausfuhr kommen Kleidungsstücke, Garne und Baumwollwaren der verschiedensten Farben in Frage. Bei den meisten übersteigt auch wieder die Einfuhr die Ausfuhr. Nur bei den grauen Baumwollwaren weisen die Jahre 1907 bis 1909 einen größeren Export auf. Wie ist das zu erklären? Im Lande selbst werden diese Artikel nicht gefertigt, wenigstens nicht in solchen Mengen, daß sie zur Ausfuhr kämen. Die einzige Möglichkeit ist die, daß in einem oder mehreren Jahren die Einfuhr so erheblich war, daß sie durch den Verbrauch im Lande und die Ausfuhr nicht ausgeglichen wurde. Die Ware wurde aufgestapelt und erst in den folgenden Jahren wieder vertrieben. In ihnen überwog dann der Export den Import. Durch die Eröffnung der Eisenbahn Dschibouti—Harar auf dem gegenüberliegenden afrikanischen Kontinent wurde 1901 und 1902 der Absatz von Baumwollstoffen größer. Die Einfuhr nach Aden wurde erheblich gesteigert und hielt auch in den nächsten Jahren an, wo das Verlangen nach diesem Artikel gestillt war, und der Absatz abflaute. Kriegerische Unruhen, Mißernten und Hungersnöte sind natürlich im allgemeinen der Einfuhr nicht förderlich. So kommt es, daß diese Waren in Aden lagern, um erst in den folgenden Jahren abgesetzt zu werden, wenn sich die Handelskonjunkturen zugunsten einer gesteigerten Ausfuhr gewendet haben. Diese

wechselnden Umstände beeinflussen auch in störender Weise natürlich Import und Export der meisten anderen Produkte. Die Manufakturwaren liefern zur Hälfte die Vereinigten Staaten von Amerika, weiterhin Bombay und England.

Es seien aus der Reihe der Produkte nur noch zwei herausgegriffen. Das Petroleum wird heute fast nur noch aus Rußland eingeführt. Von den importierten Mengen bleibt in jedem Jahre ein größerer Prozentsatz im Lande. Doch ist der Handel mit Petroleum gleichfalls dem vorhin erörtertem Umstande unterworfen, nach dem ein Zuviel der Einfuhr in einem Jahre ein Mehr der Ausfuhr im folgenden verursachen kann.

Ein ganz seltsames Bild gewährt die Zahlenreihe für Gold und Silber. Die vier verglichenen Jahre weisen alle eine bedeutend größere Ausfuhr als Einfuhr auf. Es kommt hierbei fast ausschließlich der von Österreich ausgeführte Maria-Theresia-Taler in Frage, der je nach seinem wechselnden Werte bald mehr, bald weniger stark eingeführt und ausgeführt wird. Häuft sich in einzelnen Jahren das Bargeld an, so bleibt es nicht aus, daß in anderen Jahren ein stärkerer Abgang erfolgt. Die Gold- oder Silberornamente der alten jemenischen Kunstdenkmäler erhöhen naturgemäß die Ausfuhrziffern.

Der Gesamthandel für die einzelnen Produkte und einzelnen Jahre[1]) weist erhebliche Schwankungen auf. Jene schon bei der Betrachtung von Hodeida geltend gemachten Gründe sprechen auch bei den Umsatzmengen in Aden mit. Die Bezugs- und Absatzbedingungen schwanken in oft beträchtlichen Grenzen. Bald ist der Preis der schlechten Ernte wegen zu hoch, und die Produkte können nicht konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt erscheinen, während die Einfuhr eine wechselnde wird; bald ist der Überschuß von guten Ernten so hoch, daß die Ausfuhr steigt, die Einfuhr aber sinkt. Dazu beeinflussen kriegerische Ereignisse Import und Export in verschiedener — bald günstiger, bald ungünstiger — Weise. In den letzten Jahren scheint sich die Tendenz geltend zu machen, von den verschiedenen Häfen aus eine direkte Verbindung nach dem dritten Orte zu suchen, ohne die vermittelnde Hilfe des Zwischenhafens von Aden in Anspruch zu nehmen. Würden diese Häfen selbständiger, so verlöre Aden nicht unwesentlich an Bedeutung, hängt doch

[1]) Vgl. die Tabellen 10 und 13.

die Größe seines Handels wesentlich von den benachbarten Küstenorten ab.

Die Tabelle 11 versucht diese Abhängigkeit deutlich zu machen. In ihr tritt so recht die enge Beziehung zwischen Aden und den es umgebenden Ländern hervor, wie Afrika, Indien und nicht zuletzt Arabien selbst. Der Handel mit den Häfen des türkischen Jemen beträgt ungefähr 10 % des Gesamthandels. Wir erkennen daraus einmal, daß der Handel Adens in nicht zu starkem Maße von seinem Hinterlande beeinflußt wird, wenigstens nicht im Verhältnis zu den übrigen Ländern. Andererseits erhellt daraus das starke Abhängigkeitsverhältnis zwischen Hodeida und Aden. Ein großer Teil der in Hodeida ein- und ausgeführten Artikel berührt früher oder später Aden. Aden ist somit der Schlüssel zum Hafen von Hodeida.

Von den europäischen Staaten hat naturgemäß England den bei weitem größten Anteil an dem Gesamthandel von Aden[1]). Auffallen muß ein kleiner Rückgang in den letzten Jahren zugunsten Österreichs und Frankreichs. Auch der Anteil Italiens und Deutschlands zeigt eine schwache Zunahme. Sind Frankreich und Italien wegen ihrer nahen kolonialen Besitzungen stärker am Handel von Aden beteiligt, so müssen Deutschland und Österreich — nur von Handels- und Verkehrsinteressen allgemeinerer Natur getrieben — versuchen, sich einen Platz innerhalb des Ringes der Mächte zu erobern, denen eine günstigere Kolonialpolitik einen bedeutenderen Anteil bei der Aufteilung des östlichen Afrika und Vorderasiens verschafft hat.

6. Kapitel.

Schlußbetrachtung.

Der Handel des Jemen — wie er sich vorzüglich in der Statistik der Orte Hodeida und Aden zeigt — ist nicht groß. Die Natur des Landes und die durch diese bedingten Wirtschaftsformen verlangen keine allzugroße Ergänzung der heimischen Erzeugnisse. Die Be-

[1]) Vgl. Tabelle 10 und 12.

dürfnisse des Arabers sind von europäischer Kultur noch nicht angereizt und wenig gesteigert. Nahrung und Kleidung halten sich in altüberlieferten, einfachen Grenzen. Die industrielle Betätigung im Lande ist gering. Rohprodukte fremder Erdteile werden kaum eingeführt. Im Lande selbst aber fehlen mineralische Schätze, die eine günstige Ausfuhr bedingen könnten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich noch nicht zu jener Höhe entwickelt, daß eine reichere Ausnutzung des Bodens eine gesteigerte Ausfuhr herbeizuführen vermöchte.

Wenn der Handel des Jemen heute noch minimal ist, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß er in kommenden Zeiten einen bei weitem größeren Umfang anzunehmen und in geregeltere Bahnen gelenkt zu werden vermag. Die bis jetzt noch wenig aufgeschlossenen geologischen Verhältnisse lassen ein Auffinden von Mineralschätzen durchaus nicht als unmöglich erscheinen. Mit wachsender wirtschaftlicher Erkenntnis, mit steigernder Schulung des Arabers in Fragen des Ackerbaus und des Handels sind bei den an vielen Orten nicht ungünstigen Bodenverhältnissen reichere wirtschaftliche Erfolge zu erwarten. Zwar sind die klimatischen Schwankungen der einzelnen Jahre einer geregelten Bodenbenutzung hinderlich, aber einer gesteigerten technischen Ausbildung wird es gelingen, die in den Bergen fallenden Wassermengen rationeller auszunutzen, als es bisher geschehen ist. Der Serat wenigstens und die Täler der Tehama versprechen ihrer ganzen Beschaffenheit nach eine weit größere Ergiebigkeit, als die Unvollkommenheit ihrer gegenwärtigen Bodenausnutzung erwarten läßt. In ihrem fruchtbaren Erdreich schlummern noch reiche Kräfte, die nur des erfahrenen Schatzgräbers harren, um zu neuem Leben zu erwachen.

Die wichtigste Vorbedingung für einen wirtschaftlichen Aufschwung des Jemen liegt aber in einer Besserung seiner politischen Verhältnisse. Ehe nicht dem Lande eine sozialere Verwaltung ersteht und dem Araber ein besserer Lehrmeister gegeben wird, ist an einen solchen Aufschwung nicht zu denken. Ist es die Türkei nicht, die sich ihr altes Recht auf den Jemen wird zu wahren wissen, so wird England, das mit wachem Auge von Aden aus die Zustände im Jemen verfolgt, sich zum „Protektor“ der südarabischen Stämme aufzuschwingen verstehen. Sein wirtschaftlicher Scharfblick

wird den Wert des Jemen — den es längst erkannt hat — bald für sich auszunutzen wissen. Vielleicht wird dann auch unser deutsches Vaterland sich seiner handelspolitischen Aufgaben dem Jemen gegenüber mehr als bisher bewußt werden und sich seiner weltwirtschaftlichen Bedeutung gemäß mehr als bisher an dem Aufschwung beteiligen, der diesem Lande in Handel und Verkehr, in Industrie und Technik aller Voraussicht nach noch bevorsteht.

Eine nahe Zukunft wird eine neue Handels- und Verkehrsära in Vorderasien bringen; fühlt man doch schon heute überall — in Kleinasien, Syrien, Mesopotamien und Persien — den wiederauflebenden wirtschaftlichen Pulsschlag, der durch jenes so lange totgeglaubte alte Kulturreich zittert. Auch der Jemen birgt in seinen geographischen Verhältnissen die Bedingungen, an diesem Aufschwung teilzunehmen. Seine Lage an der Hauptstraße internationalen Verkehrs wird ihn in besonders hohem Maße dazu fähig machen. Nur fehlt der starke Arm noch, der die nie erstorbenen, sondern nur im Verborgenen schlummernden Kräfte im Lande neu zu entfalten, und den Jemen wieder zu dem zu erheben vermag, was er ehedem war: zu einem

„Glücklichen Arabien"!

IV. Literatur- und Kartenverzeichnis.

A. Reiseberichte über Südwestarabien[1]).

* Arnaud, Th. J. F.: Mission dans le Jémen (Revue d'Égypte) 1885.
1. „ Relation d'un voyage à Mareb (Journ. Asiatique IV. Sér., Tome V) 1845.
2. Bardey, A.: Rapport sur El Jémen et Partie du Pays d'Hadramaut (Bull. de Géogr. hist. et descr., Paris) 1899.
2a. Bardey, P.: Lettres de Hodeida (Revue de Géogr. Bd. 49, Paris) 1901.
3. Baumann, O.: Besuch in Lahadj in Südwestarabien (Globus, Bd. 67) 1895.
4. Botta, P. É.: Relation d'un voyage dans l'Jémen. Paris 1841.
* „ Voyage dans l'Arabie heureuse (Arch. du Musée d. Hist. nat. IV., Tome 2; Paris) 1841.
5. Burchardt: Reiseskizzen aus dem Jemen (Mitt. d. Ges. f. Erdk. Berlin) 1902.
* Buxton: A journey to Sana (Blackwoods Magazine) 1906.
6. Charnay, D.: Une excursion au Jémen (Bull. d. l. Soc. d. Géogr. d'Anvers; 23 Tome) 1899.
* „ Voyage au Jèmen (Congrès Roy. Soc. Géogr., Paris) 1897.
6a. „ Une excursion à l'Oasis de la Hadj. ou el Hota près d'Aden (A travers le monde) 1898.
7. „ et Deflers, A.: Excursion au Jémen (L. Tour d. monde, IV. nouv. série) 1898.
8. Cruttenden, Ch. J.: Narrative of a Journey from Mokha to Sana (Journ. of. the Roy. Géogr. Soc. VIII., London) 1838.
9. Deflers, A.: Voyage au Jemen, Paris 1889.
10. Gallois, E.: Une visite à l'ancien royaume de la reine de Saba (Bull. Soc. géogr. Lille XXIX.) 1898.
11. Glaser, Ed.: Von Hodeida nach Sana (Pet. Mitt.) 1886.
12. „ Meine Reise durch Arhab und Haschid (Pet. Mit.) 1884.
13. „ Über seine vierte Reise nach Arabien (Jahresber. d. geogr. Ges. München) 1892/93.
14. „ Über meine Reisen in Arabien (Mitt. d. k. k. geogr. Ges. Wien, XXX) 1887.
14a. „ Vierte Forschungsreise nach Arabien (Beil. z. Münch. Allg. Ztg. Nr. 5) 1894.
15. Haig. F.: A Journey through Jemen (Proceedings of th. Roy. Geogr. Soc. IX.) 1887.
15a. „ Une voyage au travers l'Jémen (Bull. Soc. Géogr. d'Anvers) 1887/88.

[1]) Die mit * versehenen Schriften sind von mir nicht gelesen worden.

16. Halévy, M. J.: Rapport sur une mission archéologique dans le Jémen, Paris 1872.
17. „ Voyage au Nedjran (Bull. Soc. Géogr., Paris. Tome VI) 1873.
18. Halévys Reise nach Nedjran (Ausland) 1874.
19. „ Reise nach Nedjran (Pet. Mitt.) 1872 und 1874.
20. Harris, W. B.: A Journey through the Jémen, Edinbourgh-London 1893.
* „ A recent journey in Jémen (Rep. Brit. Assoc. Advanc.) 1893.
21. Hirsch, L.: Neue Wanderungen in Jemen (Globus Nr. 74) 1898.
21a. Hommel, Fr.: Ed. Glasers Reise nach Mareb (Beil. z. Allg. Ztg. München) 1888.
22. Kahlenberg, C.: Dschidda und Hodeida (Östr. Mitt. f. d. Orient VI) 1885.
23. Kiepert, H.: Schapiras Reise in Jemen (Globus) 1880.
24. Langer, S.: Irrfahrten an der südarabischen Küste (Ausland) 1882.
25. v. Maltzan, H.: Geographische Forschungen in Südarabien (Pet. Mitt. Nr. 18) 1872.
26. „ Reise nach Südarabien, Braunschweig 1873.
27. „ J. Halévys Reisen in Arabien (Globus) 1872.
27a. „ Briefe aus Arabien (Beil. z. Allg. Ztg., München Nr. 61, 62, 63) 1871.
28. Maltzans Forschungen über Südarabien (Pet. Mit. Nr. 17) 1871.
29. Manzoni, R.: El Jemen treanni nell Arabia Felix, Roma 1884.
29a. „ Viaggi di nell'Arabia meridionale (Cosmos, Torino) 1878.
30. Manzonis Reisen nach Jemen (Globus) 1881.
31. Mehmed Raif Fuad-Bei: Land und Leute in Jemen (Pet. Mitt.) 1912.
32. Millingen: Notes of a yourney in Jemen (Proc. Geogr. Soc.) 1874.
33. Passama: Observations géographiques sur quelques parties du Jémen (Bull. d. l. Soc. d. Géogr., Paris XIX.) 1843.
* Rossi: Un excursione nell'Jemen durante l'insurrezzione del 1891, Catania 1894.
33a. „ Nell'Jémen (Rio. Coloniale II) 1906.
34. Schweinfurth, G.: Über seine Reise nach dem glücklichen Arabien (Verh. d. Ges. f. Erdkd., Berlin, Bd. 16) 1889.
35. Streifereien im Jemen (Ausland) 1860.
* Werther, C., W.: Von Aden landeinwärts (Beil. z. Allg. Ztg., München) 1899.

B. Reiseberichte weiteren Umfanges[1]).

36. Die Reise S. M. Kanonenboot „Albatros", Pola 1885.
37. Batuta, Ibn: Voyages, Paris 1858.
38. Bent Th.: Sonthern Arabia London 1900.
39. „ Expedition to the Hadramaut (Geogr. Journ. IV) 1894.
40. „ Exploration of the frankincense country South Arabia (Geogr. Journ. VI) 1895.

[1]) Die weiterhin aufgezählte Literatur ist durchgängig benutzt worden.

41. Bent, Th.: Exploration in the Jafei and Fadhli country (Geogr. Journ. XII) 1898.
42. Burckhardt, J. L.: Travels in Arabia, London 1829.
43. Édrisi: Recueil de voyages et de mémoires (par Jaubert), Paris 1846.
44. Die Reise S. M. Korvette Frundsberg, Pola 1885.
45. Hirsch, L.: Reisen in Südarabien, Leiden 1897.
46. „ Berichte über seine Reise nach Hadramaut (Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin XX) 1893.
47. „ A Journey in Hadramaut (Geogr. Journal III) 1894.
48. Istrachi-Mordtmann: Das Buch der Länder, Hamburg 1845.
49. La Rocque, J. de: Voyages de l'Arabie heureuse, Paris 1716.
50. Niebuhr, C.: Reisebeschreibung nach Arabien, Kopenhagen 1774.
51. Snouck Hurgronje: Über seine Reise nach Mekka (Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin XIV) 1887.
52. Tamisier, M.: Voyage en Arabie, Paris 1849.
53. Wellstedt, J. R.: Reisen in Arabien, Halle 1842.
54. Zwemer: Arabia the cradle of Islam, Edinbourg und London 1900,

C. Schriften allgemein-geographischen Inhalts über Südwestarabien.

55. Abulfeda: Arabien, her. v. Reinaud und Slane, Paris 1840.
56. Die großen Wasserreservoirs in Aden (Pet. Mitt. Nr. 5) 1859.
57. Banse, E.: Orient III, Leipzig 1910.
58. Barré: L'Arabie (Revue de Géogr. 52) 1903.
59. Barlet: Notes géographiques et historiques sur Aden at Perim (Bull. Soc. Géogr. Rochefort) 1904.
60. Behn, E.: Jemen, Grundzüge der Bodenplastik und ihr Einfluß auf Klima und Lebewelt. Dissertation. Marburg 1910.
61. Caspari: Das Territorium von Shekh-Said (Pet. Mitt. Nr. 31) 1885.
62. Glaser, Ed.: Der Damm von Marib (Östr. Mitt. f. d. Orient XXIII) 1897.
63. „ Länge und Breite von Sana (Pet. Mitt. Nr. 31) 1885.
64. Hartmann, M: Das neue Arabien (Beiträge zur Kenntnis des Orients II. Bd. 1. Abt.) 1905.
65. Hommel, Fr.: Das Land der Königin von Saba (Deutsche Rundschau für Geogr. u. Statistik, Heft 8) 1901.
66. „ Zur Geographie und Geschichte Südarabiens (Ausland) 1883.
67. Jomard, M.; Études géographiques et historiques sur l'Arabie, Paris 1839.
68. Niebuhr, C.: Beschreibung von Arabien, Kopenhagen 1772.
69. Die Insel Perim und die Eingänge in das Rote Meer (Pet. Mitt.) 1858.
70. Reclus, E.: Nouvelle Géographie universelle IX. Paris 1884.
71. Ritter, K.: Allgemeine Erdkunde XII u. XIII. Berlin 1846.
72. Schmidt, V.: Undersógulser in Orienten II. Jemen (Geogr. Tidschrift, Kjebenhagen 1899.
73. Schwarz, P.: Die ältere geographische Literatur der Araber (Geogr. Ztschr. III) 1897.
74. Sievers: Asien. 2. Aufl. Leipzig-Wien 1907.
75. Singer, H.: Jemen (Beilage z. Anhalter Kurier Nr. 29) Bernburg 1911.

76. Spalding, H.: Historical Scetch of the coaling station at Perim-Island, Liverpool 1890.
77. Sprenger: Die alte Geographie Arabiens, Bern 1875.
78. Strabos Erdbeschreibung II. (Überstzg. v. Forbiger).
79. Wappäus' Handbuch für Geographie u. Statistik (II. Bd. 3 Abt.) Leipzig 1864.
80. Zehme, A.: Arabien und die Araber seit 100 Jahren, Halle 1875.

D. Literatur zur Einleitung[1]).

81. The new frontier of the Aden Protectorate (Geogr. Journ. 28) 1906.
82. Kleinpaul: Länder und Völkernamen, Leipzig 1909.
83. Reclus: Tableaux statistiques, Paris 1894.
84. Ritters geogr.-statist. Lexikon, Leipzig 1905/06.
85. Supan: Bevölkerung der Erde (Erghft. 135 z. Pet. Mitt.) 1901.
86. Wagner und Supan: Bevölkerung der Erde (Erghft. 101 z. Pet. Mitt.) 18 . .

87. Landberg, Dr. C. Graf: Die südarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, München 1899.
88. „ Die Expedition nach Südarabien, München 1899.
89. Müller, D., H.: Zur Geschichte der südarabischen Expedition, Wien 1907.
90. Weber, O.: Forschungsreisen in Südarabien bis zum Auftreten Ed. Glasers, Leipzig 1907.
91. „ Ed. Glasers Forschungsreisen in Südarabien, Leipzig 1909.

E. Literatur zum I. Abschnitt (Zur Natur des Landes).

92. Carter, H. J.: Memoir ou the Geology of the South East Coast of Arabia (Journ. Bombay-Branch Asiatic Soc. IV) 1852.
93. Faurot, L.: Sur les sédiments quaternaires de l'île de Kameran et du golfe de Tadjoura (Bull. soc. géol. de France 3. série tome XVI) 1888.
94. Issel, A.: Morfologia e genesi del Mar Rosso (Terzo Congr. Geofr. Ital.) Firence 1899.
95. Kayser: Lehrbuch der Geologie Bd. II. 3. Aufl. Stuttgart 1908.
96. Lapparent: Traite de Géologie, Paris.
97. Lloyd, R., E.: The Geology of Aden Hinterland (Records of the geological survey of India. Vol. XXXVIII. Part 4) 1910.
98. Neumayer: Erdgeschichte, Leipzig und Wien 1895.
99. Philippson, A.: Das Mittelmeergebiet, Leipzig 1907.
100. „ Literaturbericht Nr. 863 in Pet. Mitt. 45. 1899.
101. Raisin, Ch. A.: Perim Island and its relation to the Area of the Red Sea (The geol. magacine, new series, dec. IV and IX).
102. „ Notes on the geology of Perim Island (ebenda).

[1]) Für die einzelnen Kapitel kommen die bisher genannten Schriften natürlich auch in Betracht.

103. Goldmine im Bezirk Sana, Globus 1880.
104. Sueß, Ed.: Antlitz der Erde, Prag-Wien 1885/1909.
105. Tipper, M. A.: Notes on upper jurassic fossils collected by captain Lloyd near Aden (Rec. of the geol. surv. of India. Vol. XXXVIII. Part 4) 1910.
106. Vredenbourgh, E. W.: Petrological notes on the rocks, collected by capt. Lloyd near Aden (ebenda) 1910.
107. Zittel, K. A.: Über den geol. Bau der Libyschen Wüste, München 1880.

---

108. Bethge, O.: Das Klima Arabiens, Kassel 1891.
109. Der Gesundheitszustand im Jemen (Tägl. Rundschau Nr. 204) 1911.
110. Glaser, Ed.: Einige Beobachtungen des Herrn Dr. Gl. zu Sana Meteorol. Ztsch.) 1893.
111. Hann, J.: Handbuch der Klimatologie II. Bd. Stuttgart 1910.
112. Koeppen: Versuch einer Klassifikation der Klimate (Geogr. Zeitsch. III.) 1900.
113. Maltzan: Über das Klima des westlichen und südlichen Arabien (Pet. Mitt. Nr. 18) 1872.
114. Mühry, A.: Der Windfall des Passats bei Aden (Pet. Mitt. Nr. 15) 1869.
115. Supan: Niederschläge in Arabien (Erghft. 26. z. Pet. Mitt.) 1869.

---

116. Deflers, A.: Esquisses de Geographie botanique, la végétation de l'arabie tropicale au delà du Jémen (Rev. d'Égypte 1894).
117. Drude, O.: Handbuch der Pflanzengeographie. Stuttgart 1890.
118. „ Die Florenreiche der Erde (Erghft. 74 z. Pet. Mitt.) 1884.
119. Engler: Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt. II. T. Leipzig 1882.
120. „ Die Entwicklung der Pflanzengeographie (i. d. wiss. Beitr. z. Gedächtnis a. d. 100 jähr. Wiederkehr des Antritts v. Alex v. Humboldts Reise n. Amerika) Berlin 1899.
121. Fischer, Th.: Die Dattelpalme (Erghft. z. Pet. Mitt. 64) 1884.
122. „ Der Ölbaum (Erghft. z. Pet. Mitt. 147) 1904.
123. Forscal, P.: Flora aegyptiaco arabica, Leipzig 1840.
124. Fuchs, M.: Die geographische Verbreitung des Kaffeebaumes, Halle 1885.
125. Griesebach, A.: Vegetation der Erde, Leipzig 1885.
126. Schimper, A. F. W.: Pflanzengeographie, Jena 1898.
127. Schweinfurth, G.: Über die Florengemeinschaft von Südarabien und Nordabessinien (Verh. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin, Bd. 18) 1891.
128. „ Pflanzengeographische Skizze des gesamten Nilgebietes und der Uferländer des Roten Meeres (Pet. Mitt.) 1868.
129. „ Über den Einfluß der Nordwinde auf die Vegetationsverhältnisse des Roten Meeres und sein Niveau (Ztsch. d. Ges. f. Erdk. z. Berlin) 1867.

F. Literatur zum II. Abschnitt (Die Bevölkerung des Landes).

130. Glaser, Ed.: Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens. II. T. Berlin 1890.
131. „ Südarabische Streitfragen, Prag 1887.

132. Glaser, Ed.: Punt und die südarabischen Reiche (Mitt. d. Vorderasiat. Ges. Heft 2) 1899.
133. „ Die Abessinier in Arabien und Afrika, München 1895.
134. Hahn, Ed.: Die Weltstellung Jemens (Geogr. Ztsch. Bd. 9) 1903.
135. Hartmann, M.: Der islamitische Orient Bd. II. Leigzig 1909.
136. Helmolt: Weltgeschichte II. Bd. 1902, III. Bd. 1901, IV. Bd. 1900. Leipzig-Wien.
137. Kleist: England in Arabien (Geogr. Ztsch. Bd. XII. 1906).
138. Omarah-Kay: Jaman, its early mediaeval history, London 1892.
139. Playfair, Capt. R. L.: History of Arabia Felix or Jemen. Bombay 1859.
140. Rawson: European territorial claims on the coasts of the Red Sea and its southern approachs in 1885 (Proc. Roy. Soc. VII) 1885.
141. Französische Erwerbungen am Ausgange des Roten Meeres (Pet. Mitt. Nr. 16) 1870.
142. Stroß, L.: Sklaverei und Sklavenhandel in Ostafrika und dem Roten Meer (Östr. Monatsschrift f. d. Orient Nr. 12) 1886.
143. „ Zustände in Jemen (Globus) 1881.
144. Wachs, O.: Arabiens Gegenwart und Zukunft. Berlin 1902.
145. Weber, O.: Studien zur südarabischen Altertumskunde (Mitt. der Vorderasiat. Ges. Heft 1 und 2) 1901.
146. „ Arabien vor dem Islam. 2. Aufl. Leipzig 1904.
147. Winckler, H.: Die Völker Vorderasiens, Leipzig 1899.
148. Wüstenfeld: Die Akademie der Araber und ihre Lehrer, Göttingen 1837.
149. „ Wohnsitze und Wanderungen der arabischen Stämme, Göttingen 1869.
150. „ Die Cufiten in Südarabien im 11. (17.) Jahrhundert, Göttingen 1863.
151. „ Jemen im 11. (17.) Jahrhundert, Göttingen 1884.

---

152. Banse, E.: Die geographische Bedeutung der Araber (Globus 98) 1910.
153. Glaser, Ed.: Die Kastengliederung im Jemen (Ausland) 1885.
154. Hell, J.: Die Kultur der Araber, Leipzig 1910.
155. v. Maltzan: Sittenschilderungen aus Südarabien (Globus) 1872.
156. Mordtmann: Die Hexen in Jemen (Ausland) 1883.
157. Ratzel: Völkerkunde.
158. Zehme: Zur Charakteristik der Frauen im heutigen Arabien (Globus) 1872.
159. „ Arabische Charakterzüge (Globus) 1872.

G. Literatur zum III. Abschnitt (Zur Wirtschaft des Landes).

160. Der Handel von Aden (Pet. Mitt. Nr. 6) 1860.
161/62. Deutsches Handelsarchiv, Ztsch. f. Handel u. Gewerbe, 1904 und 1908.
163. Grießbauer, L.: Die internationalen Handels- und Machtfragen an den Küsten Arabiens. Berlin 1907.
164. Geogr. Anzeiger 1905. S. 161.
165. Sprenger: Die Post und Reiserouten des Orients, Leipzig 1864.

166—172. Diplomatic and Consular Reports on Trade and Finance; Turkey, Trade of Jeddah, Report for the year 1890 bis 1896; London 1891 bis 1897.
173—174. Trade of Jeddah and Hodeida for the year 1897, 1899/01; London 1899 und 1902.
175. Trade of Hodeida and Cameran for the years 1902/04; London 1905.
176—184. Report of the Aden Chamber of Commerce for the year 1897, 1898, 1901 bis 1904, 1905/06, 1907/08, 1909/10, Aden 1898, 1899, 1902—1905; 1907, 1909, 1911.

H. Kartenverzeichnis.

1. The new frontier of the Aden Protectorat (Geogr. Journal Nr. 28; 1 : 2 500 000) London 1906.
2. Aden Survey, Season 1891/92; Survey of India 1 : 253 440.
3. General Map of Aden (6 sheets) Season 1893/94; Survey of India 1 : 7670; 1904.
4. Fritzsche, G. E.: Carta originale dello Jemen, 1 : 100 000. Roma 1885.
5. Hunter: Map of Arabia and the Persion Gulf (4 sheets) Survey of India 1908.
6. Stielers Handatlas Nr. 60 (Arabien).

Ferner waren Karten in folgenden oben angeführten Büchern 7—18: Nr. 2, 11, 20, 25, 38, 50, 67, 68, 90, 138, 139, 165.

Anhang.

Tabelle 1.

Größe und Einwohnerzahl des Jemen.

Nach Wagner und Supan [1]):

Jemen und Asyr . .	200 000 qkm	750 000 E.	3,8 E. pro qkm
Aden und britische Besitzungen . . .	20 000 „	172 000 „	8,0 „ „ „

Nach Supan [2]):

Jemen und Asyr . .	191 000 qkm	750 000 E.	4,0 E. pro qkm
Aden	200 „	44 079 „	222,0 „ „ „
Kamaran	130 „	100 „	1,0 „ „ „
Britisch-Südarabien .	40 100 „	140 000 „	3,0 „ „ „

Nach Reclus [3]):

Jemen { Hodeida . .		130 000 E.	
Jemen { Sana		190 000 „	
Jemen { Taiz		50 000 „	
Asyr		160 000 „	
Aden	207 qkm		

Nach Behn [4]):

Jemen	190 000 qkm	1 000 000 E.	5,2 E. pro qkm

Nach eigenen Messungen (in abgerundeten Zahlen):

türk. Wilajet Jemen .	100 000 qkm		
Aden mit Hinterland	20 000 „		
Kamaran	130 „		
Perim	10 „		
Südwestarabien . . :	120 140 qkm	500 000 E.	4,0 E. pro qkm

[1]) Wagner und Supan, Bevölkerung der Erde, S. 124.
[2]) Supan, Bevölkerung der Erde, S. 24.
[3]) Reclus, tableaux statistiques, S. 11 und Nouvelle géographie universelle XI, S. 924.
[4]) Behn, Jemen, S. 10 und S. 53.

Tabelle 2.

Die bedeutendsten Forschungsreisenden und ihre Reiserouten.

Namen, Reisejahr	Route	Bemerkungen
Niebuhr 1763	Loheia—Beit el Fakih—Galefka—Hodeida—B.elF.—Zebid—Tahâte—B. el F.—Kahhme—B. el F.—Hadie (Kaffeegeb.)—B. el F.—Udden—Dschöbla—Taiz—Hes—B. el F.—Moka—Taiz—Dhamar—Sana—Mefhak—Hagir—B. el F.—Mocha	Leutnant, Geogr., begleitet von v. Hagen (Orientalist), Cramer, Bauernfeind (Maler) Forscal (Botaniker).
Seetzen 1810/11	Hodeida—Zebid—Doran—Sana—Dhamar—Jerim—Mavia—Taiz—Aden per Dampfer nach Moka	Archäologe, ersten Inschriften gefund., verschollen.
Ehrenberg-Hemprich 1825	Konfuda (Asyr)–Loheia (Küstenland) [Hemprich allein]	
Cruttenden-Hultron 1836	Moka—Beit el Fakih—Hagir—Sana und zurück	
Wolff 1836	wie Cruttenden und Hulton.	Deutscher Judenmissionar.
Botta 1836	Hodeida—B. el F.—Zebid—Hes (Djebel Ras)—Maamara b. Taiz (Besteigung des Dj. Sabor)—Hes—Moka	Botaniker
Schimper 1836		Botaniker
Passama 1842	Küstenlandschaft—Bab el Mandeb—Hes	Schiffsleutnant
Arnaud 1843	?—Sana—Mareb—?	Archäologe
Halévy 1869/70	Hodeida—Menakha—Sana—Safan—Mareb—Sana—Hodeida	Archäologe

Namen, Reisejahr	Route	Bemerkungen
Maltzan 1871	Aden—Hota—Schugra.	
Millingen 1873	Hodeida — Menakha — Sana — Khaukeban—Redjum—Hodeida	
Stevens 1873		
Manzoni 1877/80	Aden—Sobe—Dhamar—Sana—Aden — Taiz — Mavia — Hota — Aden — Hodeida — Menakha — Sana—Hodeida	Dialektstudien
Schapira 1879	Aden—Sana—Amran—Kaukeban—Tawila—Sana—Menakha—Hodeida	Jüd. Antiquar
Langer 1882	Hodeida—Beit el Fakih—Doran—Sana—Menakha—Hodeida—Aden—W. Bauna	Inschriften, ermordet.
Glaser 1882/84	Hodeida — Menakha — Sana — Amran—Sada—Khamr—Sana—Tawila—Hadje—Amran—Sana—Naat—Sana—Hodeida	Inschriften, geographische Aufzeichnungen, das meiste Material ist noch nicht veröffentlicht.
1885/86	Hodeida — Menakha — Sana — Jerim—Aden	
1887/88	Aden — Taiz — Ibb — Udden — Zebid—Hodjeila—Sana—Marib—Sana—Hodeida	
1892/94	Aden—Taiz—Sana—Aden.	
Haig 1887	Hodeida—Sana—?	Missionar
Deflers 1887	Hodeida — Menakha — Sana — Schibam—Kaukeban—Amran—Dhamar—Ibb—Taiz—Hes—Zebid—Beit el Fakih—Hodeida	Botaniker
1894	Im Gebiete von Aden	
Schweinfurth 1888/89	Hodeida—Menakha—zurück	Botaniker

Namen, Reisejahr	Route	Bemerkungen
Harris 1892	Aden — Sobe — Sana — Menakha Hodeida	
Rossi 1897		
Charnay 1898	Kameran — Hodeida — Menakha — Sana — Kaukeban — Sana — Dhamar — Taiz — Hes — Zebid — Hodeida	
Gallois 1898	?—Sana—Mareb—?	
Barday 1899	Aden—Hadramaut	
Zwemer 1899		
Burchardt 1902	Sana—Amran — Badjil—Zebid — Taiz — Ibb — Jerim — Dhamar — Sana—Jerim — Reda — Kataba — Dhala—El Hota—Aden	
1909	Sana — Taiz — Mocha — Taiz — Ibb—Wadi Dura	ermordet, Dez. 1909
Benzoni 1909	Mocha—Taiz—Ibb—Wadi Dura	mit Burchardt ermordet.

Tabelle 3[1]).

Ausfuhrhandel

Artikel	Bemerkungen	1904		1903	
		Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
Kaffee	Frankreich—N.-Amerika—Ägypten—England	bags 49026	4 685,6	bags 70508	5 986
Jowari	Massaua—Djidda—Suez—Aden	—	—	—	—
Sesam	Ägypten—Beirut—Aden—Europa	—	—	bales 144	3
Öl	Djidda—Aden	cases 490	10	cases 284	6
Butter, Fett		cases 150	7,7	cases 155	7,5
Mandeln	Indien	bags 16	2,4	bags 100	15
lebende Tiere		numb. 568	24	numb. 296	33
Tabak		bales 956	55	—	—
Wachs		cases 21	0,7	cases 20	0,5
Hirse		—	—	—	—
Futterkorn		—	—	—	—
Sennablätter	Italien, Ägypten—Suez	bales 828	18,4	bales 419	8,5
Lebensmittel			4 804		6 060
Wolle		bales 93	5,7	bales 161	11
Häute	N.-Amerika—Frankreich—Italien—England	bales 12789	3 937	bales 7231	2 686
Schildpat Perlen	Massaua—Indien—Europa—Amerika—Aden	bales 270	27,5	—	—
Walkerde	Indien	bags 2489	10	bags 2492	6,4
Manufaktw.	Hedjaz—Arabien	bales 246	91,3	bales 109	40,4
Packmaterial	Aden—Brasilien—Ägypten—Marseille	bales 2556	97,5	bales 2353	84,7
Gummi	Europa—Asien	bags 133	2,4	—	—
Silber (Ornam.)		cases 63	175,7	—	—
Seife		bales 100	3	—	—

[1]) Für den englischen Mengenwert entsprechende deutsche Werte

von Hodeida.

1902		1901		1897		1896		1895	
Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
bags 67905	6 163,3	bags 65730	8 458	bags 64097	10912,5	bags 47377	12099	bags 54787	12415,7
bags 55027	434,6	bags 111468	683	—	—	—	—	—	—
bales 14397	291,4	bales 8824	90	—	—	—	—	—	—
cases 3873	26,7	cases 134	6,7	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	bags 13,4	6,8	bags 25	9	bags 37	9	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	bundles 1475	9	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	bags 120	14,7	bags 145	17,5	bags 1836	20
bales 717	10	bales 644	10,4	bags 565	15,3	bags 585	13,2	—	—
	6 926		9 264		10952		12139		12436
bales 444	52,6	bales 126	10	—	—	—	—	—	—
bales 4860	1897	bales 3957	1 212,6	bales 4427	1 005	bales 3580	1 005,6	bales 4000	1 021,5
—	—	—	—	baskets 189 pack. 3	136,4	baskets 120 pack. 12	549	baskets 200	57,2
—	—	bags 1150	4,7	bags 1995	36,2	bags 2475	38	bags 1473	5,5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
bales 2064	96,4	bales 1071	58,5	bags 608	41,4	bags 895	83	—	—
—	—	bags 165	6,5	bags 130	40	bags 24	7,3	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

zu finden, war mir nicht möglich. Die Geldwerte sind umgerechnet.

Artikel	Bemerkungen	1904 Menge	1904 Wert (in 1000 M.)	1903 Menge	1903 Wert (in 1000 M.)
Fischflossen		—	—	—	—
Thymian	Indien	—	—	—	—
Stricke		—	—	—	—
Knochen	Amerika (über Aden)	—	—	—	—
Henna		—	—	—	—
Verschiedenes		packgs 1622	45	packgs 1537	32
Summa			9 199		8 922

Tabelle 4.

Einfuhrhandel

Reis	Indien	bags 20236	303	bags 16890	304,4
Mehl	Indien—Triest	bags 52151	710,3	bags 26083	497,4
Zucker	China—Mauritien—Triest —Frankreich	bags 16764	510	bags 14952	472
Körner	Indien	bags 20316	197,6	bags 4625	58,3
Früchte,Gemüse		bags 1382	51	bags 423	5,7
eing. Sachen	London—Italien—Konstantinopel	cases 1611	122	cases 963	216,5
Rosinen	Ostküste Arabiens —Persien	—	—	—	—
Jovari	Indien	bags 222716	1 971,7	bags 82618	788,6
Datteln	Pers. Golf—(Bahrein-Ins.) —Maskat	bags 30357	394,7	bags 17545	429
Sesam	Indien	bags 3078	71,3	bags 552	60
Honig		—	—	—	—
Butter, Fett	Konstantinopel—Asyr —Erythrea—Indien	cases 1126	30,6	cases 1199	56
Kolonialw.	Indien	bags 2263	61,8	bags 2990	102
Gewürze	Indien—China	cases 1069	36,7	cases 1370	71,5
Ingwer		bags 4607	78	bags 3193	109,3
Pfeffer		—	—	—	—

1902		1901		1897		1896		1895	
Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
		bags		baskets		baskets			
—	—	30	3,4	67	2,2	49	1,6	—	—
				bags		bags		bags	
—	—	—	—	116	7	96	5,8	65	3,6
				bags		bags			
—	—	—	—	157	6,4	188	6,6	—	—
						bags			
—	—	—	—	—	—	12	0,1	—	—
						bags			
—	—	—	—	—	—	31	7	—	—
packgs		packgs		packgs		packgs		packgs	
3103	723	430	8,5	14835	2 306,5	15610	2 392	1600	1 961
	9 695		10568		14533		16235		15485

von Hodeida.

bags		bags		bags		cwts.		cwts.	
11930	196	16224	298,3	20664	400,8	55099	900,5	67394	920,2
bags		bags		bags		cwts.		cwts.	
23119	502	30129	277	72324	1 125,7	115885	1 859	91000	1 676,7
bags		bags		bags		cwts.		cwts.	
17123	266,6	18310	674	50317	1 142	49332	1 112,3	90000	350,4
bags		bags		bags		bags			
3174	47	867	12	10686	169,5	21636	276	—	—
bags		cases							
623	24	566	23,7	—	—	—	—	—	—
cases		cases							
926	63,3	1406	?	—	—	—	—	—	—
				bags		bags			
—	—	—	—	821	37,6	841	38	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
bags		cases		cwts.		cwts.		cwts.	
42092	429	49409	403,7	71104	484,2	85520	426,5	120000	467
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
				cases		cases			
—	—	—	—	195	8,8	114	5,2	—	—
cases		cases		cases		cases		cases	
1895	82,3	850	47,7	1654	89,6	1374	74,8	300	15.3
bags		cases							
2400	102	1091	69,2	—	—	—	—	—	—
cases		cwts.		bags		bags		bags	
591	42,3	1800	?	743	1 316,6	20776	1 414,8	70000	3 575,2
b gs		bags		bags		bags			
3308	296,2	2260	102	4439	151	3444	117,2	—	—
bags		bags							
947	121	785	91,3	—	—	—	—	—	—

Artikel	Bemerkungen	1904		1903	
		Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
Melasse	Mauritius (über Bombay) —Indien	bags 2067	31	bags 2340	48
Kichererbsen | Bohnen	Europa—Türkei—Syrien —Ägypten	bags 551	18	bags 706	39
Lebensmittel			4 588		3 258
Manufakturw.	England (Manchester)	bales 2910	1 553	bales 3929	1 880
Manufakturw.	Amerika (über Aden)	bales 4136	816,5	bales 4564	932,4
Manufakturw.	Surat	bales 160	295	bales 146	209
Kleidungsstücke	Öst.-Ungarn—Konstantinopel—Beirut	bales 378	285	bales 427	261,7
Seide, Seidenw.	Indien, China	cases 74	151	cases 122	124,6
Garne	Manchester—N.-Amerika —Indien	bales 915	375	bales 1223	374,7
Schuhe, Stiefel	Öst.-Ungarn—Frankreich	cases 41	33,4	cases 134	52
Tabak	Türkei, Persien, Indien	kilo 274913	360,5	kilo 279598	446,7
Eisen, Stahl	England, **Deutschland**	bars 8029	16,3	bars 11930	162
Kurzwaren	Österreich	cases 317	209,4	cases 518	31
Glas	Österreich	cases 145	18,6	cases 401	28
Schreibwaren	Österreich	cases 1031	27	cases 1580	36,4
Töpferwaren	Österreich—Italien	cases 1507	139	cases 320	26,3
Gummi	Ägypten	bags 198	7,3	bags 547	25,5
Öl und Farbe		cases 1314	59,6	cases 566	21,4
Parfümerien	Östr.-Ungarn, Frankreich	cases 125	20,6	cases 289	41,5
Drogen		cases 223	22,4	—	—
Seife	Genua, Marseille, Griechenland, Konstantinopel	cases 649	60	cases 1036	83,7
Weihrauch	Indien, Java, Hadramaut	cases 520	27,5	cases 776	72
Kerzen	Triest, Italien, Ägypten	cases 53	0,8	cases 773	11,2
Zündhölzer	Türkei, Österr., Ägypten	cases 518	34,7	cases 300	29,8
Petroleum	Batum, Amerika	cases 87103	404,5	cases 102300	498,5

1902		1901		1897		1896		1895	
Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
bags 2562	55,5	bags 3903	63,7	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	bags 674	9,2	bags 550	7,6	—	—
	2 227		2 063		4 935		6 233		7 005
bales 3989	1 796	bales 5742	2 346,2	bales 7631	5 196,6	bales 9241	6 313,6	bales 8000	817,2
bales 4659	829,4	bales 9343	1 497,5	bales 5611	952,2	bales 3360	572	bales 3278	535,7
bales 131	28,3	bales 424	130	bales 320	290	bales 587	66,6	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
cases 142	265,6	cases 118	168,7	cases 631	251,8	cases 1979	301	u. Silber pckgs 1600	674,2
bales 1329	393,2	bales 1753	447,4	bales 2153	366,5	bales 2172	246,5	bales 3000	794,4
cases 28	33,2	cases 177	78,6	—	—	—	—	—	—
kilo 278232	468,3	cwts. 9374	501	kilo 206491	2 845	—	—	—	—
bars 26835	52,0	bars 11573	37,6	bundles 18036	184	bundles 22588	230,7	cwts 35000	113,8
cases 459	61,3	cases 1038	124,2	pckgs 516	107,7	packs 649	99,7	—	—
cases 370	32	cases 383	102	cases 915	62,3	cases 1229	83,6	—	—
cases 1436	43	cases 1128	51	cases 901	51	cases 1312	74,4	—	—
cases 449	41	cases 1235	65,7	cases 1088	59	cases 1071	58,3	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	bags 1406	229,8	cases 1987	112,7	cases 215	7,3	—	—
cases 27	41,8	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
cases 628	26,5	cases 1340	7	cases 1204	54,6	cases 2522	114,4	—	—
cases 1144	72	bags 976	40,8	bags 849	48,1	bags 864	39,4	—	—
cases 375	11,2	cases 753	30,6	cases 2212	75,3	cases 1245	25,2	—	—
cases 539	29,8	cases 835	65,3	cases 1055	24	cases 2742	93,3	—	—
cases 101000	498,5	cases 115000	587,3	cases 119050	742,6	cases 128000	685,5	cases 160000	685,5

Artikel	Bemerkungen	1904		1903	
		Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
Soda, Pottasche	Shugra b. Aden	bags 150	1,5	bags 1193	9,2
Schwefel		—	—	—	—
Bretter	Triest	—	—	—	—
Nutz-u. Bauhölz.	Italien, Singapure, Java	—	—	—	—
Sandelbäume		—	—	—	—
Gold u. Silber	Indien, Österreich	—	—	—	—
Teppiche	Persien	—	—	—	—
Span. Rohr		—	—	—	—
Verschiedenes		pckgs 1073	35,4	pckgs 4019	287,2
Summe			9 551		8 852

Tabelle 5.

Ausfuhr, Einfuhr und Gesamthandel der Lebens-
Einfuhr und zum gesamten

Jahre	Gesamtausfuhr	Ausfuhrdifferenzen zum vorhergehenden Jahre	Ausfuhr von Lebensmitteln	Verhältnis der Lebensmittelausfuhr zur Gesamtausfuhr	Gesamteinfuhr	Einfuhrdifferenzen zum vorhergehenden Jahre
1904	9 199	+ 277	4 804	52,2 %	9 551	+ 699
1903	8 922	— 774	6 060	67,9 %	8 852	+ 1 612
1902	9 695	— 873	6 926	76,6 %	7 240	— 1 517
1901	10 568	— 3 965	9 265	87,6 %	8 767	— 8 526
1897	14 553	— 1 702	10 952	75,4 %	17 293	+ 1 131
1896	16 235	+ 750	12 139	75,1 %	16 162	+ 2 516
1895	15 485	+ 26	12 436	63,8 %	14 006	— 1 764
Durchschnitt	11 998		8 950	74,6 %	11 696	

1902		1901		1897		1896		1895	
Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)	Menge	Wert (in 1000 M.)
bags 875	9,2	bags 1227	16,3	bags 880	253,8	bags 785	21,3	—	—
—	—	—	—	bags 485	11	cases 255	5	—	—
—	—	—	—	pieces 340	9	cases 1341	27,4	—	—
—	—	cases 5721	99,7	bags 19712	402,7	cases 26686	548	pieces 35000	794,4
—	—	cases 54	2,2	bundles 80	18	bundles 78	11	—	—
—	—	?	16,7	cases 650	117,8	cases 895	251	—	—
—	—	—	—	bundles 12	23	bundles 52	53,5	bdls 50	56,7
—	—	bundles 311	2	—	—	—	—	—	—
pckgs 8875	287,2	cases 1120	56,2	pckgs 1481	269	—	—	pckgs 30000	2 579,2
	7 240		8 767		17293		16162		14 006

mittel in ihrem Verhältnis zur gesamten Ausfuhr, Handel (in 1000 M.)

Einfuhr von Lebensmitteln	Verhältnis der Lebensmittel-einfuhr zur Gesamteinfuhr	Gesamthandel (Ein- und Ausfuhr)	Differenzen gegen das vorher-gehende Jahr	Gesamthandel mit Lebensmitteln	Verhältnis des Gesamthandels mit Lebensmitteln zur gesamten Ein- und Ausfuhr
4 588	46,5 %	18 750	+ 967	9 314	50,0 %
3 258	36,2 %	17 774	+ 839	9 318	52,1 %
2 227	30,5 %	16 935	— 2 400	9 153	56,1 %
2 063	23,5 %	19 335	— 12 491	11 328	60,0 %
4 935	28,5 %	31 826	— 571	15 887	50,0 %
6 233	38,5 %	32 397	+ 2 906	18 372	56,9 %
7 005	49,7 %	29 491	— 1 754	19 441	65,7 %
4 313	36,9 %	23 694		13 260	56,0 %

Tabelle 6.

Schiffsverkehr von Hodeida.

I. Segelschiffe, die Hodeida anliefen.

Nationalität	1904		1903		1902		1901		1897		1896		1895	
	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons
brit.-ind.	14	563	3	45	7	247	15	372	37	389	29	1209	22	777
türkisch	485	7323	545	8268	373	6069	458	6215	374	6498	350	8268	357	7034
persisch	4	60	3	314	7	699	6	75	5	485	22	1605	15	1862
italien.	20	1341	5	221	25	515	11	240	4	108	4	44	10	143
französ.	3	214	4	289	4	136	1	95	5	486	4	365	4	464
zansibar.	1	88	—	—	1	118	—	—	1	134	1	70	—	—
Summa	527	9589	560	9127	417	7786	491	6997	396	8100	410	11556	408	10280

II. Dampfschiffe.

Nationalität	1904		1903		1902		1901		1897		1896		1895	
	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons
brit.-ind.	130	52181	109	41523	94	34772	96	35017	75	23845	100	57516	95	50565
türkisch	7	5948	5	5516	9	12191	16	18723	12	6699	26	27907	30	21426
französ.	—	—	—	—	4	604	10	1510	—	—	—	—	—	—
italien.	26	15423	1	534	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
öst.-ung.	—	—	—	—	1	1451	2	2884	2	3099	5	2716	3	4825
griech.	2	2240	1	781	1	1125	—	—	—	—	—	—	—	—
russisch	3	2924	1	2390	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
norweg.	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4168	1	2006	—	—
deutsch	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1655	—	—	—	—
Summa	168	78717	117	50744	109	50151	124	58134	92	39458	132	88339	128	76171

III. Gesamtverkehr.

	1904		1903		1902		1901		1897		1896		1895	
	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons
Segelschiffe	527	9589	560	9127	417	7786	491	6997	396	8100	410	11556	408	10280
Dampfsch.	168	78717	117	50744	109	50151	124	58134	92	39458	132	88339	128	76171
Summa	695	88306	677	59881	526	57937	615	65131	488	47558	542	101695	536	86551

IV. Anteil fremder Nationen am Handel von Hodeida, berechnet nach dem Tonnengehalt ihrer Hodeida angelaufenen Schiffe.

Stationen	1904 %	1903 %	1902 %	1901 %	1897 %	1896 %	1895 %
Britisch-Indien	59,7	69,4	60,5	54,3	51,0	57,7	59,3
Türkei	15,1	22,9	31,5	38,3	27,7	35,5	32,9
Persien	0,1	0,5	1,2	0,1	1,0	1,6	2,1
Italien	19,0	1,3	0,9	0,4	0,2	0,04	0,2
Frankreich	0,2	0,5	1,3	2,5	1,0	0,4	0,5
Zansibar	0,1	—	0,2	—	0,3	0,06	—
Österr.-Ungarn	—	—	2,5	4,4	6,5	2,7	5,8
Griechenland	2,5	1,3	1,9	—	—	—	—
Rußland	3,3	4,1	—	—	—	—	—
Norwegen	—	—	—	—	8,8	2,0	—
Deutschland	—	—	—	—	3,3	—	—

Tabelle 7. **Schiffsverkehr von Kamaran.**

I. Segelschiffe.

Nationalität	1904		1903		1902		1901		1897		1896	
	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons
britisch-ind.	13	415	5	173	8	400	12	332	—	—	—	—
türkisch	1123	11966	1158	11204	876	8251	1046	8839	1	140	1	191
persisch	—	—	—	—	4	164	3	217	—	—	—	—
italienisch	13	488	5	227	19	352	5	70	—	—	—	—
französisch	4	296	1	42	3	102	5	289	—	—	—	—
Summe	1153	13165	1169	11646	910	9269	1071	9747	1	140	1	191

II. Dampfschiffe.

Nationalität	1904		1903		1902		1901		1897		1896	
	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons
britisch-ind.	70	111755	53	85021	64	92047	49	74873	21	30596	29	40507
türkisch	11	8025	6	6904	6	8381	12	13344	3	3304	4	5341
holländisch	4	10106	8	17257	6	13630	6	11574	7	11102	7	10779
österr.-ung.	—	—	—	—	2	1236	—	—	—	—	—	—
griechisch	2	2245	2	1906	1	1064	—	—	—	—	—	—
französisch	—	—	—	—	1	631	1	1	—	—	—	—
russisch	1	728	2	3489	—	—	—	—	—	—	—	—
deutsch	—	—	—	—	—	—	2	2303	—	—	2	3640
norwegisch	1	2304	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	89	135163	71	114577	80	116989	70	102095	31	45002	42	60267

III. Gesamter Schiffsverkehr.

	1904		1903		1902		1901		1897		1896	
	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons	Schiffe	tons
Segelschiffe	1153	13165	1169	11646	910	9269	1071	9747	1	140	1	191
Dampfschiffe	89	135163	71	114577	80	116989	70	102095	31	45002	42	60267
	1242	148328	1240	126223	990	126258	1141	111842	32	45142	43	60458

IV. Anteil fremder Nationen am Schiffsverkehr Kamarans, berechnet nach dem Tonnengehalt ihrer Kamaran anlaufenden Schiffe.

Nationen	1904 %	1903 %	1902 %	1901 %	1897 %	1896 %
Britisch-Indien	75,6	67,5	73,2	67,2	67,8	67,0
Türkei	13,5	14,3	13,2	19,8	7,6	9,2
Persien	—	—	0,1	0,2	—	—
Italien	0,3	0,2	0,3	0,1	—	—
Frankreich	0,2	—	0,6	0,3	—	—
Holland	6,8	13,7	10,8	10,3	24,6	17,8
Österreich-Ungarn	—	—	1,0	—	—	—
Griechenland	1,5	1,5	0,8	—	—	—
Rußland	0,5	2,8	—	—	—	—
Deutschland	—	—	—	2,1	—	6,0
Norwegen	1,6	—	—	—	—	—

Tabelle 8.

Pilger, die in Kamaran in Quarantäne waren.

Nationalität	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02	1897/96	1896/95
Britisch-Indien	11402	15855	5374	4756	2493	9714
Java	3988	9166	4660	6496	5946	10282
Malaiische Inseln	1545	2632	2278	1090	2890	3856
Persien	1196	795	622	2921	320	2502
Afghanistan	911	682	230	428	327	905
Bacharat	410	232	392	399	536	914
Beludschistan	—	—	43	—	—	—
Somali	17	349	94	38	3	128
Hadramaut	1163	881	509	576	559	912
Jemen	52	140	40	404	—	435
Iran	1560	1610	1349	285	844	703
Sudan	—	—	108	—	—	—
China	26	29	21	—	—	5
Zansibar	—	—	—	—	—	22
Abessinien	—	—	—	—	—	8
Andere	154	81	101	336	292	—
Summa	22424	32452	15821	17729	14120	30386

Tabelle 9.

Schiffsverkehr von Aden.

Nationen	1909/10	1908/09	1907/08	1906/07	1905/06	1904/05	1903/04	1902/03	1901/02
britisch	773	775	888	904	891	859	857	750	757
deutsch	163	181	190	184	159	151	153	158	164
französisch	144	137	135	136	96	109	136	106	109
österreichisch	98	88	89	101	105	106	97	98	97
italienisch	101	103	94	89	92	91	83	79	81
russisch	12	13	12	19	8	8	19	17	30
holländisch	7	6	9	1	5	8	17	17	20
spanisch	7	6	4	1	—	—	—	8	8
schwedisch	3	3	1	1	1	2	—	1	5
türkisch	4	2	1	3	1	2	3	—	3
dänisch	2	6	2	7	1	1	—	1	1
norwegisch	7	4	7	20	8	6	3	4	1
griechisch	—	—	—	—	1	2	—	2	—
belgisch	—	—	1	—	—	—	—	—	—
amerikanisch	—	2	—	—	1	1	1	1	—
japanisch	—	—	3	3	—	—	—	—	—
indisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—
arabisch	—	—	—	—	—	—	—	1	1
sarawakisch	—	—	—	—	—	—	—	1	1
andere Nationen	2	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	1323	1306	1436	1469	1369	1346	1369	1245	1298

Tabelle 10. **Einfuhr, Ausfuhr und**

Artikel	Bemerkungen			1909/10					
	Ursprungsort	Bestimmungsort	Menge od. Wert	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	Überwiegen der Einf.	Überwiegen der Ausf.	Einfuhr
Kaffee	Hodeida, Mocha, Abessynien	Amerika, England, Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, Arabien	1000 kg (umgerechnet 1 ton = 1016,4 kg)	6136	6949	13085	—	813	6277
Körner u. Hülsenfr.	Indien, Pers.	Somali, Afrika, Mauritius.	1000 kg	32123	23623	55746	8500	—	33215
Butter, Fett			1000 kg	521,5	394	915,5	127,5	—	421
Datteln	Pers. Golfl.		1000 kg	7648	6102	13750	1546	—	5943
Gewürze	Bombay	Afrika, Arabien.	1000 kg	987	882,4	1869,4	104,6	—	885
Zucker	Österreich, Bombay, Australien, China		1000 kg	6239	4717	10956	1522	—	6298
Wachs	Abessinien	Deutschland	1000 kg	197	238	435	—	41	236
Tiere			Stück	77297	3801	116008	73496	—	91551
Liköre			hl (1 gallon = 4,543 l)	922	—	922	922	—	496
Tabak	Bombay		1000 kg	4080	2694	6774	1386	—	4012
Kleidgs.-stücke		Somaliküste	1000 M. (1 Rupie = 2 M.)	338	164	502	174	—	358
Baumwollgarn	England, N.-Amerika		1000 kg	991	608	1599	383	—	864
graue Baumwollmanufakt.	Bombay, Indien		km (1 Yard = 91,44 cm)	32091	29819	61910	2272	—	34420
weiße Baumwollmanufakt.			km	3839	2841	6680	998	—	4955
bunte Baumwollmanufakt.			km	8638	7798	16436	840	—	7511
Felle und Häute	Somali	Amerika, England, Frankreich, Deutschland	1000 kg	5357	6149	11506	—	792	4845
Gummi u. Harz		Frankr., Österr., Bombay	1000 kg	2358,5	2398	4756,5	—	39,5	2189
Elfenbein	Djibouti	Amerika, Engld., Bombay	1000 kg	80,3	66	146,3	14,3	—	48
Metalle			1000 kg	904	3045	3949	—	2141	4040
Petrol.	Rußland		hl	3529	2509	6038	1020	—	7516
Schalen, Perlmutt.	Djibouti	Bombay, Österreich	1000 kg	163,7	200	363,7	—	36,3	281
Perlen		Bombay	1000 M.	300	865	1165	—	565	461
Gold u. Silber	Österreich	Somaliküste, Hodeida	1000 M.	157	16111	16268	—	15954	270
Sämerei.			1000 kg	1844	364	2208	1480	—	2005
Holz	England, Kalkutta		1000 M.	15543	177	15720	15366	—	14253
Kohle			1000 kg	117673	—	117673	117673	—	127200
Salz			1000 kg	—	60370	60370	—	60370	—

Gesamthandel Adens.

1908/09				1907/08					1906/07				
Ausfuhr	Gesamthandel	Überwiegen der Einf.	Überwiegen der Ausf.	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	Überwiegen der Einf.	Überwiegen der Ausf.	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	Überwiegen der Einf.	Überwiegen der Ausf.
7110	13387	—	833	6210	6520	12730	—	310	6190	5769	11959	321	—
24176	57391	9039	—	36508	23778	60286	12730	—	40006	21250	61256	18756	—
357	778	64	—	323	170	493	153	—	412	284	696	128	—
3043	8986	2900	—	6927	4616	11543	2311	—	8164	6067	14231	2097	—
890	1775	—	5	1812	1144	2956	668	—	921	785	1706	136	—
5589	11887	709	—	5591	4914	10505	677	—	7346	5523	12869	1823	—
274	510	—	38	238	213	451	25	—	262	265	527	—	3
10731	102282	80820	—	93089	8282	91371	84807	—	95288	708	102796	94580	—
—	496	496	—	308	—	308	308	—	1026	—	1026	1026	—
3097	7109	915	—	1950	3040	4990	--	1090	4043	4237	8280	—	194
185	543	173	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	---
522	1386	342	—	831	639	1470	—	—	936	648	1584	288	—
37577	71997	—	3157	21295	25711	27006	—	4416	54590	42659	97249	11931	—
3011	7966	1944	—	4458	2509	6967	1949	—	4902	2645	7547	2357	—
6266	13777	1245	—	8554	7891	16445	663	—	8412	5343	8755	3069	—
5309	10154	—	464	8178	3470	11648	5708	—	5507	4854	10361	653	—
2286	4475	—	97	2172	2054	4226	118	—	2274	2523	4797	—	249
45	93	3	—	45	44	89	1	—	34,5	36	70,5	—	1,5
937	4977	3103	—	1031	424	1455	607	—	792	386	1178	306	—
3455	10971	4061	—	1442	1803	3245	—	361	4898	1921	6819	2977	—
197	478	84	—	211	180	391	31	—	198	151	349	47	—
586	1047	—	125	368	790	1158	—	422	374	740	1114	—	—
14890	15160	—	14620	10448	10535	20983	—	87	6480	7585	14065	—	6480
413	2418	1592	—	2147	483	2630	1664	—	2130	388	2518	1742	—
195	14448	14058	—	594	330	924	264	—	410	303	713	107	—
—	127200	127200	—	138000	—	138000	138000	—	138800	—	138800	138800	—
99525	99525	—	99525	—	86572	86572	—	86572	—	61200	61200	—	61200

Tabelle 11. **Detaillierte Angabe über den am Import, Export und Gesamthandel von**

Staaten	1909/10				1908/09	
	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	%	Einfuhr	Ausfuhr
England	10576	7271	17847	8,62	10238	4443
Österreich	11033	1341	12374	5,98	8770	1062
Frankreich	486	6215	6701	3,24	403	7953
Deutschland	471	2858	3329	1,60	461	2094
Griechenland	145	—	145	0,07	53	—
Holland	—	198	198	0,10	—	854
Belgien	—	—	—	—	—	—
Italien	2103	783	2886	1,39	534	628
Rußland	148	—	148	0,07	66	—
Türkei (europäische)	—	—	—	—	—	—
übriges Europa	1083	2194	3277	1,58	398	917
Europa	26045	20860	46905	22,65	20923	17951
Aegypten	1069	2612	3681	1,78	561	3677
Britisch-Somali	7207	7051	14258	6,89	6261	6770
Britisch-Ostafrika	1056	1732	2788	1,35	582	1662
Natal	—	2	2	—	—	2
Seychellen, Mahé, Mauritius	83	116	199	0,10	80	110
Djibouti, Obock	14141	9514	23655	11,42	9811	9371
Madagask., Réunion, Comora	2	175	177	0,09	—	151
Erythräa	3326	5476	8802	4,25	2006	4823
Italienisch-Somali	2094	3484	5578	2,69	1326	2799
Deutsch-Ostafrika	66	330	396	0,19	19	133
Didikaland	639	607	1246	0,60	402	303
unabhängige Somaliküste	1738	1486	3224	1,56	1921	1552
Afrika	31421	32585	64006	30,92	22969	31353
Hodeida	7615	6071	13686	6,61	6320	6949
jem. Küstenorte	2720	3708	6428	3,10	3001	3682
Jemen	10335	9779	20114	9,71	9321	10631
übrige arabische Häfen	3849	6255	10104	4,88	5468	6527
übrige asiatische Türkei	2177	189	2366	1,14	1648	—
Persien	184	69	253	0,12	123	149
China	348	447	795	0,38	433	120
Straits-Settlements	719	229	948	0,45	857	309
Bombay	18700	8583	27283	13,18	19549	8258
Carachi	1108	—	1108	0,54	1250	—
Kalkutta	3458	559	4017	1,94	3585	1029
übrige vorderindische Häfen	237	134	371	0,18	118	306
Indien	23503	9276	32779	15,84	24502	9593
übrige asiatische Länder	414	193	607	0,29	533	432
Asien	41529	26437	67966	32,81	42885	27761
Amerika	5320	14453	19773	13,43	10858	12286
Australien	11	376	387	0,19	3	222
Summa	104326	94711	199037	100	97638	89573

Anteil der einzelnen Länder Aden in den Jahren 1906 bis 1910 (in 1000 M.)

		1907/08				1906/07			
Gesamthandel	%	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	%	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	%
14681	7,84	9376	5221	14597	8,43	8697	5904	14601	7,68
9832	5,25	6013	1182	7195	4,14	3367	1519	4886	2,56
8356	4,48	351	5931	6282	3,61	571	5515	6086	3,17
2555	1,36	736	2079	2815	1,60	466	1711	2177	1,12
53	0,03	339	—	339	0,17	—	—	—	—
854	0,52	26	502	528	0,28	18	509	527	0,27
--	—	62	298	360	0,16	41	420	461	0,24
1162	0,62	2456	843	3299	2,06	2664	957	3621	1,89
66	0,03	28	128	156	0,06	7	199	206	0,10
—	—	28	632	660	0,35	102	248	350	0,18
1315	0,70	27	362	389	0,23	130	182	312	0,16
38874	20,83	19442	17178	36620	21,09	16063	17164	33227	17,39
4238	2,29	818	2373	3191	1,81	618	2218	2836	1,48
13031	6,96	zus. berechn. mit Djibouti-Obock				zus. berechn. mit Djibouti-Obock			
2244	1,20	1034	2096	3130	1,77	610	2308	2918	1,53
2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
190	0,10	158	146	304	0,13	250	136	386	0,20
19182	10,24	17004	12717	29721	17,19	18489	16440	34929	18,28
151	0,08	—	—	—	—	—	—	—	—
6829	3,65	2333	3646	5979	3,42	3373	3639	7012	3,67
4125	2,20	1257	1938	3195	1,81	2369	2021	4390	2,30
152	0,08	34	317	351	0,19	59	115	174	0,09
705	0,37	344	380	724	0,37	488	469	957	0,50
3473	1,85	1843	1616	3459	1,96	2129	1724	3853	2,01
54322	29,02	24825	25229	50054	28,65	28385	28870	57255	30,06
13269	7,08	7985	6739	14724	9,76	7377	9512	16889	8,83
6683	3,57	1870	2920	4790	2,73	1701	2626	4327	2,27
19952	10,65	9855	9659	19514	12,49	9078	12138	21216	11,10
11995	6,40	4678	6979	11657	6,72	4272	5106	9378	4,90
1648	0,88	1578	295	1873	1,04	—	—	—	—
272	0,14	193	111	304	0,13	413	203	616	0,32
553	0,29	736	187	923	0,49	368	154	522	0,27
1166	0,62	868	295	1163	0,63	884	194	1078	0,56
27807	14,75	17434	7752	25186	14,56	22015	6478	28493	14,91
1250	0,67	2815	16	2831	1,60	2749	10	2759	1,44
4614	2,46	1852	964	2816	1,59	1880	767	2647	1,38
424	0,22	265	185	450	0,22	262	119	381	0,20
34095	18,19	22366	8917	31286	17,97	26906	7374	34280	17,93
965	0,51	227	607	834	0,44	1989	343	2332	1,22
70646	37,58	40501	27050	67554	39,91	43910	25512	69422	36,30
23144	12,45	5692	11221	16913	10,35	17074	13648	30722	16,25
225	0,12	—	—	—	—	—	—	—	—
187211	100	90460	80678	171138	100	105432	85194	190626	100

Tabelle 12.

Anteil der europäischen Staaten (inkl. ihrer Kolonien) und der außereuropäischen unabhängigen Staaten am Handel von Aden.

Nationen	Kolonien	1909/10	1908/09	1907/08	1906/07
England . . .	Ägypten, Britisch-Somali, Britisch-Ostafrika, Natal, Seychellen, Mahe, Mauritius — Straits-Settlements — Indien — Australien	35,22	37,22	30,74	29,38
Österreich .		5,98	5,25	4,14	2,56
Frankreich .	Djibouti-Obock-Madagaskar, Réunion-Comora	14,75	14,80	20,80	21,45
Deutschld.	Deutsch-Ostafrika	1,79	1,44	1,79	1,22
Griechenld.		0,07	0,03	0,17	—
Italien	Erythrea, Italien.-Somali	8,33	6,47	7,29	7,86
Rußland . . .		0,07	0,03	0,06	0,10
Belgien . . .		—	—	0,16	0,24
Holland . . .		0,10	0,52	0,28	0,27
Türkei	Jemen — übrige arab. und asiat.-türk. Häfen	15,73	17,93	20,60	16,18
übr. Europa .		1,58	0,70	0,23	0,16
Europa . . .		83,62	84,39	86,26	79,43
Afrika	(unabhängige Somaliküste)	2,16	2,22	2,33	2,51
Asien	(Persien, China, übrige asiatische Länder)	0,79	0,94	1,06	1,81
Amerika . . .		13,43	12,45	10,15	16,25

Tabelle 13.

Gesamthandel von Aden von 1891 bis 1910 (in 1000 M.)

1891/92	151 610		1901/02	183 770	+ 35 981
1892/93	163 510	+ 11 900	1902/03	188 572	+ 4 802
1893/94	162 778	— 732	1903/04	206 707	+ 18 135
1894/95	173 604	+ 10 826	1904/05	183 653	— 23 054
1895/96	189 351	+ 15 747	1905/06	197 606	+ 13 953
1896/97	187 640	— 1 711	1906/07	190 626	— 6 980
1897/98	163 768	— 23 872	1907/08	171 138	— 19 488
1898/99	169 980	+ 6 212	1908/09	187 211	+ 16 073
1899/00	160 237	— 9 743	1909/10	199 037	+ 11 826
1900/01	147 789	— 12 448			

Lebenslauf.

Ich, Walther Schmidt, evangelischer Konfession, wurde am 9. März 1888 zu Zerbst (Anhalt) als Sohn des derzeitigen Rektors Otto Schmidt in Bernburg geboren. Meine erste Schulbildung erhielt ich in den Mittelschulen zu Zerbst und Bernburg und in der Bürgerschule zu Raguhn. Ostern 1902 wurde ich in die Obertertia der Herzogl. Friedrichs-Oberrealschule zu Dessau aufgenommen. Nach bestandener Maturitätsprüfung ging ich Ostern 1907 nach München, von da Ostern 1908 nach Berlin und schließlich Ostern 1909 nach Halle, um mich dem Studium der Philosophie, der Geographie, Physik und Mathematik zu widmen. Am 29. Juni 1912 bestand ich mein Staatsexamen. Vom 1. Oktober 1912 ab bin ich der Herzogl. Friedrichs-Oberrealschule zu Dessau als Seminarkandidat überwiesen.

Ich besuchte die Vorlesungen folgender Herren Professoren

in München: Birkner, Bitterauf, Döhlemann, v. Drygalski, Friedrich, Hartogs, v. Heigel, Lindl, Pringsheim, Röntgen, Schneider, Voß;

in Berlin: Dessoir, Förster, Grund, Hettner, Knoblauch, Kretschmer, Krigar-Menzel, Schottky, Schwarz, Stumpf, Thomas, Wahnschaffe, Weinstein;

in Halle: Dorn, Fries, Gutzmer, Krueger, Menzer, Meumann, Philippson, Schenck, Schlüter, Walther, Wüst.

Zu Übungen ließen mich zu die Herren Professoren: Döhlemann, Voß, Grund, Kretschmer, Dorn, Gutzmer, Krueger, Philippson, Schenck, Schlüter, Wüst.

Allen meinen hochverehrten Lehrern fühle ich mich zu stetem Dank verpflichtet. Besonders herzlichen Dank für das mir entgegengebrachte Wohlwollen und die mir stets gewordene Hilfe in meinem Studium möchte ich an dieser Stelle den Herren Professoren Krueger, Philippson, Schenck und Schlüter sagen.